

Sammlung betr. Bürgerbräuattentat (1939)

Bd. 1: Zeugenschrifttum (Aigner - Kranzusch)

Alte Signatur:

ZS/A-17/1-25, ZS/A-17/47-57

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5071/73	Best. ZS/A-17/1
Rep.	Kat. Ser.

Michael Aigner
ZS/A 17, Nr. 1

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Interview mit Michael Aigner, Königsbrunn, Seesrass 3

Michael Aigner war 1939 der Ortsgendarm in Königsbrunn. Er war bei dem berühmten Unfall von Karl Krug als erster Polizeibeamter an der Unfallstelle. Er bestätigt, daß der Landwirt Müller zusammen mit seinem Schwiegersohn als erster den Unfall gesehen und beobachtet hat, hingeraunt ist und den Karl Krug aus dem an den Baum geprallten Wagen herausgezogen hat. Karl Krug habe noch geschnauft. Der Müller hatte ihn auf die Wiese gelegt. Kurz danach sei der Chauffeur Kaspar Hitzler mit dem Lastwagen gekommen. Zu ihm hat der Landwirt Müller nicht gesagt, daß der Krug sterbend noch gesagt habe: "Ist die Gestapo schon hier"?

Ich habe dies später dem Vollmer vorgehalten, der mir sagte, das kann gut möglich sein, das hätte Müller wahrscheinlich dem Gendarm deshalb nicht gesagt, weil der Gendarm Nazi war und der Müller aber keiner und er habe wohl nur Verwicklungen befürchtet.

Eine Gestapo-Untersuchung des Unfalles habe nicht stattgefunden. Michael Aigner habe den Unfall zwar aufgenommen, es sei dann aber die Polizei aus Ahlen an der Unfallstelle erschienen und da der Unfall im Gebiete des ~~Orts~~ Oberamtes Ahlen geschehen ist, war dann die Ahlener Polizei federführend.

Die Ahlener Polizei wie auch Michael Aigner sind dann übereinstimmend zu der Überzeugung gekommen, daß ein Unfall hier nicht vorliegt, sondern ein Selbstmord und Mord unternommen worden ist. Er glaube nicht, daß die Frau Berta Krug gehäht hat, daß er sie an den Baum habe fahren wollen.

Michael Aigner glaubt auch, daß Karl Krug in irgendeiner Form Dinge getrieben hat, die mit dem Gesetz der damaligen Zeit nicht zu vereinen gewesen wären, mindestens Devisenschlebung oder Ähnliches. Eine Verbindung mit einem ausländischen Geheimdienst hält er für möglich, auch eine Verbindung zwischen Georg Elser und Karl Krug, weiß darüber aber nichts Näheres. Den Georg Elser kannte Michael Aigner ebenfalls und zwar dienstlich, denn er hat den Auftrag bekommen und zwar hat ihn der Zimmermann Harzen darum gebeten, den Georg Elser aus seinem Hause zu entfernen. Das war zu der Zeit als Georg Elser die Ehe zwischen Doris und Hermann Herlen brach. Michael Aigner erzählt das heute mit den Worten: "Ich hab den Georg aus dem Herlen seinen Häusle 'naustun müsse!" Georg Elser ist dann zu den Eltern in die Wiesenstraße gezogen. Das Zimmer dort hat er nicht bezahlt, es hat bei den Eltern einen Streit gegeben und ich sollte ihn auch dort hinaustun, wie er dann sagt.

Als der Ortsgendarm Michael Aigner in das Haus in der Wiesenstrasse kam, geht er dann also rauf ins Zimmer von Georg Elser, das war aber abgeschlossen. Er hat sich, wie er dann sagt 'in amtlicher Eigenschaft' einen Schlüssel besorgt und das Zimmer aufgeschlossen. Da sah er auf dem Tisch verschiedene Sachen liegen, Uhrwerke und Röhren und Federn. Das muß im Herbst 1938. (Deckt sich auch mit den Angaben der Elser: Der Krach fand 1938 statt.) Georg Elser durfte aber dann doch noch bleiben und ist erst im Frühjahr 1939 ausgezogen.

Wahrscheinlich, so glaubt Michael Aigner heute, habe er damals bereits die Teile der Höllemaschine auf dem Tisch liegen sehen, was auch durchaus denkbar ist.

Die Verhaftungs- und Verhöraktion in Königsbronn hat Michael Aigner allerdings nicht mehr selbst erlebt. Er ist vor dem Attentat weggekommen, er ist Kreiskommissar geworden. Er war nicht mehr im Polizeidienst. Er hat von dem Attentat erfahren, als er in Boxingen (?) aufs Polizeiamt vormittags gegangen ist. Da hat man ihm gesagt, der Täter sei ein Königsbronner.

Michael Aigner ist dann auch sehr häufig und sehr eingehend von der Gestapo vernommen worden, nämlich darüber und da wurden Verwürfe gemacht, daß er das Buch über die Sprengstoffführung des Steinbruches Vollmer nicht genügend kontrolliert habe. Mit diesem Buch ist sowieso verschiedenes schiefgegangen, das Buch war nämlich gar nicht mehr aufzufinden. Das war auch der Grund, weshalb man dem Steinbruchbesitzer Vollmer von Staats wegen so furchtbar böse war.

Michael Aigner besaß noch ein Foto von dem Unfall Krug, das er mir zur Verfügung gestellt hat. Es liegt dieser Sendung anbei.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Paul Bässler

ZS/A 17, Nr. 2

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

35

Der am Freitag, den 18.8.1950 auf dem Hofgut Schloss Filseck auf Bestellung erschienene frühere Kriminalsekretär

Paul Bä s s l e r, *Kriminalsekretär*
geb. 21.11.1895 in Heuti ngsheim
Kra. Ludwigsburg,
z.Zt. in Internierung (Arbeitslager Schloß
Filseck

hat auf entsprechendes Befragen angegeben:

"Ich bin im Jahre 1920 beim Württ. Landespolizeiamt in Stuttgart eingetreten und war zunächst bis zum Jahre 1924 im inoffiziellen Dienst der damaligen Abt. IV (politische Polizei) tätig. Anschliessend kam ich zur Kriminalpolizei, wo ich bis zum Jahre 1938 in verschiedenen Dienststellen tätig war. Zuletzt war ich von 1933 bis August 1938 auf der Aussenwache Feuerbach tätig. Vom 1. September 1938 bis zum Schluss dahin kommandiert war ich bei der Geheimen Staatspolizei. Meine letzte Beförderung zum Krim. Sekretär erfolgte im Mai 1932.

Ich wurde aufgefordert in der Sache Anschlag München, 8.11.39, Angaben zu machen. Zunächst war ich geneigt, keinerlei Angaben zu machen, weil ich einerseits zum Verbrecher und Lügner gestempelt wurde, andererseits nach an mir selbst gemachten Erfahrungen in die objektive Verwertung eines gegebenen Gerichts berechnete Zweifel setzte. In der Hoffnung, einen Beitrag zur Wahrheitsfindung zu leisten, will ich nun doch die in der Sache notwendigen Angaben machen, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass mein Bericht nicht die Grundlage einer Veröffentlichung bildet. Das Recht der Veröffentlichung behalte ich mir ausdrücklich vor.

Nachdem am Abend des 8.11.1939 die Detonation im Bürgerbräukeller zu München erfolgt war, wurden zwecks Feststellung und evtl. Festnahme des oder der Täter die Reichsgrenzen geschlossen und erhöhter Kontroll- und Fahndungsdienst durchgeführt.

Unter anderem wurde in der Nacht zum 9.11.39 von einem Grenzschutzbeamten, der sich auf Streife befand, in der Nähe von Konstanz ein Mann festgenommen, der versuchte, über die grüne Grenze in die Schweiz zu gelangen. Eine Fluchtmöglichkeit war für den Mann nicht mehr gegeben.

Bei der unmittelbar nach der Festnahme erfolgten und auf der Wache vorgenommenen körperlichen Durchsuchung des Festgenommenen, es war Georg E l s e r , der wie erst einige Tage später sich ergab, als Täter für den im Bürgerbräukeller zu München verübten Sprengstoffanschlag in Frage kam, wurde Adressenmaterial von Rüstungsbetrieben gefunden und E l s e r zunächst unter dem Gesichtspunkt des versuchten Landesverrats vernommen und behandelt. Nach späteren Einräumungen des E l s e r handelte es sich bei dem bei ihm vorgefundenen Adressenmaterial um Rüstungsbetriebe. Die Adressen hatte er bei der Fa. W a l d e n m a i e r, Heidenheim, wo er als Packer tätig war, gesammelt und wollte sie im Falle seines gelungenen Grenzübertritts der Feindseite in die Hände spielen.

Zum besseren Verständnis des folgenden sei einiges über die Person des Georg E l s e r gesagt:

E l s e r ist als unehelicher Sohn der Marie und des Georg Elser in Herbrechtingen in Heidenheim geboren, wo der Vater als Fuhrmann in einer Mühle und die Mutter in einem landw. Betrieb als Dienstmagd tätig war. Nach der Eheschliessung ließen sich die Eheleute Elser in Königsbrunn nieder. Der Mann betrieb zunächst mit 2, später mit 4 Pferden ein Fuhrunternehmen und Holzhandel. Eine in Laufe der Jahre erstandene Landwirtschaft, deren Grundlage eine Erbschaft war, wurde von der Frau und den Kindern betrieben.

Aus der Ehe sind ausser dem vorehelichen Sohn Georg noch 2 Töchter und 1 Sohn hervorgegangen. Der eheliche Sohn war in Königsbronn, eine Tochter in Stuttgart, die andere in Zuffenhausen verheiratet. Im Laufe der Jahre ist die Familie Elser verarmt, was insbesondere darauf zurückzuführen war, dass der Ehemann Elser dem Trunke ergeben war. In betrunkenem Zustande ging er Geschäfte ein, die von vornherein Verlustgeschäfte waren.

Der Täter Georg Elser ist in Königsbronn aufgewachsen, besuchte dort die Volksschule und war mittelmässiger Schüler. Er war bis etwa zum 17. Lebensjahre Bettlässer.

Nach Schulentlassung sollte er zunächst in dem Hüttenwerk Königsbronn als Lehrling arbeiten. Doch musste er diese Lehrstelle gesundheitshalber wieder aufgeben. Darnach erlernte er bei einem Meister in Schnaitheim Krs. Heidenheim das Schreinerhandwerk, bei dem er zunächst auch nach beendeter Lehrzeit als Geselle blieb. Darnach war er einige Jahre in Konstanz, wo er nach meinem Wissen in einer Uhrenfabrik arbeitete. Ein Mädchen, das er dort kennengelernt hatte, gabar von ihm ein Kind.

Nach Königsbronn zurückgekehrt arbeitete er selbständig als Schreiner. Handwerksmässig lieferte er erstklassige Arbeit. Lieber arbeitete er mit Verlust als sich nachsagen zu lassen, seine Arbeit sei nicht in Ordnung. In der Hauptsache fertigte er Schatullen, sowie Standuhren und Gehäuse für Stehuhren an. Die Uhrwerke bezog er aus einer Fabrik. Solange Elser in Königsbronn wohnte, unterhielt er mit einer Frau Härlen ein Verhältnis. Nicht zuletzt wegen den Beziehungen zu Elser wurde die Ehe geschieden. Zuletzt wohnte Elser in Schnaitheim Krs. Heidenheim und unterhielt mit der Tochter seines Vermieters, Maria Schmauder, bis zur Verübung des Attentats ein Liebesverhältnis.

In den letzten Jahren war Elser bei der Fa. Waldenmaier in Heidenheim, zuletzt als Packer beschäftigt.

Zusammenhänge und Ausführung der Tat.

Ein oder 2 Tage nach seiner Festnahme wurde Elser, gegen den sich wegen seines versuchten Grenzübertritts Tatverdacht gerichtet hatte, der zur Bearbeitung des Falles gebildeten Sonderkommission in München überstellt.

Die Leitung der zur Bearbeitung des Bombenanschlags gebildeten Kommission hatte Reichskriminaldirektor Nebe. Als leitende Beamte gehörten dieser Kommission die SS-Oberführer Müller-Berlin, Huber-Wien sowie Kriminalrat Geißler-Berlin, an.

Bei seinen ersten Vernehmungen hatte Elser über seinen Aufenthalt angegeben, dass er sich kurze Zeit bei seiner Schwester, der Familie Hirth, in Stuttgart, Lerchenstr. 52 aufgehalten habe.

Zwecks Nachprüfung der Angaben des Elser wurde die Staatspolizei Leitstelle Stuttgart durch FS. der Sonderkommission angewiesen, in der Wohnung der Eheleute Hirth eine Durchsuchung nach belastendem Material vorzunehmen und die Eheleute Hirth über den Aufenthalt des Georg Elser zu vernehmen. Ich erhielt diesen Auftrag. Die Schwester des Elser gab an, dass ihr Bruder sein ganzes Gepäck von München an sie geschickt habe und selbst einige Tage bei ihr gewesen sei. Beim Gepäck des Elser handelte es sich um einen grösseren, von ihm selbst gefertigten Holzkoffer und eine grosse Werkzeugkiste, die sein ganzes Schreinerwerkzeug enthielt.

Im Koffer des Elser fand ich eine Ansichtspostkarte von München, die an die Schnaitheimer Adresse des Elser gerichtet worden war. Es wurde ihm auf ein Inserat in einer Münchener Zeitung ein Zimmer in der Nähe Bürgerbräukeller angeboten. Dadurch aufmerksam geworden führte ich die Durchsuchung mit besonderer Gründlichkeit durch. Im gleichen Koffer befanden sich einige kleine Uhrwerke und 2 Fahrtrichtungsanzeiger für Kraftwagen. Die letzteren waren so abgeändert, dass sie evtl. als Zündapparat hätten verwendet werden können. Im Wohnzimmer der Eheleute Hirth wurden 2 leere Messinghülsen von Gewichten einer Standuhr gefunden und in der Werkzeugkiste des Elser befanden sich ein ganz neuer mittelschwerer Hammer und ein ganz neuer Rundmeisel zum Durchbruch von Wänden. An Hammer und Meisel, insbesondere an den Zacken des Rundmeisels haftete eine Mörtelartige Masse.

Die an Elser gerichtete Karte, die Uhrwerke sowie die abgeänderten Fahrtrichtungsanzeiger, Hammer und Meisel wurden sichergestellt und von mir nach München verbracht. Unmittelbar nach meiner Ankunft und Anmeldung wurde ich zum Reichskriminaldirektor Nebe gerufen zur Berichterstattung. Nebe flog mit dem überbrachten Material sofort mit einer Maschine nach Berlin zur Untersuchung beim kriminalrechnerischen Institut.

Die ersten Vernehmungen des Elser wurden durch die Sonderkommission München die weiteren beim Reichssicherheitshauptamt Berlin, wohin Elser verbracht worden war, geführt.

Nach dem Geständnis des Elser und den ergänzenden Erhebungen und Feststellungen ergab sich über Vorbereitung und Durchführung des Attentats etwa folgendes Bild.

Aus seiner marxistischen Einstellung heraus fasste Elser den Entschluß Hitler zu töten, weil er mit seiner Politik nicht einverstanden war. Diskussionen über diese seine Unzufriedenheit hatte er mit niemanden geführt. Mit den Vorbereitungen zur Durchführung des Attentats hatte Elser schon mehr als ein Jahr vorher begonnen. Nach dem Treffen der Alten Garde am 8.11.1938 war Elser nach München gereist, um sich die Räumlichkeiten des Bürgerbräukellers anzusehen. Er war bei seinen Überlegungen zu dem Schluss gekommen, dass diese Veranstaltung Gelegenheit zur Verübung eines Anschlags bieten könnte. Während eines mehr tägigen Aufenthalts in München war er wiederholt im Bürgerbräukeller als Gast und ließ sich von der ihn bedienenden Kellnerin eingehend über den Verlauf der Feier, insbesondere darüber berichten, wo Hitler seinen Platz habe, von dem aus er spreche und wie die Feier programmässig verlaufe. Elser erfuhr, dass der ständige Platz Hitlers im Saal am Fusse einer Säule sei und er seine alte Garde um sich geschart habe. Elser stattete auch damals schon der im Saal befindlichen Galerie einen Besuch ab. Auf das, was ihm berichtet wurde, und seine eigene Inaugenscheinnahme gründete Elser sein weiteres Planen.

Da er keinerlei Kenntnisse über die Vornahme von Sprengungen hatte, beschaffte sich Elser ein für die Pionierausbildung ausgearbeitetes Heftchen, aus dem er zunächst das für ihn notwendige technische Wissen entnahm.

Zuerst kaufte sich Elser in einem Autozubehör-Geschäft in Heidenheim 2 Fahrtrichtungsanzeiger, änderte sie entsprechend ab, sodass sie unter Zuhilfenahme einer Batterie als Zündapparat verwendet werden konnten. Mit diesen konstruierten Zündapparaten machte Elser in seinem elserlichen Garten in Königsbrunn wiederholt Zünd- bzw. Schiessversuche. Die Ergebnisse dieser Versuche waren zwar zufriedenstellend, doch kam Elser von der Anwendung der elektrischen Zündung ab wegen der notwendigen persönlichen Anwesenheit zur Auslösung. Er fertigte zunächst eine Skizze zur Herstellung einer Schlagbolzen-

Zündung mit Uhrwerksauslösung.

Die Skizze sowie misslungene aus Holz gefertigte Teile wurden in der früheren Wohnung des Elser in Schnaitheim sichergestellt. Eine Reihe von Versuchen des Elser führten zum vollen Erfolg. Er nahm ein Westmünsterwerk, an welchem er ein von ihm gefertigtes Holzrad so einbaute, dass er eine längere Gehzeit erreichte. Elser baute 2 Schlagbolzenzündungen ein, die je nach Einstellung auf eine bestimmte Zeit ausgelöst wurden. Die Zündung erfolgte in der Weise, dass ein Schlagbolzen durch Federdruck nach vorne geschleudert wurde und gegen ein Zündhütchen schlug. Dieses Zündhütchen entzündete seinerseits eine angebrachte Sprengkapsel. Die doppelte Schlagbolzenzündung baute Elser deshalb ein, um im Falle des Versagens einer Zündung die Gewähr zu haben, dass die andere funktioniere.

Nachdem Elser die Frage der Zündung gelöst hatte, trat die Frage der Beschaffung der Sprengmittel in den Vordergrund, auch diese wurde von ihm gelöst.

Elser war bei der Fa. Waldenmaier in Heidenheim als Packer beschäftigt. In diesem Betrieb wurden Granatzünder hergestellt, in welche Schwarzpulvertabletten eingesetzt wurden. Von diesen Tabletten verwendete Elser etwa 200 Stück. Es fehlten noch Sprengpatronen und Sprengkapseln.

Im Frühsommer 1939 erkrankte Elser. Nahezu wiederhergestellt begab er sich eines Tages in den Steinbruch des Georg Vollmer in Königsbrunn, unterhielt sich mit den Arbeitern und half schliesslich mit, Gestein das zur Maschine gefahren wurde, aufzuladen. Vollmer, der hinzkam, fragte Elser was er da wolle, worauf Elser erklärte, er habe augenblicklich keine Arbeit und habe nun, weil es ihm langweilig geworden sei, mitgeholfen. Vollmer, der Wert darauf legte, billige Arbeitskräfte zu bekommen, liess Elser wissen, dass er weiterarbeiten könne. So arbeitete Elser im Frühsommer 1939 einige Wochen im Steinbruch des Vollmer ohne bei der Krankenkasse angemeldet zu sein. Vollmer gab ihm eine kleine Entschädigung. Von dem Sprengmeister Georg Kolb erfuhr Elser noch das für ihn interessante über die Vornahme von Sprengungen. Während der Zeit, solange Elser in dem Steinbruch des Vollmer beschäftigt war, verwendete er aus der Sprengstoffkammer 2 50er-Packungen Sprengkapseln und etwa 60 Sprengpatronen, je 100 gr., bei dem letzteren handelte es sich um den Industriesprengstoff Donarit 3. Die Sprengstoffdiebstähle, insges. 3, verübte Elser jeweils nachts. Elser war mit dem Schiessmeister Kolb einige Male in die Sprengstoffkammer gekommen und so war ihm auch der Umstand bekannt, dass die Tür dieser Kammer, wenn der Schlüssel nicht gerade vorhanden war, einfach aufgerissen wurde.

Nachdem Elser seine Vorbereitungen abgeschlossen hatte, verpackte er die ganzen Sprengmittel, Sprengstoff, Sprengkapseln und Schwarzpulver in einem durch Doppelboden geschaffenen Raum in seinem Holzkoffer. Auch das Uhrwerk mit der eingebauten Zündvorrichtung verpackte er mit seiner übrigen Habe in seinen Holzkoffer und schickte diesen, nachdem er in München ein Zimmer gefunden hatte, dorthin. Etwa im August 1939 verzog Elser von Schnaitheim nach München. Dort angekommen war er täglicher Gast im Bürgerbräukeller und freundete sich mit dem Bedienungspersonal an. Nach genauer Kenntnis der Räumlichkeiten und den näheren Umständen über Betriebschluss begann Elser mit seinen Arbeiten im Bürgerbräukeller. Abends war er immer einer der letzten Gäste und begab sich in einem günstigen Augenblick auf die Galerie.

Den Sprengkörper baute Elser auf der Galerie in die Säule ein, an welcher Hitler unten im Lokal anlässlich der Feier des 8. November seinen Platz einnahm. Zwei Hunde, die nach Betriebschluss in die Lokale gebracht wurden, hatte Elser sehr rasch durch Leckerbissen

und gute Worte an sich gewöhnt, sodass die ihm bei seiner nächtlichen Arbeit als Schutz dienen.

Die Sandsteinsäulen waren mit einer Holzverkleidung versehen. An einer ihm günstig erscheinenden Stelle schnitt Elser mit einer dünnen Säge ein Stück aus der Säulenverkleidung heraus. An dem herausgenommenen Stück brachte er auf einer Seite Scharniere und auf der anderen Seite einen Fallverschluss an, beides von aussen nicht sichtbar. Der Verschluss konnte nur mit Hilfe eines dünnen Messerchens durch den natürlichen Schlitz der aufeinanderstossenden Bretter geöffnet werden. Die Tür war so geschickt angebracht, dass die auch von einem kritischen Beobachter nicht festgestellt werden konnte.

Nach Fertigstellung der Tür ging Elser daran, in den Sandstein der Säule eine Nische herauszuarbeiten, zum Einbau des Sprengkörpers. Zunächst versuchte Elser mit dem eigens zu diesem Zweck gekauften Rundmeissel und Hammer eine Nische herauszuarbeiten, kam aber davon sofort ab, weil er durch das Hämmergeräusch Entdeckung zu befürchten gehabt hätte.

In der Folge bohrte er mit einem in eine Brustleier (Bohrwinde) geschraubten Breitmeissel in etwa 35 Nächten eine etwa 70 x 90 cm grosse Nische, in die Säule. Die für die Bohrarbeiten verwendete Brustleier befand sich ebenfalls in der Werkzeugkiste des Elser.

Das für seine Arbeiten im Bürgerbräukeller benötigte Werkzeug brachte Elser jeweils in einer Aktentasche mit, um zu verhindern, dass Staub zu Boden falle, hatte Elser einen Leinwand sack gefertigt und mit einem steiffen Draht versehen. Der Sack brachte er so an, dass herausfallender Staub in diesen und nicht auf den Boden fiel. (Den Sack hatte Elser in der Wohnung seiner Schwester in Stuttgart auf der Veranda in ein Regal gesteckt, wo er von mir gefunden und sichergestellt wurde.)

Gegen Ende Oktober 1939 war Elser mit der Herausarbeitung der Nische fertig geworden.

Von einem Schlosser in München liess er die beiden Eisenkerne der Uhrengewichte von welchen bei der Durchsuchung im Wohnzimmer der Schwester des Elser in Stuttgart die leeren Hülsen gefunden wurden, ausbohren, sodass sie den Granathülsen seiner Granaten gleichkamen. Diese ausgebohrten Hülsen wurden von Elser mit Sprengstoff gefüllt zur Erhöhung der Spreng- und Splitterwirkung wie er sich dachte. Von einem anderen Mechaniker liess er nach genauen Maßangaben ein Eisengestell fertigen, auf welches er das Brett mit dem Uhrwerk konstruierte.

Irgendwie ist mir in Erinnerung, dass nach einem früheren, nach 1945 erschienenen Zeitungsbericht von einem dieser Handwerker oder von beiden die Behauptung aufgestellt wurde, dass sie im Auftrag eines SS-Mannes die Bombe für den Bürgerbräukeller hergestellt hätten. Diese Behauptung ist unsinnig. Elser hatte ein vollständiges lückenloses Geständnis abgelegt und dabei auch die an die Handwerker gegebenen Aufträge erwähnt. Erst durch ihre Vernehmung durch Beamte der Sonderkommission erfuhren die beiden, dass die von ihnen hergestellten bzw. bearbeiteten Gegenstände bei dem Attentat Verwendung gefunden hatten. Uhrwerk oder Teile eines solchen wurden von den beiden Handwerkern nicht angefertigt oder abgeändert, und aus den für Elser gefertigten Teilen konnten sie unmöglich auf eine Höllenmaschine schließen.

Nach Fertigstellung der Nische ging Elser daran die Zündmaschine in diese einzubauen. Zur Befestigung der Maschine und Ausgleich von Unebenheiten wegen des genauen Ganges des Werks diente ihm Gips, den er mit Urin anmachte.

Wie schon ausgeführt, war die Maschine mit doppelter Zündung versehen.

Elser brachte die Sprengkapseln an diesen Zündungen an und umgab die Zündmaschine mit den von ihm durch Diebstahl beschafften Sprengmitteln. Das waren - wie ausgeführt - etwa 60 Sprengpatronen Donarit 3, etwa 200 Schwarzpulvertabletten, etwa 100 Sprengkapseln und die beiden mit Sprengstoff gefüllten Eisenkerne der Uhrgewichte. Etwa 10 Tage vor dem 8.11.1939 hatte Elser seine ganzen Vorbereitungen abgeschlossen. Er zog das Uhrwerk auf, setzte es in Gang und stellte die Zündung auf die von ihm gewünschte Zeit, unmittelbar nach Beendigung der Rede Hitlers ein. Die Kenntnis über den Verlauf der Feier hatte Elser ein Jahr vorher genau erkundet.

Sein ganzes Gepäck schickte Elser an die Adresse seiner Schwester nach Stuttgart und fuhr selbst am 1. oder 2.11.1939 zu dieser. 3 Tage vor dem 8.11.1939 fuhr er wieder nach München und begab sich, vermutlich am Abend des 6.11. in den Bürgerbräukeller, wo er in der Nacht das Uhrwerk kontrollierte und regulierte, weil es um etwa eine Viertelstunde differierte. Bis zum 8.11. verblieb er in München und fuhr dann nach Konstanz, wo er die Radiomeldung über den erfolgten Bombenanschlag abhören und dann über die Grenze in die Schweiz flüchten wollte. Zum Grenzübertritt hatte Elser Konstanz gewählt, weil er durch seinen früheren Aufenthalt Ortskenntnisse hatte. Elser hatte damit gerechnet, dass die Radiomeldung unmittelbar nach der eingetretenen Detonation erfolge. Es dauerte ihm zu lange und gegen 22 Uhr versuchte er über die grüne Grenze zu kommen, wobei er festgenommen wurde.

Am Tatort war aufgefallen, dass nicht nur Präsenz- sondern auch Explosiv- d.h. Druckwirkung vorhanden war und Zeugen bekundeten, dass im Augenblick der Detonation eine starke Rauchentwicklung gewesen sei. Diese Tatsachen und Zeugenangaben fanden ihre Erklärungen durch die Feststellung, dass Elser Gelegenheit hatte, bei der Fa. Waldenmaier Schwarzpulver-Tabletten zu entwenden. Bei seiner Vernehmung gab Elser die Mitverwendung der entwendeten Schwarzpulvertabletten auch zu.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich, dass Elser zur Vorbereitung des Attentats keine wesentlichen Unkosten entstanden. Seinen Unterhalt während seines Münchener Aufenthaltes bestritt er aus eigenen Ersparnissen.

Zugehörigkeit Elsers zu Vereinen

In Königsbronn gehörte Elser dem Musikverein an, wo er den Kontrabaß spielte. Auch war er Mitglied des Gesangsvereins.

Politische Einstellung des Elser

Politisch gesehen war Elser links orientiert. Während seines Konstanzer Aufenthalts gehörte er kurze Zeit der KPD an, ohne sich aber irgendwie zu betätigen oder hervorzutreten. Später gehörte er keiner politischen Partei mehr an. Keinesfalls war Elser Mitglied der NSDAP und gehörte auch keiner ihrer Gliederungen an. Die in verschiedenen nach 1945 erschienenen Zeitungsberichten aufgestellte Behauptung, Elser sei SS- oder SA-Mann gewesen, gehören in das Reich der Phantasie.

Von allen Menschen, die mit Elser in irgend einer Form zu tun hatten, wurde er als Sonderling und absoluter Einzelgänger geschildert, mit dem unmöglich ein flüssiges Gespräch zu führen war.

Das Attentat wurde von Elser allein ausgeführt. Er hatte keine Mittäter und keine Mitwisser. So wie im Leben war er auch bei Ausführung des Verbrechens Einzelgänger.

Da und dort aufgetauchte Behauptungen, das Attentat sei zur Unterstreichung der Vorsehung oder irgendwelchen anderen Gründen bestellt und organisiert worden, ist nichts anderes als dummes Gerede.

Kein Zweifel Elser hat ein Sprengstoffverbrechen verübt, bei dem Menschen getötet wurden. Wegen dieses Verbrechens wäre er vor jedem deutschen oder ausländischen Gericht zum Tode verurteilt worden.

In irgend einer Zeitung wurde einmal davon geschrieben, Loritz in München habe gesagt, dass er der Kopf der Verschwörung des Anschlags vom Bürgerbräukeller gewesen sei. Welche Gründe Loritz hat diese unwahre Behauptung aufzustellen, weiß ich nicht. Sicher ist aber, dass meine Behauptung jeder Grundlage entbehrt.

Elser befand sich mindestens ein Jahr beim Reichssicherheitshauptamt Berlin in Haft. Was dann mit ihm geschah, weiß ich nicht. Durch eine Zeitungsnotiz erhielt ich Kenntnis davon, dass Elser in den letzten Tagen vor dem Zusammenbruch in Dachau erschossen worden sein soll.

Zu den Angaben des Pastors Niemöller, er habe den Exekutionsbefehl des Elser gelesen, kann ich keine Stellung nehmen, denn ich war erst nach 1945 im Lager Dachau. Die Behauptung Niemöllers erscheint mir äusserst unwahrscheinlich.

Es wurden mir die Angaben des Steinbruchbesitzers Georg Vollmer vorgelesen.

Ich war in der Sache Anschlag München nach meinem Entsinnen von 10.11. 1939 bis Mitte Februar 1940 tätig.

Vollmer wurde von mir festgenommen und auch vernommen. Seine jetzigen Angaben sind bewusste Entstellungen. Er war alter Kämpfer und schon lange vor 1933 Ortsgruppenleiter in Königsbrunn. Vollmer war zwar, wie mir bekannt, bei den einzelnen Dienststellen der NSDAP als Querulant keineswegs aber als Gegner des Nazi-regimes bekannt. Diese seine Gegnerschaft hat er sicher erst nach 1945 entdeckt, weil sie eben im Kurs stand.

Ganz ausgeschlossen ist, dass ich Vollmer bei Vernehmungen Mitteilungen aus den Angaben des Elser gemacht habe. Es wurde auch niemals Vollmer vorgeworfen, dass er Mittäter des Bombenanschlags sei.

Dass Vollmer K u c h , der bei einem Autounfall ums Leben kam, als Mittäter oder Mitwisser des Elser in Verbindung bringt, wirkt geradezu lächerlich. Kuch war früher Rivale des Vollmer, d.h. er hatte mit dessen Frau ein Verhältnis und wollte sie heiraten. Doch entschied sie sich für Vollmer. Schon seinerzeit, als Vollmer festgenommen und die Erhebungen geführt wurden, brachte die damalige Ehefrau des Vollmer vor, sie vermute, dass Kuch hinter Elser gestanden habe. Es war ein Versuch, ihren Ehemann zu entlasten, ohne dass die Frau in der Lage war, ihre Vermutung irgendwie begründen zu können.

Vollmer versucht die Sache so darzustellen, als wenn er es Elser ganz besonders leicht gemacht hätte, sich die notwendigen Kenntnisse in der Vornahme von Sprengungen anzueignen und sich in den Besitz von Sprengmitteln zu setzen. Dem ist nicht so. Ich hatte seinerzeit die Kontrolle und Überwachung der Sprengstoff verbrauchenden Betriebe. Nie habe ich in einem Betrieb eine solche Unordnung angetroffen wie in dem Steinbruchbetrieb des Vollmer. Buchung über den Kauf und den Verbrauch von Sprengstoff war bei Vollmer völlig unbekannt.

Die Verwahrung der Sprengmittel entsprach keineswegs den gesetzlichen Vorschriften. Die äussere Tür der Sprengstoffkammer war mit einem alten Kastenschloss versehen. War der Schlüssel einmal nicht greifbar, so wurde die Tür eben aufgerissen. Im Vorraum zwischen der ersten und zweiten Tür hatte sich am Boden so viel Schmutz an-

gesammelt, dass die zweite Tür gar nicht zugemacht und somit auch nicht verschlossen werden konnte. Unter diesen Umständen war für Elser die Ausführung der Sprengstoff-Diebstähle eine Spielerei. Der Abmangel der Sprengmittel wurde von Vollmer gar nicht wahrgenommen.

Weil es Vollmer wegen der Unordnung in seinem Betrieb Elser so leicht gemacht hatte, sich in den Besitz der Sprengmittel zu setzen, sollte er nach einer persönlichen Anordnung des Reichsführers der SS Himmler für auf 20 Jahre in ein KZ eingewiesen werden. Vollmer befand sich ein Jahr im Polizeigefängnis Welzheim und wurde im Hinblick auf seine Verdienste als alter Kämpfer (Ehrenzeichenträger) am 9.11.1940 entlassen.

Elser selbst habe ich nie vernommen. Mein Wissen über den ganzen Fall schöpfe ich aus eigenen Erhebungen und den mir zum Teil zugänglich gewesenen Akten, z.T. auch aus Mitteilungen der Beamten der Sonderkommission München, mit denen ich seinerzeit laufend zu tun hatte. "

Z.B.

Selbst diktiert und unterschrieben

Meister i.Kr.

Karl Dönitz

Stuttgart, den 23.8.1950

Am Dienstag, den 22.8.1950 wurde in ihrer Wohnung die verh. Hausfrau

Maria D a b e r g e r,
geborene Schmauder,
geb. 10.3.1912 in Schnaitheim,
Krs.Heidenheim,
wohnhaft daselbst, Benzstrasse 18,

aufgesucht.

Die in der Wohnung anwesende und bereits vernommene Mutter der Daberger,

Karoline S c h m a u d e r
(Mh. Personalien s. Anlg. 1 S. 15)

hat erklärt, dass ihre Tochter Maria infolge einer Nervenerkrankung nach der Geburt eines Kindes seit 1 1/2 Jahren an beiden Beinen vollkommen gelähmt sei. Sie bitte deshalb von einer längeren Vernehmung Abstand nehmen zu wollen, damit eine Verschlimmerung der Krankheit nicht eintrete.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Albert Bauer

ZS/A - 17, Nr. 3

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Interview mit Albert Bauer aus Königsbronn, Brenzquellstraße im Hause des Friseurmeisters Wayer.

Am dieses Interview bin ich auf eine etwas merkwürdige Weise gekommen. Es liegt nämlich Königsbronn an der Bundesstraße 19 die von Ahlen nach Heidenheim führt, wenn man aus Richtung Ahlen kommend die Königsbronn etwa zu zwei Dritteln durchquert hat, rechts eine Seitenstraße die Brenzquellstraße abgibt. Die Bundesstraße 19 ist nicht die - sagen wir - Hauptgeschäftsstraße von Königsbronn - die durchschneidet das Dorf eher im obersten Drittel - sie eine der Hauptgeschäftsstr. im alten Teil- wobei das Wort Hauptgeschäftsstr. natürlich geschmeichelt ist - ist die Brenzquellstr. Diese Brenzquellstr. bin ^{ich} also gestern zu wiederholten Malen durchfahren. Am Nachmittag einmal sehr langsam, weil ich ein ganz bestimmtes Haus suchte und da fiel mir auf ein alter Mann mit einem Buckel, verwachsener Mann, so eine Art Glöckner von Notre Dame-Figur, der da über einem Gartenzaun gelehnt stand und mit ziemlich wachen Augen die Leute musterte, die da vorbeigingen. Und ich hatte eine merkwürdige Eingebung, d.h., es war eigentlich mehr Logik, ich habe mir gedacht: verwachsene Leute müssen ihren Komplex meist kompensieren, sie sind außerdem recht intelligent, meist. Sie wissen oft sehr gut bescheid über Dinge, über die andere keine Ahnung haben. Sie sind oft auch Vertraute und ich beschloß diesen verwachsenen Mann anzusprechen. Das tat ich nach einer Weile nachdem ich im Wagen sitzengeblieben war um mir zu überlegen, auf welche Weise ich das am besten tun könnte, dann ging ich also hin und sagte "Grüß Gott" zu ihm und steuerte direkt aufs Ziel los. Ich sagte, daß ich mich für Georg Elser interessiere. Der Mann wich sofort zurück, bekam ein verschlossenes Gesicht, nachdem er mich zuerst freundlich begrüßt hatte, er ließ da Visier herunter und war nicht gewillt weiter zu reden. Ich habe dann krampfhaft versucht alle möglichen Argumente hervorzubringen weshalb ich mich für Georg Elser interessiere, das machte alles keinen Eindruck, ich sprach dann über Königsbronn, übers Wetter. Der Mann blieb verschlossen und ich war schon nahe dran aufzugeben, als ich dann meinen letzten Trumpf ins Spiel warf und sagte: "Schade, ich hätte gern gerade von Ihnen etwas über Karl Kuch erfahren." Da veränderte sich sein Gesichtsausdruck - er starrte mich an - und sagte - wieso - . Ich sagte "Karl Kuch." "Ja, wie kommen Sie auf diesen Namen?" "Gott, sagte ich, ich weiß einiges von Karl Kuch, er ist Jahrgang 1898, das dürfte ungefähr Ihr Jahrgang sein." Da fasste er sich an Arm und sagte: "Kommen Sie mit mir, ich sag Ihnen alles." Er hatte ganz plötzlich Vertrauen gefasst und zog mich in einen kleinen Anbau des Hauses vom Friseur Walther Wayer, den Anbau bewohnte er, er scheint nur aus zwei Zimmern zu bestehen, er ging mit mir in eine

Wohntüchle. Dort zog er aus dem linken Schub eines weißen Küchenschrankes ein braunes abgegriffenes Notizbuch heraus. Jetzt erfuhr ich erst seinen Namen, Albert Bauer, aber er sagte mir, daß er um Himmels Willen nicht im STAMP genannt werden wolle. Ich habe ihm das auch zugesichert, glaube aber, daß man stattdessen seinen Spitznamen im Dorf verwenden kann, zumal er unter diesem viel bekannter ist. Man nennt ihn in Königsbronn nur "Lammwirts Albertle" denn er war der Sohn vom Wirt des Gasthauses Lamm. Wie sich herausstellte war er nicht nur ein Schulkamerad von Karl Kuch, sondern sein Freund in Königsbronn und neben dem Steinbruchbesitzer Vollmer ist er wohl der einzige Mann in Königsbr., der mir nähere Dinge und Zusammenhänge zwischen Georg Elser und Karl Kuch sagen konnte. Genau wie Steinbruchbesitzer Vollmer hat er seinerzeit diese Dinge nicht der Gestapo verraten. Hier ist also einer der Schlüsselpunkte im Falle Georg Elser- Karl Kuch. Ich kann hier nur noch ausnehmen, die Geschwister von Georg Elser, die ich noch nicht befragt habe und da wäre es denkbar, daß insbesondere ^{von} sein Bruder Leonhard noch ähnlich wichtige Aufschlüsse kommen könnten. *was*

Lammwirts Albertle nötigte mich in einen Stuhl, an einem kleinen Tischchen am Fenster, er selber rutschte auf einen Hocker, der drei Kissen übereinander getürmt hatte, nur so könne er richtig sitzen.

Lammwirts Albertle ist ein Mann von etwa 75 Jahren mit einem verhältnismäßig großem Kopf, aber keinen Wasserkopf, er ist 150 cm groß, er hat ein Beinleiden oder läuft von Kinheit an nicht richtig, er geht am Stock nur sehr langsam und hat einen grausam verwachsenen Buckel. Graues schütteres Haar aber sehr helle klug blickende Augen, er ist wenig gebildet aber kein Dummer. Er verfügt über eine scharfe Beobachtungsgabe und ^{hat} ~~hat~~ ein sehr gutes Erinnerungsvermögen. Nur war es unsäglich schwierig ihn überhaupt zu verstehen. Einmal spricht er einen ganz ausgeprägten schwäbischen Dialekt, er wirft die Dinge durcheinander ~~in~~ ⁱⁿ seinen Gesprächen, wechselt die Zeiten und die Ereignisse. Es war ein ausgesprochen schwieriges - das schwierigste Interview. Zumal es ratsam schien ihn nicht oft zu unterbrechen und Fragen zu stellen, denn Lamberts Albertle ist ein sehr schwieriger Mensch und ich wollte nicht Gefahr laufen sein Vertrauen zu verlieren oder zu stark zu strapazieren. Er betonte ständig, daß er nicht in der Zeitung erscheinen wolle und bekam ab und zu noch Rückfälle während des Interv. in denen er mir nichts mehr sagen wollte und ich schon das Gefühl hatte, zu weit gegangen zu sein. Es war also ein äußerst heikles und delikates Unterzengen.

Lamberts Albertle blätterte als erstes das Notizbuch auf in dem nichts weiter eingetragen war als einige Adressen mit Bleistift. Dieses Buch muß schon seit 20 oder 30 Jahren in seiner Schublade gelegen haben. Es ist

ist wahrscheinlich das einzige Buch das sich in seinem Hause befindet vielleicht neben einer Bibel.

Lammwirts A. sagte mir: Es gibt nur einen hier im Ort, der ihnen etwas über Karl Kuch sagen kann, alle anderen wissen nur Gerüchte und die auch nicht richtig. Jetzt sage ich ihnen - fuhr er fort - erst mal die Adressen von Karl Kuch in Zürich. Er hat gewohnt in Zürich Universitätsstraße 53, das war seine letzte Adresse. Vorher aber hat er in Zürich in der Scheufzgerstr. 40 und zwei Häuser oder zwei Straßen weiter, das weiß ich nicht, er wohnte ein berühmter Hitler-Gegner mit dem Kuch befreundet war, aber ich weiß den Namen nicht mehr. Während des ganzen Interviews kam Lamberts Albertle auf diesen Hitler-Gegner zurück, konnte sich aber nicht mehr erinnern bis ich dann folgenden Dialog mitbekam.

"Ist es denn ein bekannter Mann, dessen Namen auch in der Zeitung steht?"

J Ja schon, aber heute nicht mehr so oft, ich komm u. komm auf den Namen nicht mehr."

"War es denn ein Politiker oder ein Künstler?"

"Nein, es muß ein Politiker gesehn sein."

"War es ein Politiker, der heute noch eine Rolle spielt?"

"Nein, ich glaube nicht mehr, früher hat man mehr von ihm geschwätzt. Jetzt habe ich Namen genannt und dann fiel mir der Name Strasser ein."

"Das ist er gewesen - der Strasser - gell das sind zwei Brüder, wo sie einen verschossen haben."

"Ja," habe ich gesagt. "Ein Bruder wurde bei der Röhm-Revolution erschossen."

"Der Strasser ist es gewesen, um den ist es gegangen, mit dem ist Karl Kuch befreundet gewesen, die haben sich oft miteinander besocht." Das war das erste erstaunliche Ergebnis dieses Interviews. Das zweite war die Tatsache, daß Georg Elser in Zürich bei Karl Kuch gearbeitet hatte.

Karl Kuch hatte in Zürich eine Piano-Handlung und arbeitete auch, vor allem in den ersten Jahren seines schweizer Aufenthaltes, als Piano-Stimmer. Er hatte zudem eine Werkstatt in der Klaviere repariert wurden. In diese Werkstatt trat eines Tages Georg Elser als Klavierschreiner ein. G. Elser war - wie wir wissen - sehr musikalisch, er war außerdem ein sehr guter Schreiner, so ergab sich das selbst. Karl Kuch stemte aus Königsbrunn Georg Elser wollte hinaus in die Welt. Irgendwann in Königsbrunn werden die beiden sich kennengelernt haben. Die Jahreszahl wann Elser in der Schweiz gearbeitet hat weiß ich noch nicht. Lammwirts Albertle wußte es auch nicht, Es könnte in den Jahren

1925 bis 29 irgendwann in dieser Zeit. Das wird sich aber in Würich feststellen lassen müssen. Die damaligen Ausländer sind registriert worden bei der Ausländer-Polizei.

Jetzt las mir Albert Bauer die Adressen der damals noch lebenden Geschwister von Karl Kuch vor.

Es handelt sich um Adressen aus dem Jahre 1939. Diese Adressen müssen natürlich nicht mehr stimmen.

Ein Bruder von Karl Kuch, Emil Kuch, wohnte in Nürnberg, Josefsplatz 8, dieser Bruder ist inzwischen verstorben. Es existiert aber von ihm ein Sohn. Der Neffe von Karl Kuch, dieser heißt:

Ludwig Kuch, Nürnberg, Hirschelgasse 5 (1938-39)
Bertha Kuch, die einen jüdischen Lehrer, Frauenberger in Nürnberg heiratete, die aber höchstwahrscheinlich gestorben ist. Aus dieser Ehe muß eine Tochter sein, die rothaarig sein soll, auch in Nürnberg wohnt und die ein "schreckliches Weibsbild" sein soll. Das hat sie von ihrer Mutter geerbt, wie mir Lammwirts Albertl noch sagte.

Ein weiterer Bruder ist Richard Kuch, Darmstadt, Mathildestraße 70. Ob Richard Kuch noch lebt ist ungewiss, es besteht aber die Möglichkeit.

Es wäre gut, alle Überlebenden der Kuchs zu befragen. Zur Familiengeschichte der Kuch:

Der Vater von Karl Kuch, hatte eine Handlung in der Nähe der Brenzquellestr., das war damals eine Art Kolonialwarengeschäft mit einer Eisenwarenabteilung, wo man Kuhketten, Pferdegeschirre und ähnl. kaufen konnte. Vater Kuch war sehr auf Geld aus, sehr genau, überkorrekt und immer dabei, wenn er ein Geschäft machen konnte. Er hatte damals den Spitznamen "Prozentele" in der Bevölkerung. wenn ich bei späteren Befragungen den Namen "Prozentele" nannte, lachte alles und es war sofort ein Kontakt da. Man sah dann in mir einen intimen Kenner der Königsbronner Verhältnisse.

Vater Prozentele also schickte seinen 1898 geborenen Sohn Karl, der jüngste von 10 Kindern, von denen die meisten schon im Kindesalter oder im Kindbett verstorben sind, nachdem er die siebenjährige Volksschule

von Königsbronn besucht hatte, in die Piano-Fabrik Hägele nach Ahlen. Dort lernte Karl Kuch Klavier-Schreiner. Mit 19 oder 20 Jahren ist dann Karl Kuch - wie Lammwirts Albertle sagt - durchgange in die Schweiz. Es heißt Karl Kuch hatte eine Abneigung gegen den Militärdienst in der Kaiserlichen Armee und ist bevor er eingezogen werden sollte, in die Schweiz gegangen um sich dem Wehrdienst zu entziehen. Karl Kuch ist also niemals Soldat gewesen. Das ist eine Feststellung von Albert Bauer, der ich den größeren Glauben schenke. Der Steinbruchbesitzer Vollmer hatte mir gesagt, er glaube, daß Karl Kuch 1916 zur Armee einberufen wurde, seine Rekrutenausbildung in Mannheim oder Heidelberg hinter sich brachte und während dieser Ausbildung desertiert und in die Schweiz geflohen sei, mit Hilfe seiner Schwester Bertha R Frauenberger, die mit Hilfe Vollmers ersten Frau, die zuerst Karl Kuch heiraten wollte und sich dann später mehr zu Vollmer hingezogen fühlte u. ihn heiratete.

Ich glaube die Darstellung von Lammwirts Albertle ist zutreffender, denn er war schließlich der beste Freund von Karl Kuch aus Königsbronn, und er müßte es eigentlich wissen, zumal er mir einen unbedingt vertrauenswürdigen Eindruck macht und über ein gutes Gedächtnis verfügt.

Karl Kuch erlebte den ersten Weltkrieg in sicherer Geborgenheit in der Schweiz. Er arbeitete dort zunächst als Klavierstimmer u. Klavier-Schreiner und begann dann sich selbstständig zu machen, hat dann eine Werkstatt eingerichtet und Georg Elser arbeitete ebenfalls bei ihm. Es war auch Klavierschreiner. Elser kam ab und zu nach Königsbronn zurück, er tauchte hin und wieder mal im Ort auf, fuhr aber stets zurück in die Schweiz.

Es muß sich damals - das hat auch Lammwirts Albertle gesagt - zwischen Elser und Karl Kuch zu einem freundschaftlichen Vertrauensverhältnis gekommen sein, aber doch dergestalt daß Georg Elser der respektvollere war, daß er zu Karl Kuch aufblickte, Karl Kuch der Führende war und zwar schon deshalb, weil Karl Kuch älter war als Elser, weltgewandter, reicher,

selbständiger Geschäftsmann, Lebenserfahren, ein Mann, zu dem ein Junge wie Elser, der aus dem Dorf kam, sehr wohl aufzublicken verachtete, zumal Karl Kuch es verstand Geld zu verdienen und Geld auszugeben und etwas darzustellen und wohl auch ein "Sprüchemaker" war, wie man in Schwaben sagt. Nachdem dann im Jahre 1925 etwa Karl Kuch die schweizer Staatsangehörigkeit hatte, wagte er sich wieder zurück nach Königsbronn. Karl Kuch kam in den ersten Jahren nicht so häufig aber in den dreißiger Jahren relativ oft. Im Jahr meistens zwei mal. Er wohnte dann in Königsbronn im Gasthaus "Weißes Rösle" oder bei seinem Schulfreund, Albert Bauer eben Landwirts Albertle. Er brachte dann auch seine Frau mit, die er zum Beginn der zwanziger Jahre geheiratet hat. Dieses sei eine sehr schöne und nette Frau gewesen, die Tochter eines höheren Offiziers der schweizerischen Miliz. Ihr Vater und ihre ganze Familie sei gegen die Heirat mit "diesem hergelaufenen Deutschen" gewesen, sie habe wohl eine Mitgift von 80 000 schweizer Fränkli zu kriegen gehabt. Ihr Vater habe sie aber entworbt, als sie dann den Deutschen Karl Kuch heiratete.

Diese Frau scheint auf Landwirts Albertle einen beträchtlichen Eindruck gemacht zu haben und auch sie selbst, die Bertha Kuch, geb. Isler, scheint dem Albert Bauer Vertrauen geschenkt zu haben. Sie hat zwar nicht gesagt, was mit Karl Kuch los ist, zumal sie es wohl selber nicht gewußt hat, aber sie kam oft zu Landwirts Albertle wenn sie in Königsbronn war und sagte und sagte: "Ich weiß nicht was mit dem Karl ist, der Karl macht mir Sorgen." Solche Bemerkungen machte sie häufig. Einmal kam Landwirts A. in sein Zimmer, in dem er einen Schreibtisch stehen hatte, in diesem Zimmer war das Ehepaar Kuch einquartiert während eines Königsbronners Besuch. Da saß sie am Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt und sagte zu ihm:

"Sie wissen gar nicht, was Karl mir für Sorgen macht!"

"Ja was ist denn?" fragte Landwirts Albertle

"Ich kann's nicht sagen, ich kann's nicht sagen!"

sagte Bertha Kuch. "Der Karl, der fährt heute nach

Frankreich und morgen nach Italien."

"Ja, sagte Lammwirts Albertle, ist das denn geschäftlich? Was macht er denn da?"

"Ich weiß es nicht, sagte Bertha, ich habe nur Angst."

Diese Reden führte Bertha aber erst seit der Jahre 36 oder 37. Bei den früheren Besuchen war das nicht der Fall. Es scheint, daß Karl Kuch erst zu dieser Zeit Verbindung zu irgendwelchen Widerstandskreisen hatte. Im Jahre 1939, etwa im März, fand die sogenannte "Fußgerfeier" statt, d.h. das war die Jahrgangsfester, des Schuljahrganges 1899 von der Königsborner Volksschule. Da trafen sich die Jahrgangmitglieder und hatten eine schöne Feier, wie Albertle sagte. Es ist aber kurz vorher zu einer Auseinandersetzung zwischen den Kuchs gekommen. Zu dieser Jahrgangsfester, die in der Gaststätte Adler stattfand waren nicht nur Karl Kuch mit Frau Berthaux aus der Schweiz gekommen, sondern auch die Brüder von ihm, Richard Kuch und Emil Kuch. An einem Vormittag wurde Lammwirts Albertle Ohrenzeuge einer heftigen Auseinandersetzung. Richard, Emil, Karl und Bertha Kuch gingen spazieren in Königsbromm und bleiben stehen in der Nähe des Brenzursprung. Also der Quelle wo die Brenz heraustritt. Ganz in der Nähe befindet sich die sogenannte Schmiede, eine alte Hammerschmiede, die inzwischen umgebaut wurde und ist jetzt so eine Art Sport- und Festhalle ist. Dort fanden auch immer die Versammlungen der NSDAP statt. Lammw. Albertle begleitete die Geschwister Kuch und plötzlich brach ein Streit aus, der aber keine familiären Hintergründe hatte, sondern es ging um politische Fragen und zwar - wenn sich Lammwirts Albertle recht erinnert - waren Richard und Emil Kuch dagegen, daß sich Karl Kuch in irgend einer Form aktiv gegen Hitler stellte. Es fiel das Wort, das Richard Kuch seinem Bruder Karl zuruft: "Was geht denn dich der Hitler an zu Donnerwetter noch mal!" Lammwirts Albertle hatte das Gefühl taktvoll zu verschwinden. Die Geschwister Kuch gingen dann in die Schmiede hinein, in diese Sporthalle, die zu dem Zeitpunkt leer war, dort haben Richard und Emil Kuch ihren Bruder Karl tätlich angegriffen. Karl war äußerst erregt, hatte einen roten Kopf

voller Wut und Zorn, ballte die Fäuste. Mehr aber hat Lammwirts Albertle nicht mitbekommen.

Dann fand das Jahrgangsfest statt und die Kuch sind in die Schweiz zurückgefahren. Die Brüder Richard u. Emil fahren nach Nürnberg zurück.

Kurze Zeit später trafen Karl und Bertha Kuch erneut aus dem Schweiz in Königsbronn ein. Es war Ende Mai 1939 und sie wollten dort einen Urlaub verleben. Das Ehepaar Kuch, das manchmal im "Weißen Rössle" übernachtete, wohnte diesmal, wie vorher oft, bei Lammwirts Albertle in der Brenzcuellstraße. Am letzten Tage ihre Anwesenheit in Königsbronn erzählte Karl Kuch dem Lammwirts Albertle daß er am Abend bei dem Fabrikanten Albert Leutz mit seiner Frau eingeladen sei in Oberkochen. ~~xxxx~~

Albert Leutz ist inzwischen gestorben, es kann sein, daß seine Frau noch lebt.

Lammwirts Albertle hat noch gesagt: "Aber trink nicht so viel, Karl." Und dieser sagte: "A braucht ihr keine Sorgen haben." Es ist wahr, Karl Kuch hat nie viel getrunken und wenn eine große Trinkerei stattfand, daß er das volle Glas unter dem Tisch ausschüttete oder in einen Aschenbecher goß. Jedenfalls hat Lammwirts Albertle noch nie den Karl Kuch betrunken gesehen.

Bertha Kuch hatte einen Blumenstrauß gekauft und dann fuhren die beiden Los nach Oberkochen.

Es war eine Art Abschiedsfeier für Karl Kuch. Lammwirts Albertle ist nicht darüber informiert ob diese Feier ständig im Hause des Fabrikanten Leutz stattfand, oder ob man anschließend in den Hirsch nach Oberkochen ging. Fast steht aber, daß anschließend der Fabr. Leutz mit Frau und Karl und Bertha Kuch mit dem Wagen des Fabrikanten Leutz nach Aalen in die Bahnhofswirtschaft gefahren sind um dort Kaffee zu trinken. Das muß in den frühen Morgenstunden des 2.3. Juni gewesen sein. Dann ist dort - das weiß Lammwirts A. auch nicht genau - ein sehr schneller ~~xxxx~~ Aufbruch erfolgt und man ist wieder im Wagen des Fabrikanten Leutz nach Oberkochen zurückgefahren. In Oberkochen ~~xx~~ bestiegen Bertha und Karl Kuch sofort ihren Wagen und fuhren nach Königsbronn zurück. Sie kamen aber niemals an.

Lammwirts Albertle erzählt dazu:

Er war am Morgen des 3. Juni 39 beim Kaffeetrinken. Da hörte er wie draußen ein Mädchen aus der Nachbarschaft aufgereggt die Straße entlang gerannt kam und ihrer Mutter zurief: "Der Kuch ist an den Baum gefahren mit seiner Frau. Alle beide sind tot."

Daraufhin fragte Lammw. Al. das Mädchen, diese bestätigte das noch einmal. Er sagte: "Das kann doch gar nicht sein." Hat sich sagen lassen wo das passiert sein soll und hat sich sofort auf sein Fahrrad gesetzt. Dieses Fahrrad hatte nur ein Pedal und die Lenkstange war schief, aber Lammwirts Albertle fuhr trotzdem, wenn auch mühselig los und so kam er denn an die Unfallstelle. Sie lag etwa 100 Meter von Markungstein, zwischen dem Kreis Ahlen und Heidenheim, auf Ahlener Gebiet und zwar dort, wo die Straße von Oberkochen in die damalige Reichsstraße 19 einmündet, aber noch etwa 200 Meter auf der Straße von Oberkochen zur Reichsstraße 19. Von Oberkochen aus gesehen auf der rechten Seite. Dort ist die Straße schnurgerade und der Wagen des Karl Kuch ist mit den rechten Rädern aufs Bankett geraten. Dort war ein Schotterhaufen. Rechts und links neben dem Schotterhaufen zwei kleine Gräben. Der Wagen ist über diesen Schotterhaufen hinweggefahren, schnurgerade auf einen Baum zu. Die Strecke auf dem Bankett, vom Berühren des Banketts bis zum Baum betrug 16 Meter.

Es war eine große Menschenmenge versammelt. Die Unfallstelle war abgesperrt, es durfte bis auf 20 Metern niemand heran. Es befanden sich ein Gendarmeriebeamter aus Oberkochen und der Gendarmeriemeister Wigner aus Königsbronn am Unfallort. Als Lammwirts Albertle eintraf durfte er die Absperrung passieren, weil man wußte, daß Karl und Bertha Kuch bei ihm gewohnt haben. Der Oberkochener Gendarmeriebeamter fragte ob er die Heimatadresse wisse, darauf sagte Lammwirts A. "ja, aber er könnte mit seinem Fahrrad schlecht fahren, der Gendarmeriem. soll er mit seinem Motorrad zurückfahren, in seine Wohnung, ein braunes in Kunstleder gebundenes Notizbuch holen, daß im Schreibtisch in der Schule links oben liegt. Dort stünde die Adresse

Der Beamte fuhr auch bald los und kam mit dem Notizbuch wieder. Der Wagen sah sehr böse aus. Bertha Kuch hing halb aus dem zersplitterten Fenster nach rechts heraus. Karl Kuch war die Lenksäule in die Brust gedrungen. Beide waren tot. Die Polizeibeamten diskutierten die Wahrscheinlichkeit des Unfalls. Die Unfallzeit ließ sich in etwa bestimmen, da zwei Augenzeugen vorhanden waren. Einmal der Landwirt Müller, der Pächter vom Saegartenhof, der inzwischen verstorben ist und der Lastwagenfahrer Kaspar Hitzler. Dieser war Lastwagenfahrer im Steinbruck Vollmer und kam mit seinem Lastwagen zufällig unmittelbar nach dem Unfall dort vorbei. Kaspar Hitzler soll auch gehört haben, wie der sterbende Karl Kuch als seine letzten Worte sprach: "Ist die Gestapo schon da?"

Die Unfallzeit wurde da auf 3. Juni, zwischen 5 und 5,30 Uhr morgens festgestellt. Die Gendarmariebeamten glaubten zunächst daß Karl Kuch von der soeben aufgehenden Sonne geblendet worden sei und so gegen den Baum gefahren wäre. Man kam dann aber fast übereinstimmend zu der Überzeugung, daß es sich um einen absichtlich herbeigeführten Unfall handelt, denn, so folgerten die Polizisten, es hätte einer geradezu übermenschlicher Kraft bedurft, um das Steuer so zu halten, daß man gegen den Baum fahren konnte. Es war rechts freies Feld. In dem Moment als der Wagen auf Baxkott geriet, hätte Karl Kuch das Steuer nach rechts reißen können und es wäre ihm gar nicht passiert. Aber nein, er ist über den Schotterhaufen hinweggefahren und hat auch dann noch mit starker Kraft das Steuer so gehalten, daß er gegen den Baum fahren mußte. Es ist fast ein Wunder, daß er an den Baum hingekommen ist. Eine letzte Klärung dieses Unfalls wird natürlich nie möglich sein.

Landwirts Albertle hatte seinen Fotoapparat mitgenommen und hat etwa 10 Aufnahmen vom Unfallort gemacht. Die Polizei hat ihn gebeten, Fotos zur Verfügung zu stellen, was er auch getan hat und Lambberts Albertle hat ferner ein Telegramm an den Bruder Emil Kuch geschickt.

Emil Kuch traf am Abend des 3. Juni in Königsbronn ein. Zusammen mit seinem Sohn Ludwig Kuch aus Nürnberg.

Auch diese beiden baten um Fotos und Lammwirts Albertle - der selber keine Fotos mehr von dem Unfall besitzt - hat an Ludwig Kuch später 10 Fotos geschickt.

Ich hoffe, diese Fotos noch aufreiben zu können.

Inzwischen hat die Polizei entschieden da das Ehepaar Kuch bei Lammwirts Albertle gewohnt hat, daß er sich der Leichen annehmen kann und soll und deswegen nahm an der Unfallstelle noch Lammwirts Albertle die Briefftasche und den Geldbeutel aus der Tasche des Toten. Im Geldbeutel Befanden sich unter anderem Goldstücke, sowie schweizer und deutsches Geld. Lammwirts Albertle zog den beiden die Ringe ab. Es kam noch hinzu die Krankenschwester Marie und es wurde ein Dreiradauto bestellt, daß im Ort einem Bauern gehörte, auf dieses Dreiradauto wurden die Leichen gelegt und in die Pfenzuellstraße in die Wohnung zu Lammwirts Albertle gebracht. Dort zog L.A. zusammen mit der Krankenschwester Marie die Leichen aus. Ein Arzt war nicht zugegen, denn der Tod war mit Sicherheit festgestellt. Die Verletzungen waren folgende:

Bei Karl Kuch war der Brustkorb eingedrückt, dadurch durfte der Tod eingetreten sein. Ein Arm, wahrscheinlich der Rechte, war zweimal gebrochen, ein Schenkel war gebrochen, ein Fuß war gebrochen.

Die Verletzungen von Bertha Kuch waren äußerlich kaum zu erkennen. Sie scheint innere Verletzungen erlitten zu haben. Sie hatte halb aus dem Auto herausgehangen, das möchte aber daher kommen, weil Kaspar Ritzler u. der Landwirt Müller versucht hatten, sie aus dem Wagen herauszuzerren, nachdem sie den Unfall gemerkt hatten. Als sie dann feststellten, daß sie bereits tot war, unterließen sie es wohl.

Emil Kuch und Sohn Ludwig ließen sich den Schlüsselbund von Karl Kuchs Züricher Wohnung aushändigen und führen am selben Abend noch sofort in die Schweiz, in die Wohnung von Karl Kuch. Was sie dort gemacht und geholt haben, weiß Lammwirts Albertle nicht.

Zwei Tage nach dem Unfall wurden Karl und Bertha Kuch auf dem Friedhof Itzelberg beerdigt. Die Gemeinde Itzelberg ist nur drei Kilometer von Königsbronn ent-

fernt und sie haben einen gemeinsamen Friedhof. Die Kleider und Anzüge von Bertha und Karl Kuch hat Lammwirts A. bekommen und von Emil Kuch noch 20 Mark für seine Bemühungen. Lammwirts A. ist davon überzeugt, daß Karl Kuch mit Absicht an den Baum gefahren ist, zumal vorher starke Spannungen bestanden haben, Karl Kuch sehr bedrückt erschien und auch Bertha Kuch. Lammwirts A. hatte vor dem Unfall schon das Gefühl das irgendetwas in politischer Hinsicht nicht stimmte. Karl Kuch hat sich allerdings niemals direkt dem Lammwirts A. gegenüber ausgesprochen, er hat auch nie auf Hitler geschimpft, sondern vielmehr dessen Politik skeptisch betrachtet und etwa geäußert: "Das wird wahrscheinlich nicht gut ausgehen." Er hat es aber vermieden gegen Hitler zu sondern er hielt sich sehr stark zurück. Solche skeptischen politischen Äußerungen tat er auch nur in ganz vertrautem Kreise, eigentlich nur Lammwirts A. gegenüber, ansonsten sprach er nie über Politik und war im Gegenteil bemüht in Königsbronn so viel Freunde wie nur immer möglich zu haben. Er suchte und fand auch gerade Kontakt zu aktiven Parteimitgliedern und Leuten, die in der NSDAP eine führende Rolle spielten. Er betonte immer seine Generösität und war offensichtlich bemüht für sich gut Wetter zu machen.

Lammwirts A. erzählte mir dann noch eine Episode, die kurz vor dem Tode des Karl Kuch lag und zwar muß sie in der Zeit gespielt haben, wenige Tage vor der Fünfzigjahrfeier, das war im März 1939:

Damals ging an einem Abend Lammwirts A. noch spazieren. Es war schon eher spät und wenn er sich recht erinnert, kam er aus einer Gaststätte, es muß so Nachts um 12 U.

gewesen sein und er wollte noch etwas frische Luft schnappen und da traf er seinen Freund Karl Mühlberger, einen Schulfreund, der jetzt in Stuttgart-Bad Cannstatt wohnt. Karl Mühlberger sagte ihm: "Du, ich muß dir mal was zeigen, komm mal mit." Und dann gingen sie zusammen in die Richtung des Vollmerschen Steinbruchs.

"Schau mal an, sagte K. Mühlberger, da steht schon seit geraumer Zeit das Auto vom Karl Kuch im Steinbruch."

Lammwirts A. und Mühlberger haben sich an sich nichts dabei gedacht, sie glaubten, daß der Karl Kuch vielleicht

eine Freundin habe und mit ihr in den Steinbruch gefahren sei um dort ein Schäferstündchen im Wagen zu verbringen. Sie blieben noch eine Zeit lang in der Nähe stehen und gingen dann nach Hause. Erst eine lange Zeit später haben sie erfahren, daß wohl ausgerechnet in dieser Nacht, das Sprengstofflager von dem Vollmerschen Steinbruch offengestanden hat. Siehe auch Interview mit Georg Vollmer, dem Steinbruchbesitzer.

Heute folgert Lammwirts A. daß Karl Kuch zusammen mit Georg Elser damals Sprengstoff aus dem Sprengstofflager geholt hat und im Kuchschen Wagen abtransportiert habe. Sicher ist das natürlich nicht.

Dagegen scheint eines sicher zu sein, daß Otto Strasser sehr guten Kontakt mit Karl Kuch hatte und zwar aus der Zeit als Karl Kuch in der Scheufzgergasse 40 in Zürich wohnte und Otto Strasser nur zwei Häuser oder eine Straße weiter gewohnt hat.

Nach dem Unfall von Karl Kuch ist Lammwirts A. nicht von der Gestapo verhört worden, ihm ist auch nichts bekannt das irgendjemand in Königsbrunn wegen dieser Geschichte von Gestapo verhört wurde, ihm ist auch

nicht bekannt, daß die Gestapo sich überhaupt für diesen Unfall interessiert hat. *Sahn ovli.*

Dagegen wurde Lammwirts A. nach dem Attentat im Bürgerbräu - Kellner, dreieinhalb Stunden lang von der Gestapo verhört. Zunächst über seine Beziehungen zu Georg Elser, die jedoch über eine flüchtige Bekanntschaft nicht hinausgingen, dann aber auch über seine Beziehungen zu Karl Kuch. Ein Gestapo-Beamter Baur fragte ständig nach Karl Kuch. Ein Zeichen dafür, daß die Gestapo sehr wohl auch diese Spur aufgenommen hatte. Lammwirts A. aber sagte nichts über seine engeren Beziehungen aus, nur, daß Karl Kuch bei ihm gewohnt hat, weil er sich sagte, der Karl Kuch ist tot, mir kann nichts passieren, mir kann aber wohl etwas passieren, wenn ich etwas erzähle. Z.B. das der Wagen vom Karl Kuch am Vollmerschen Steinbruch geparkt hat. Oder daß der Karl Kuch Beziehungen zu Otto Strasser hatte, daß der Georg Elser beim Karl Kuch in der Schweiz gearbeitet hat. Diese alles hat die Gestapo nicht erfahren.

Jedenfalls nicht von Lammwirts Albertle. Und da kaum jemand da sein wird, der das bestätigen kann, wird die Gestapo in dieser Spur nicht viel weiter gekommen sein.

Ich war dann auf dem Friedhof Itzelberg und habe mich mit der Leichenfrau Schneider und mit dem Totengräber unterhalten. Das Grab von Bertha und Karl Kuch existiert nicht mehr, es ist 1956/57, wahrscheinlich aber 1959 aufgelöst worden, dann ist die Zwanzigjahresfrist verstrichen gewesen. Es hat sich niemand um das Grab gekümmert.

Mein zweiter Besuch bei Steinbruchbesitzer Georg Vollmer.

Ich stellte Herrn Vollmer Fragen die mir im Zusammenhang mit dem ersten Interview nachträglich eingefallen waren.

Die Augenzeugen des Unfalles Kuch, Landwirt Müller und Chauffeur Kaspar Hitzler sind beide tot. Landwirt Müller ist gestorben. Kaspar Hitzler kam als Soldat um, er ertrank beim Baden.

Aufgenommen wurde der Unfall von der Polizei in Oberkochen. Die Akten über den Unfall müssen entweder bei dem Oberamt Ahlen oder bei der Staatsanwaltschaft in Ellwangen oder beim Amtsgericht in Heidenheim liegen. Der Unfall ereignete sich etwa 200 Meter vor der Kreuzung der Straße Oberkochen zur Reichsstraße 19. Diese Stelle läßt sich heute nicht mehr fotografieren, weil sie nicht mehr existiert. Inzwischen ist eine moderne kleeblattschleifen-ähnliche Kreuzung nach Oberkochen entstanden, weil der Verkehr nach dem Kriege durch die dort entstandenen Zeiss-Werkstätten sehr groß ist.

Eine weitere Frage von mir war, ob Georg Elser Teilnehmer der Abschiedsfeier am 2. Juni 1939 war.

Georg Vollmer sagt nein. Er hätte den Eindruck gehabt, daß zwar eine enge Freundschaft zwischen Karl Kuch

u. Georg Elser bestanden hätte, diese aber in Königsbronn nach Außen aber nicht zur Schau gestellt wurde, beide vermieden allzuoft miteinander gesehen zu werden. Andere Teilnehmer von der Feier weiß Georg Voll-

mer auch nicht zu wissen.

Eine andere Frage: wieso kannte der Kellner der Bahnhofswirtschaft Ahlen den Kuch kennen, wieso wußte er daß Kuch an diesem Tage zu ihm kam.

Dazu erklärt Vollmer:

Es sei ihm bekannt, daß der Kellner mit Kuch bekannt, wenn nicht gar befreundet gewesen ist, daß Kuch jedesmal bei einem Besuch in Königsbronn mehrmals in die Bahnhofswirtschaft ging. Der Kellner, dessen Namen er nicht mehr weiß, soll aber kein Freund des Dritten Reiches gewesen sein.

Auf der Frage, ob noch Angehörige von Karl Kuch in Deutschland leben, antwortete Georg Vollmer "kaum" - in der Schweiz: "nein".

Ich habe auch gefragt, für welche Geschäftsleute Karl Kuch Geld in die Schweiz transferiert hat. Georg Vollmer lachte, sagte mir, das wisse er wohl, würde es aber niemals verraten, ich könne es mir aber sicher denken, so viel große Geschäftsleute gäbe es ja nicht in Königsbronn.

Der Vorarbeiter Kolb, der zusammen mit Elser im Steinbruch gearbeitet hat, lebt nicht mehr. Andere Arbeitskollegen von Elser aus dem Steinbruch sind zum Teil noch vorhanden, es soll aber um keine besonders intelligenten Leute handeln. Allenfalls interessant wäre noch der damalige Steinbrucharbeiter Georg Koch, der heute der Gemeindestraßenwart in Königsbr. ist und in K. im Hartweg wohnt.

Sollte ich Zeit haben, will ich Georg Koch auch noch befragen.

Der Schreinermeister Sapper, bei dem Georg Elser seine Lehrzeit gemacht hat lebt nicht mehr. Die Firma Seidenmeier in Heidenheim gibt es noch.

Zum Schluß fragte ich noch, ob der Name Karl Kuch dem Georg Vollmer gegenüber jemals beim Gestapo-Verhör gefallen ist. Vollmer erklärte "ja" - "sogar sehr häufig, er habe jedoch außer allgemein bekannten Dingen der Gestapo gegenüber nichts über Karl Kuch erzählt, weil er für sein eigenes Leben fürchtete, wenn er der Gestapo erzählt hätte, daß K. Kuch bereits im März 1939 dem Vollmer erklärt hätte,

daß im Herbst ein Attentat auf Hitler stattfinden werde, an dem er beteiligt sei, dann hätte man natürlich Vollmer vorgeworfen, warum er das nicht gemeldet hätte und er wäre unter Umständen wegen Hochverrats hingerichtet worden. Deswegen hat Vollmer geschwiegen, zumal er sich sagte, der Kuch ist tot, da ja eigentlich ja nicht herauskommen.

..... sowie seiner ersten Frau, also Vollmers erster Frau, die damals aber noch nicht mit ihm verheiratet war, sondern ein Freundschaftsverhältnis zu Kuch hatte, aus der Armee desertiert und in die Schweiz entkommen. Diese Aussage widerspricht ~~zixk~~ allerdings die Aussage des Lammwirts Albartle, der sagt, bereits im Alter von 19 Jahren, vor dem ersten Weltkrieg also, sei der Karl Kuch in die Schweiz gegangen und der sagt dies mit solcher Bestimmtheit, daß ich das für glaubhafter halte. Georg Vollmer erklärte mir noch, daß er auch Geschäfte mit K.Kuch gemacht habe. Im Jahre 38, wie er glaube, habe Karl Kuch für Georg Vollmer Autoreifen für Lastwagen im Werte von fast ~~xxxxxx~~ 3000 M. eingeführt, da damals Devisen nicht ins Ausland bezahlt werden durften, hatten die beiden beschlossen, daß Karl Kuch, wenn er nach Deutschland kommt, das Geld von Vollmer ausgezahlt erhält und er damit seinen Lebensunterhalt in Deutschland bestreite. So ist es auch gewesen.

Ich fragte noch nach dem Beutel voll Juwelen, den K. Kuch Vollmer gezeigt hat. Dazu sagte Vollmer: diese Juwelen habe K.Kuch in Deutschland gekauft um sein Vermögen sicher anzulegen und er riet es auch Vollmer dies zu tun. Vollmer wollte den Rat befolgen, hat es aber wohl aus familiären Gründen dann nicht getan. Was er heute noch bedauert.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

S. Payne Best
ZS/A 17, Nr. 4

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung:

Best. Payne.

An den Untersuchungsrichter
Landgericht München II.

Antworten auf die Fragestellung im Schreiben
vom 31. August 1951 - AZ 1. Js. Gen. 106/50,
in Sachen Edgar Stiller.

1. Frage: Wann wurden Sie in das KZ Dachau gebracht?

Antwort: Am späten Abend des 9. April 1945.

2. Frage: Wo waren Sie im KZ Dachau untergebracht?

Antwort: In einem langen, einstöckigen Gebäude, welches immer als Sonderbau bezeichnet wurde, bis zum Nachmittag des 21. April, dann wurde ich in eine Holzbaracke im Lager gebracht, welche früher als Lagerboracil verwendet worden war, dort blieb ich bis zum Abend des 27. April.

3. Frage: Wann haben Sie die Bekanntschaft des Beschuldigten Stiller gemacht? Sind Sie öfters mit ihm zusammen gewesen und welche Funktion übte Stiller im Lager aus?

Antwort: Soweit ich mich entsinne, traf ich erstmals auf Stiller am Morgen des 10. April, als die angetretenen Mitglieder einer Gruppe von Gefangenen, mit denen ich am vorhergegangenen Abend in Dachau angekommen war, von ihm angesprochen wurden und die Anweisungen für unseren Rundgang im Garten erhielten. Er sagte uns, wir könnten uns zu allen Gefangenen gesellen, die zum Rundgang in diesen Garten kämen, doch dürften wir unter keinen Umständen mit einem nicht zu unseren Gruppe gehörenden Gefangenen sprechen, den wir sonst irgendwo im Anwesen zufällig treffen sollten.

Außer wenn er aus dem Lager fort war, machte er - solange ich im Sonderbau untergebracht war - bei uns jeden Tag eine Visite und ich nahm mir immer zum Ziel mit ihm zu sprechen, mit der Absicht ihn zu bewegen, daß er uns helfe.

Ich kenne nicht die genaue Funktion Stillers im KZ Dachau, außer daß er anscheinend für den Sonderbau und alle darin untergebrachten Gefangenen verantwortlich war.

4. Frage: Was für ein Mensch war Stiller? Haben Sie gesehen oder gehört, daß er Gefangene mishandelt oder an Exekutionen teilgenommen hat?

Antwort: Meine Einschätzung von Stillers Charakter war folgende: er war ein natürlicher, gutherziger, und bequemer Mensch, aber äußerst schwach und unentschlossen. Ich würde es für sehr unwahrscheinlich halten, daß er eine Neigung zu Grausamkeit haben sollte, und glaube im Gegenteil, daß wirklich

Mitleid mit den ihm unterstellten Gefangenen gehabt und seine Macht dazu verwendet hat um ihnen zu helfen. Ich möchte auch annehmen, daß er eine große Abneigung gegen seine Pflichten und die Tatsache, daß er nach Dachau gestellt worden war, gehabt hat. Er war aber ein SS Führer, und als solcher der gnadenlosen Disziplin dieser Truppe unterworfen; sein Leben hing am Gehorsam gegenüber Befehlen.

Mir ist nichts bezüglich des zweiten Teils der Frage bekannt.

5. Frage: Kannten Sie den Sonderhäftling Georg Elser?

Antwort: Obwohl Elser die Zelle Nr. 13 im Zellenbau des KZ Sachsenhausen belegt hatte, auch ich befand mich ungefähr vier Jahre in diesem Lager als Gefangener, habe ich ihn nur einmal gesehen, als er seinen "achen durchgegangen und in den Waschraum des genannten Zellenbaus geeilt war, wo ich gerade eine Dusche nahm. Er war nur eine oder zwei Sekunden dort, ehe ihn meine Wachen an seine Wachen übergaben, die hinter ihm her waren.

Ungefähr zwei Jahre führte ich einen unterbrochenen Briefwechsel (Kasibas) mit Elser, während ich viele persönliche Angaben über seine Lebensweise und seinen Charakter von meinen Wachen erhielt. Er wurde immer als ein Todeskandidat bezeichnet und aus seinen Briefen war es klar ersichtlich, daß ihm bekannt war, daß er zu Tode verurteilt war.

6. Frage: Wo wurde Elser gefangen gehalten?

Antwort: Nach den mir in seinen Briefen gegebenen Informationen, war er vom 9. November 1939 bis Januar oder Februar 1941 in einem Raum im Dachgeschoß des Gestapo Hauptquartiers in Berlin, Prinz Albrechtsstraße in Haft.

Von Januar oder Februar 1941 belegte er die Zelle Nr. 13 (dies war in Wirklichkeit aber drei Zellen, Nr. 11, 12 und 13, die eingerissen waren und worin sich Elsers Schreinerwerkstadt befand). Ende 1944 oder gleich am Anfang 1945 verließ Elser das Lager Sachsenhausen und wurde - nach Angaben, die ich von den dortigen Gefangenen erhielt - in den Sonderbau des Lagers Dachau gebracht.

7. Frage: Wann, Wo und durch wen wurde Elser hingerichtet, und welche Einzelheiten sind Ihnen darüber, persönlich oder vom Hörensagen her, bekannt?

Antwort: Bei meiner Ankunft im Sonderbau in Dachau, am Abend des 9. April 1945, beinahe der erste Mensch, den ich dort sah, war der Kalfakter PAUL WOUWER, den ich schon kannte, als er 1940 oder 1941 Friseur im Zellenbau in Sachsenhausen war. Er sagte zu mir sogleich als wir uns trafen "Der kleine Georges (Elser wurde in Sachsenhausen immer so benannt) war auch hier. Man hat ihn soeben weggeholt und erschossen."
 Ich glaubte damals und glaube auch jetzt noch, daß er wahr ist, daß Elser am Abend des 9. April während

der Zeit zwischen unserer Ankunft in Dachau und unserem Eintritt in den Sonderbau erschossen worden ist. Später hörte ich mehr über den Tod von Elser, sowohl von Paul Wouwer als auch von einem anderen Kalfakter, Wilhelm Visintainer, und der Eindruck, den diese Unterhaltungen hinterlassen haben, ist im unteren Teil der Seite 205 meines Buches "The Venlo Incident" zusammengefaßt. Ich möchte hier ~~hervorheben~~ hervorheben, daß die Tatsache, daß Elser von Stiller fortgeführt worden ist, nicht unbedingt einschließt, daß letzterer auch tatsächlich bei der Exekution anwesend war. Es ist sehr wohl möglich, daß seine Beteiligung an dieser Angelegenheit auf die Ausführung des Befehls zur Entlassung von Elser aus dem Sonderbau zu einer Versetzung anderswohin im Lager beschränkt war. Soweit ich mich entsinne war es Visintainer, der mir sagte, daß Elser durch einen Genickschuß getötet worden war und auch, daß der SS-Mann, der ihn erschossen hatte, ein Mann der aus den Todeszellen genommen worden war, sofort nach dem Tode Elsers hingerichtet worden war. Ich kann aber nicht positiv angeben, von wem ich diese Information erhalten habe. Es war eine Zeit großer Spannung und ich litt auch an einer Ruhrerkrankung und war sehr schwach. Ich glaube bestimmt nicht, daß es möglich gewesen wäre Elser aus dem Sonderbau zu entfernen ohne Wissen von Stiller, und da auch andere Gefangene, wie Herr und Frau Lothar Rohde, Pastor Martin Niemöller, genau über seine Hinrichtung bescheid wußten und mir darüber berichteten, so scheint es sehr unwahrscheinlich, daß Stiller nicht weiß, was mit ihm geschah. Ich möchte jedoch klarstellen, daß ich keinen gültigen Beweis dafür habe, daß Stiller den Befehl zur Hinrichtung Elsers weitergeleitet hat oder bei dieser zugegen war. In meinem Falle gab mir Stiller den Befehl meine Sachen zu packen und mich bereit zu halten den Sonderbau zu verlassen, ich wurde jedoch nur in mein neues Quartier im Bordell durch zwei diensthabende Wachsoldaten gebracht.

Die mir zur Verfügung stehenden Adressen der beiden obengenannten Kalfakter waren:

Wilhelm Visintainer, Wuppertal-Elberfeld, Bärenstraße 8.

Paul Wouwer, Breslau 29, Weidebrückenstraße.

8. Frage:

Wie kamen Sie in den Besitz des obengenannten Schnellbriefes vom 5. April 1945 zusammen mit dem Umschlag?

Antwort:

Am 2. oder 3. Mai 1945 kam ein zu Stillers Wachtruppe gehörender SS Mann zum Prags Wildbad Hotel und verlangte nach mir. Es war ein großer Mann, der eine Lederjacke trug und, ich glaube, einer der Fahrer war. Er zog aus seiner Tasche ein Bündel ungeordneter Papiere und sagte: "Obersturmführer Stiller verbrennt alle Papiere, die er bei sich

hat. Ich habe diese in meine Tasche gesteckt, als er nicht hersah. Vielleicht sind sie von Interesse für Sie." Dann sagte er, er wäre in Wirklichkeit ein Wehrmachtangehöriger und nicht ein SS Mann, und daß zur SS gezogen worden sei, als er aus dem Lazarett entlassen wurde. Er zeigte mir sein Soldbuch um seine Aussage zu bestätigen und bat mich, ob ich ihn bei uns lassen wolle damit er sich mit den Wehrmachtstruppen vereinigen könne, die von General Vietinhof zu unserem Schutz geschickt worden waren. Wir hatten mehrere ähnliche Fälle und ich glaube Oberst von Bonin hat mit von Alvensleben Anordnungen für den Mann getroffen um den Mann in die Wehrmachtstruppen einzureihen, die unter dem Befehl des letzteren standen.

Als ich die von diesem Mann mir gegebenen Papiere überprüfte, fand ich, daß es meistens nur gewöhnliche Tagesbefehle zur Leitung des Sonderbaus waren, aber unter diesen fand ich den Umschlag, der den Schnellbrief enthielt; ich übergab beide vor einigen Monaten an Dr. Josef Müller, Bayerischer Justizminister. X

Der Umschlag war natürlich geöffnet gewesen und es war für mich damals unmöglich mich zu vergewissern und ich habe auch jetzt nicht die Gewißheit, ob dieser Umschlag, als er empfangen und geöffnet worden ist, tatsächlich diesen besonderen Brief enthalten hat. Damals habe ich nicht gezweifelt, daß dies der Fall war, und auch jetzt scheint es mir unwahrscheinlich, daß Stiller oder sonstjemand einen wichtigen Brief in einen Umschlag gesteckt haben sollte, den auf Grund seiner Aufschrift eine genauso wichtige Nachricht enthielt. Der Umschlag enthielt nichts außer diesem einen Brief und nach seinem Aussehen, glaube ich, würde jeder vernünftige Mensch zweifellos angenommen haben, daß diese beiden zusammengehören. Nach Angaben des Mannes, der mir ~~mir~~ diese Papiere übergeben hat, waren alle Papiere in Stillers Besitz unter den Papieren, die er mit sich von Dachau gebracht hat. Wenn dieser Brief nicht rechtmäßig in seinem Besitz war, weshalb hätte Stiller diesen nach Südtirol bringen sollen nur um ihn dort zu verbrennen.

9., 10., 11. und 12 wurden bereits oben unter Nr. 8 behandelt.

Chagford, Devon, 7. September 1951.

gez. Unterschrift

S. Payne Best.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Albert Duchstein

ZS/A 17, Nr. 5

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Der Untersuchungsrichter
beim Landgericht München II
Aktenzeichen: 1 Js Gen.106/50

Kiel, am 17. Sept. 1953.

Dr. IV, S. 66 ff

Betrifft: S t i l l e r , Edgar wegen Beihilfe zum Mord.

Dr. Nikolaus Naaf

Zeugenvernehmungsprotokoll

Aufgenommen in der gerichtlichen Voruntersuchung gegen Edgar Stiller wegen Beihilfe zum Mord am Donnerstag, dem 17. Sept. 1953 in den Diensträumen der Polizei-Direktion Kiel.

Gegenwärtig: Landgerichtsrat Dr. Nikolaus Naaf
als Untersuchungsrichter
Angestellte der Kriminalpolizeistelle Kiel
Elsbeth Kape als Protokollführerin
(für diesen Akt besonders beeidet).

Der auf Ladung erschienene Zeuge Albert Duchstein wurde zunächst mit dem Gegenstand seiner Vernehmung und der Person des Angeschuldigten bekannt gemacht, zur Wahrheitsangabe erinnert und auf die Folgen einer falschen oder unvollständigen Zeugenaussage verwiesen. Der Zeuge wurde sodann vernommen wie folgt:

1. Zur Person:

Ich heiße Albert Duchstein, bin 43 Jahre alt, verheiratet, Kaufmann, in Kiel-Wik, Waimarer Str. 8, mit dem Angeschuldigten nicht verwandt, nicht verschwägert, nicht vorbestraft.

2. Zur Sache:

Den Angeschuldigten Stiller, dessen Lichtbild mir gezeigt wurde, kenne ich weder persönlich noch dem Namen nach. Ich selbst war nie im KZ.-Dachau.

In der Zeit vom Jahre 1938 bis 1943 war ich beim RSLA Berlin und zwar zugeteilt dem H-Obergruppenführer Müller, Leiter der Abteilung des Amtes IV. Ich hatte bei ihm vor allem die Betreuung der zahlreichen in- u. ausländischen Gäste, die zu Müller kamen und meist Polizeikreisen angehörten. Außerdem war ich als H-Obersturmführer der Begleiter des Müller, wenn er auf Dienstreisen ging. Ich habe daher Müller sehr gut gekannt. Über sein Schicksal, vor allem, ob er noch

noch lebt oder tot ist, kann ich keine verlässlichen Angaben machen, Da ich seit 1943 ihm zwar unterstellt, aber nicht in seiner unmittelbaren Nähe tätig war. Ich wurde nämlich nach Besuch eines Kurses bei der Führerschule der Sicherheitspolizei in das Ausweichlager bei Küstrin versetzt und traf Müller nur noch zufällig. Das letzte Mal war ich mit ihm in Hof/Bayern Anfang April 1945. Wie ich von dritter Seite erfahren habe. Wie ich erfahren habe, soll Müller das letzte Mal am 2. Mai 1945 in Berlin im Garten des Dienstgebäudes in der Prinz-Albrecht-Str. gesehen worden sein. Damals war bereits die Russen im Garten schon eingedrungen. Es wird angenommen, daß Müller sich in diesem Garten oder im Dienstgebäude erschossen hat, da er seitdem nicht mehr gesehen wurde und früher wiederholt erklärt hat, daß er sich erschießen werde, wenn der Krieg verloren sei.

Nachdem mir vom Untersuchungsrichter der Tatbestand ausführlich geschildert und das Schnellschreiben des Reichssicherheitshauptamtes Berlin vom 5.4.1945 zur genauen Kenntnisaufnahme vorgelegt worden war, gebe ich als Zeuge folgendes an:

Zur Sache; betreffend der Erschießung des Sonderhäftlings Elser kann ich keine Angaben machen, da ich gar nicht wußte, daß Elser im KZ-Dachau erschossen wurde. Ich erfahre heute das erste Wort. Den Elser selbst habe ich persönlich sehr gut gekannt, da ich ihn in Berlin des Öfteren gesehen und gesprochen habe. Auf dem Lichtbild, das mir gezeigt wurde, erkenne ich ihn allerdings nicht wieder. Aus Gesprächen mit Elser und anderen Beteiligten Personen, die damals die Ermittlungen führten, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß Elser ohne Hintermänner das Attentat, wie er übrigens selbst gestanden hat, begangen hat. Elser war in meinen Augen ein primitiver Mensch, der geistig nicht ganz normal gewesen sein dürfte. Er war ein Vielsprecher, der bei der Unterhaltung mit ihm vom Hundertsten ins Tausende kam. Mir war auch bekannt, daß in diesem Zusammenhang die beiden Engländer Beesdu. Steven verhaftet worden waren.

Ich erinnere mich, daß ich über Elser seinerzeit mit Müller gesprochen habe, wobei ich meiner Verwunderung Ausdruck gab, daß man den Elser nach Abschluß der so überaus umfangreichen Ermittlungen und auf Grund seines Geständnisses nicht den Prozeß machte. Wie dies ja sonst üblich war. Müller erklärte mir damals, daß der Führer den Elser selbst kennen lernen und sprechen wollte, um das Attentat psychologisch aufzuklären. Dadurch sei die Prozeßführung immer wieder verschoben.

Zu dem Schnellbrief kann ich als Zeuge folgendes angeben:

Nach Durchsicht desselben erkläre ich, daß auf den ersten Blick die Handschriftliche Bemerkung "Geheime Reichssache" und die Unterschrift als Originalschrift des Müller erscheint. Auch die Abzeichnung IV deutet darauf, daß das Schreiben von seinem Amt stammt.

Der Text des Schreibens ist mir jedoch auffallend. So wie ich Müller kennengelernt habe in den Jahren meiner Zusammenarbeit mit ihm, weiß ich, daß der Stil und die Schreibweise Müller's eine andere war als die im vorliegenden Schreiben. Müller hat sehr kurz und prägnant geschrieben, während das vorliegende Schreiben Redewendungen aufweist, die Müller in seinen Briefen nicht verwendete, bzw. nicht in diesem Stil. Seine Schreibweise war ~~war~~ im allgemeinen kurz und prägnant. Mir ist schon die Länge des Schreibens auffallend. Auch die Höflichkeitsformen "ich bitte" wurden von Müller mindestens nicht in dieser großen Anzahl in ein und demselben Schreiben gebraucht. Auch würde z.B. der Auftrag bezüglich der Vollzugsanzeige nach Müller's Diktat kurz gelautet haben: "Die Vollzugsanzeige hierüber hat zu lauten", keineswegs wie in dem Schreiben "würde dann etwa an mich lauten".

Auffallend ist weiter, daß bei dem Geschäftszeichen die Buchnummer fehlt, die bei jedem geheimen Reichssache angeführt ist.

Auch wundert mich, daß der Stempel "Geheime Reichssache" nicht verwendet wurde. Es war nicht Müller's Gewohnheit, solche Vermerke handschriftlich zu machen, ~~da~~ auf Originalschreiben, da er ja einen Stempel dafür hatte. Es ist allerdings möglich, dieser Stempel infolge der bereits bestehenden Auflösungserscheinungen nicht zur Hand war.

Auch ist der Brief nicht mittels Schreibmaschine, die sonst in seinem Amt verwendet wurde, geschrieben, sondern mit einer anderen. Die Maschine Müller's hatte nämlich bedeutend größere Buchstaben, die sogenannte Führerschrift. Auch die Einrückung der ersten Worte eines jeden Absatzes war bei Müller's Briefen nicht üblich, sondern es hat jeder Absatz vorne begonnen.

Zusammenfassend erkläre ich daher, daß nach dem handschriftlichen Vermerk "Geheime Reichssache" und der Unterschrift mir das Schreiben auf den ersten Blick als echt vorkommt. Das aber nach der Stilisierung der Text nicht von Müller diktiert worden sein dürfte, da Müller viel kürzer, prägnanter und ohne die zahlreichen Höflichkeitsklauseln geschrieben hat.

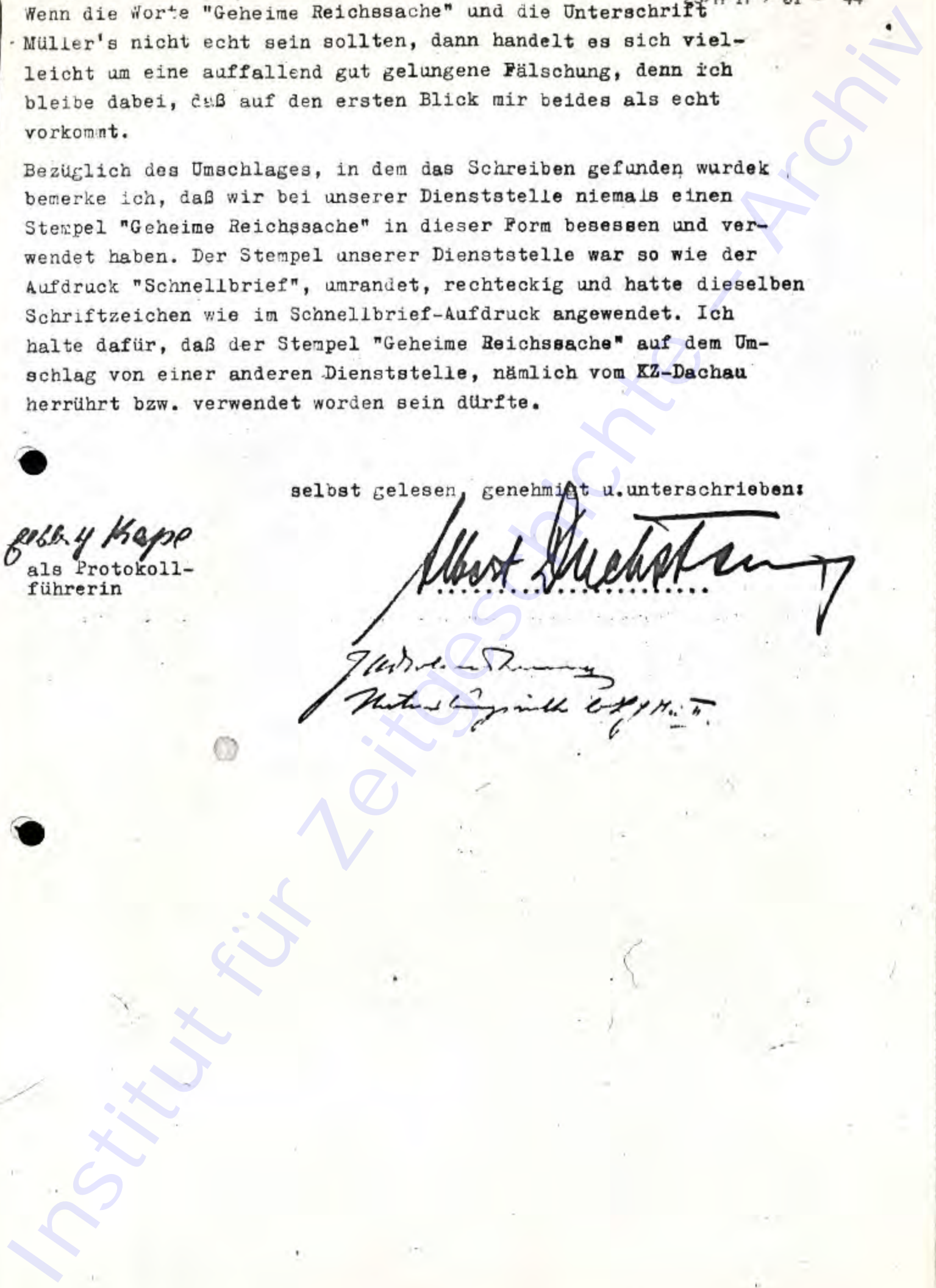
Wenn die Worte "Geheime Reichssache" und die Unterschrift Müller's nicht echt sein sollten, dann handelt es sich vielleicht um eine auffallend gut gelungene Fälschung, denn ich bleibe dabei, daß auf den ersten Blick mir beides als echt vorkommt.

Bezüglich des Umschlages, in dem das Schreiben gefunden wurde, bemerke ich, daß wir bei unserer Dienststelle niemals einen Stempel "Geheime Reichssache" in dieser Form besessen und verwendet haben. Der Stempel unserer Dienststelle war so wie der Aufdruck "Schnellbrief", umrandet, rechteckig und hatte dieselben Schriftzeichen wie im Schnellbrief-Aufdruck angewendet. Ich halte dafür, daß der Stempel "Geheime Reichssache" auf dem Umschlag von einer anderen Dienststelle, nämlich vom KZ-Dachau herrührt bzw. verwendet worden sein dürfte.

selbst gelesen, genehmigt u. unterschrieben:

geb. y Kape
als Protokollführerin

Albert Buchstening
.....
Wolfgang
Wolfgang



Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Anton Egetemaier

ZS/A 17, Nr. 6

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Interview mit Anton Egetemaier, Königsbronn, Kantstr. 6

s.7 Georg Elser war links.

Anton Egetemaier ist Briefträger und Schneider. Er war wohl der einzige Freund, den Georg Elser in Königsbronn hatte. Anton Egetemaier ist Mitglied des Gesangvereins Königsbronn und dem Zetterklub Königsbronn. Er ist ein recht intelligenter Mann mit einer Halbglaze und einer Brille, klugen Augen, mittelgroß, still, vermag aber recht anschaulich zu erzählen, was die anderen Königsbronner leider nicht konnten. Egetemaier vermutet, daß die Jahre in Konstanz den Georg Elser geformt haben. Dort in seinem Trachtenverein, in dem er Mitglied war, scheint Elser seine politische Überzeugung gewonnen zu haben. Er weiß nicht weshalb. Georg Elser hat sich ihm nie anvertraut, er hat nur in Andeutungen zu ihm gesprochen. Andeutungen etwa wie: "Du weißt gar nicht, was einem da passieren kann." Oder: "Du weißt gar nicht, was alles geschieht." Oder: "Du weißt gar nicht, was einem da so plötzlich über den Weg läuft." Mehr als das hat er nie gesagt. Egetemaier vermutet, daß damals in Konstanz irgend ein Ereignis stattgefunden haben muß, das Georg Elser auf die politische Bahn brachte. Vielleicht, daß es ein Ereignis war, das für Georg Elser so beschämend war, daß er es nicht zu erzählen wagte. Beispielsweise, daß er die vorübermarschierende Hakenkreuzflagge der SA nicht begrüßt hat und dann von der SA angerammt wurde, oder er ist von der SA einmal verprügelt worden oder eine ähnliche Geschichte. Das sind reine Vermutungen von E. Aber an einer solchen kleinen Geschichte könnte sein Interesse an der NSDAP erwacht sein und er könnte dann bei der bei ihm vorherrschenden Gründlichkeit den Dingen nachgegangen sein und der Überzeugung gekommen sein, hier muß etwas geschehen. Der Hitler muß weg!

Ganz nebenbei: Georg Elser konnte auch Schuhplatteln. Das hat er bereits in Königsbronn gelernt und er ist deswegen auch in den Trachtenverein eingetreten. Dieser Trachtenverein, so sagt Egetemaier sei von der Gestapo später bei den Verhören als eine getarnte Widerstandsorganisation bezeichnet worden. In wie weit das zutrifft, vermag er nicht zu beurteilen. E. erzählt noch folgende Geschichte, die typisch für Elsers Arbeitsweise ist.

E. hatte bei Georg Elser eine Kinderbettstelle bestellt. Elser fertigte sie in seiner Hütte an, kam dann, brachte das

Egetemaier/2

Bett und stellte sich davor auf und betrachtete es mindestens fünf Minuten lang ohne ein Wort zu sagen, ging dreimal um das Bett herum, rüttelte und prüfte es und ging weg. Am nächsten Tage erschien er wieder, um nochmals das Bettgestell zu prüfen. Diese Prüfmanie sei ein regelrechter Tick gewesen, so auch im Zitterklub, wo Elser den Streichbaß spielte. Da konnte es sein vor einem Konzert, daß Elser ganz genau seinen Streichbaß stimmte, dann stellte er das Instrument in die Ecke und ging raus. Keine zwei Minuten später kam er wieder, um seinen Streichbaß zu überprüfen, ob er auch wirklich richtig gestimmt war.

Egetemaier hält für sehr wesentlich bei der Charakterbildung des Georg Elser seine Kindheit. Die Ehe seiner Eltern sei gar nicht gut gelaufen. Sein Vater war ein kleiner Mann, wie die Elsers überhaupt sehr kleine Leute sind. Klein, aber er war äußerst jähzornig, rücksichtslos und brutal. Bei der geringsten Kleinigkeit konnte er in einen unbändigen Zorn geraten, den nächstbesten Knüppel graifen und wahllos auf seine Familie einschlagen. Er verprügelte dann auch sehr wohl seine Frau. Bei einem dieser Familienstreitigkeiten hat sich etwas ereignet, was geradezu typisch ist für den Vater, aber auch für den Charakter von Georg Elser, der seinem Vater ähnlich ist, nämlich: Ohne Rücksicht auf Verluste seiner Rache zu fröhnen. Vater Elser hatte sich also unbändig über seine Frau geärgert. Er verprügelte sie und ging ins Gasthaus. Dort setzte er sich an einen Tisch und trank drei Viertele Wein. An seinem Tisch saß ein Bauer. Vater Elser sagt zu ihm: "I hob mi über mei Alt geärgert, der spiel ich jetzt ein Streich. I will ihr jetzt die Heimat verkaufe. Willst du mei Häusle habe? Der Bauer sagte "Ja." "I verkauf dir mei Häusle, du kriegst's für 12.000 Mark. Is 20.000.- Wert. In der Tat hatte der Bauer Bosch z.B. tatsächlich vorher schon mal 25.000 Mark für das Haus geboten. Der Elser aber wollte jetzt und auf der Stelle seiner Frau eine Schande antun und verkaufte an diesem Abend in der Gaststätte sein eigenes Haus für 12.000 Mark, für weniger als die Hälfte seines wirklichen Wertes. Am nächsten Ersten bereits zog der Bauer in das Haus ein und die Familie Elser hatte keine Bleibe mehr. Vater Elser, der im übrigen Gichtkrank war und an zwei Stöcken ging und nicht mehr arbeiten konnte, zog in das Garten-

Egetemaier/3

grundstück, in die massive Hütte aus Stein, die Georg Elser dort gebaut hatte und wohnte fortan bis zu seinem Tode in dieser Hütte und wollte nichts mehr mit seiner Familie zu tun haben. Für die 12.000 Mark hat dann aber die Mutter das Haus in der Wiesenstraße gekauft und dort wohnte dann die übrige Familie und dort wohnt auch jetzt noch Leonhard Elser.

Band wurde geheilt
Fr. Brucking schreibt weiter

Institut für Zeitgeschichte

Egetomaier

sah der Vater bei alle dem doch recht gut aus. E. Meier behauptet, das nur deshalb, weil er meinte, dereinst dieses.... mit der Hippe erben zu können. Die Mutter klagte jedoch über Georg, er wäre unzufällig und würde ihr nie helfen und würde nie auf ihrer Seite stehen. Von einer Bekanntschaft des Georg Elser zu Karl Krug ^{Krug} ist dem Anton Eckede-Meier nichts bekannt. Zwar hat er einmal Karl Krug mit Georg Elser zusammen gesehen, aber das will in einem Dorf wie Königsbronn nun wirklich nichts bedeuten. E.Meier betont noch einmal, dass Elser seine politische Überzeugung schon fertig aus Konstanz mitgebracht habe, er will dabei den Karl Krug nicht ausschliessen, sofern nämlich Karl Krug in jener Konstanzer Zeit mit Georg Elser zusammengekommen sein könnte.

In Königsbronn hat sich Georg politisch in keiner Weise hervorgetan, hat nie diskutiert, hat nie eine Meinung geäußert, hat nie ein politisches Gespräch geführt. Allerdings, nachdem er aus Konstanz zurückkam, hat man manchmal gemerkt, dass er sehr wohl eine politische, und zwar eine sehr harte politische Meinung hatte. Georg Elser sagte einmal zu Anton E.-Meier: Der deutsche Gruss, ich lass mich lieber erschiessen als dass ich für die Nazis auch nur einen Schritt mache.

Aber er hat diese seine Überzeugung nie begründet. Er pflegte nur einmal so einen Satz zu sagen und dann war das Thema für ihn bereits erschöpft. Einmal, es muss die Feier zum 1. Mai 1938 gewesen sein, oder auch 1939, das weiss E.-Meier nichtmehr genau, stand er mit Georg Elser in der Nähe des Weissen Rössl, das ist die beste Gaststätte des Ortes. Dort auf dem Plat fand die Maikundgebung statt, und dann kam der Festzug, die SA mit ihrer Fahne und jeder grüsste die Fahne E.-Meier sagte zu Georg Elser: Komm jetzt stell dich nicht so an, die Fahne kommt, wir müssen grüssen. "Nein", sagte Georg Elser, "Leck mich doch am Asch", drehtesich um und schaute die Strasse entlang in die andere Richtung und piff dabei ein Lied. Während E.-M. die Hand zum deutschen Gruss erhob.

Ein einziges Mal, so vermutet E.-M. heute, war G. Elser nahe daran, ihm zu sagen, was er vorhabe und was ihn bewege. Das war im Frühjahr 1937 oder 38 anlässlich eines Waldspazierganges. E.-M. und Elser gingen durch den Wald, es war Abend, eine friedliche Stimmung und Georg Elser sprach ganz gegen seine Gewohnheit sehr viel und noch dazu sehr viel von sich, er sprach von Konstanz, von seinen Erfolgen, die er in K. habe und dass er in K. eine Art rundes Uhrgehäuse erfunden habe. Dann begann er zu zögern und machte wieder Bemerkungen wie "Es gibt da so merkwürdige Dinge, was einem so manchmal geschieht

5

und dann kommt man zu bestimmten Ansichten". Aber mehr sagte er nicht, und E.-M. glaubt heute, dass er es deshalb nicht gesagt hat, weil E.-M. damals zwar nicht in der Partei war, jedoch der NSDAP zu diesem Zeitpunkt immerhin positiv gegenüberstand. Im Übrigen habe G. E. nie Alkohol getrunken, er war weder mit Geld noch mit guten Worten weder zu einem Glase Wein noch zu einem Schnaps zu überreden. Ob das wirklich nur Abneigung gegen den Alkohol war, das weiss E.-M. nicht, er liess durchblicken, dass er es vielleicht deshalb nicht getrunken hat, weil er fürchtete, im Zustand der Trunkenheit sich nicht mehr so beherrschen zu können, wie er es sonst konnte. Er war auch strikter Nichtraucher. Was sich G.E. in den Kopf setzte, das hat er ohne Rücksicht auf Gewinn durchgeführt. Wichtig war für ihn nicht das Geldverdienen sondern die Befriedigung an der perfekten Arbeit. Dann erzählte mir E.-M. was ich schon im Interview Krupp gesagt habe, als sich G. Elser die Hütte auf dem Gartengrundstück gebaut hat. Von der Probesprengung weiss E.-M. nur soviel, dass es einmal einen Knall getan hat und er glaubte, dass Elser eine Wurzel gesprengt habe. Das war aber schon zu einem Zeitpunkt, als E.-M. mit Elser ~~keinen~~ keinen Kontakt mehr hatte. Die beiden hatten sich verkracht. Und zwar lag dieser Krach weit zurück. Die Ursache lag im Verhältnis von Georg Elser zur Frau Doris Herlen, deren Ehe er auseinandergebracht hat. E.-M. behauptet heute, dass Georg Elser da auf die schiefe Bahn gekommen sei. Elser sei überhaupt, was Frauen anbelangt, sehr impulsiv gewesen, und neben Musik waren Frauen sein Hobby und seine Leidenschaft. Er scheint es da ziemlich doo getrieben zu haben, auf diesem Gebiet. Jedenfalls hat E.-M. dem Elser Vorwürfe gemacht, dass er bei Herlen den Mann hintergeht und hat ihm gesagt, dass es so nicht weitergehen kann. Die Scheidung war damals wohl schon eingereicht, und er solle ihm einen Gefallen tun und von Herlen wegziehen. Er könne ohne weiteres bei ihm wohnen, er brauche auch keine Miete zu bezahlen. Und tatsächlich zog zwei Tage darauf Elser in das Haus zu E.-M. in die Kantstrasse 6. Dort bekam er ein Zimmer, das war ganz gut eingerichtet, und dort konnte er also wohnen.

E.-M. hat einen leichten Schlaf. Vier Tage nach dem Einzug G. Elser's wachte er früh um vier Uhr auf. Er hört, wie jemand die Treppe heruntergeht, schläft dann wieder ein. In der nächsten Nacht zur selben Zeit das gleiche Geräusch, in der dritten Nacht ist er aufgestanden und hat aufgepasst. Er sah, wie Frau Herlen gerade sein Haus verliess. Er hat dann noch gewartet, bis Elser früh aufgestanden ist, dann ging er zu ihm ins Zimmer und sagte: "Georg, das

geht zu weit, in meinem Hause nicht. "Seit der Zeit ist das Verhältnis zwischen den beiden Freunden nie wieder so gut geworden, wie es einmal war. Eine Zeit lang war ein grosser Krach zwischen den beiden. Das peinliche bei Georg Elser war, dass in der Schneiderwerkstatt von Eggedemeier (?) für ihn gerade zwei Anzüge gemacht wurden. Nach dem Hausschmiss waren sie zur Anprobe fertig. Georg Elser war sehr eitel und legte Wert auf gute Kleidung. Er scheint grosse Probleme gehabt zu haben, wie er nun zu seinem ehemaligen Freund Eggedemeier in die Werkstatt kommen kann, zur Anprobe, obwohl sie doch Krach miteinander hatten. Er hat dann zur Anprobe seine Mutter mitgebracht, mit der er sich sonst gar nicht gut verstand - von der er gar nichts wollte. Aber da sollte die Mutter als eine Art Schutzschild für ihn dienen.

Ich habe Eggedemeier gefragt, ob Elser inmitten war, oder ob er auch einmal lustig und ausgelassen sein konnte. E. meinte ja, er konnte sehr wohl lustig sein, aber eigentlich immer nur in Gesellschaft von Frauen. Frauen waren ~~das~~ ein und alles für ihn. Ansonsten liebe G. Elser es, in Gesellschaft zu sein. Er war nicht etwa Menschenscheu. Das beweist ja auch, dass er im Zitherclub war, dass er im Vereinsorchester des Gesangvereins mitspielte, dass er in Konstanz in den Trachtenverein eintrat. Er wollte immer Menschen um sich haben; er fühlte sich auch glücklich, wenn er in der Familie von Anton Eggedemeier vor dem grossen Krach verkehren konnte. Es konnte passieren, dass Georg drei Stunden lang am Tisch sass - er konnte dasitzen und lächeln, wieder aufhören zu lächeln und wieder lächeln und drei Stunden lang nichts sagen. G. Elser liebte die Gesellschaft; er wollte dabei sein, aber um Gottes Willen nicht selbst den Mittelpunkt bilden. Elser war äusserst intelligent und klug. Er hatte eine schnelle Auffassungsgabe, war äusserst geschickt auch in mechanischen Dingen, war sehr musikalisch und lernte schnell. Folgendes Beispiel: Der Zitherclub, so stellte man fest, brauchte eine Bassgeige. Eggedemeier hatte Verbindung zu einem Zigeuner in Schwäbisch Gmünd. Dort konnte er günstig ein wirklich gutes Instrument kaufen - eine Bassgeige für 280 RM. Jetzt war das Problem im Zitherclub, wer spielt die Bassgeige. "Ha, das mach ich", sagte Elser."

Nun kannte man einen alten Bassgeigenspieler in Heidenheim. Dort erhielt Georg Elser Unterricht und bereits nach sechs Wochen konnte er im Konzert mitspielen.

- 7 -

Zum Fall Kuch sagt Eggedemeier: "Der Georg Elser, der hat kein Kuch gebraucht und gar nichts. Und trotzdem will ich nicht ausschliessen, dass der Kuch in seinem Leben eine bedeutende Rolle gespielt hat, vielleicht als der Mann, der die Gedanken G. Elsers in eine Richtung gelenkt hat. Er betont nochmals, es muss in Konstanz irgend etwas geschehen sein. ~~Kuch~~ Kuch ist Eggedemeier auch bekannt, wenn auch nicht so gut wie Elser.

Karl Kuch war in der Schule der Letzte. Es fand einmal im Gasthaus folgender Dialog zwischen Karl Kuch und Anton Eggedemeier statt:

Kuch: "Was warst Du in der Schule?"

Eggedemeier: "I war der Zweite."

~~Eggedemeier:~~
Kuch: (Und was warst Du?" sagt Kuch,

~~Kuch:~~
Elser: "Ich war der Letzte". "

"Und was bischt jetzt Du heut?" fragt Kuch den Eggedemeier.

Eggedemeier sagt: "Briefträger."

"Schau, und i bin Direktor", sagt daraufhin der Kuch.

Als Karl Kuch tot neben seinen verunglückten Wagen lag, sagte übrigens der Bademeister im Ruhstand, Paul Hittmann aus Königsbronn: "Da, jetzt kann er sein Heimatland nicht mehr verraten."

ritu aber Karl Kuch war allgemein im Dorf als ein Spion oder Vaterlandsverräter angesehen, das nicht so sehr wegen seiner Desertation vor dem Ersten Weltkrieg sondern weil man immer sagte und glaubte, dass mit dem Kuch irgend etwas nicht in Ordnung wäre.

Ich bin dann noch einmal in den Steinbruch gegangen und habe mit Georg Vollmer, dem Steinbruchbesitzer, gesprochen. Vor allem über den Fall Kuch.

Vollmer behauptet heute noch, eine Verbindung zwischen Elser und Kuch hat es gegeben und die Verbindung war sogar sehr stark und ausgeprägt. Elser hat für Kuch gearbeitet. Elser hat für Kuch mindestens Klaviertransportkisten gebaut. Ob er auch in der Schweiz bei Georg Elser gearbeitet hat, weiss Vollmer nicht, hält es aber für durchaus möglich. Er meint, wenn Leonhard Elser davon nichts weiss, sei das gar kein Wunder. Zu diesem Zeitpunkt hat zwischen Leonhard und Georg keinerlei Verbindung bestanden. Wenn Georg Elser und Karl Kuch in der Ortschaft Königsbronn selten zusammen gesehen worden sind, will das nach Meinung von

- 8 -

Vollmer gar nichts bedeuten. In den Praktiken der Geheimdienste sei es ohnehin üblich, dass zwei Kontaktleute nicht öffentlich miteinander Kontakt haben, sondern es im Gegenteil versuchen, sich möglichst wenig zu sehen, um sich nicht zu kompromittieren.

Ich habe dann meinerseits versucht, mit dem Fabrikanten Leitz (Interview mit Lammwirt Albertle, also Albert Bauer* Leitz, der Name wurde in diesem Interview falsch buchstabiert. schreibt sich L e i t z!!!)

Ich habe versucht, mit Leitz in Verbindung zu kommen. Leitz hatte eine Metallwarenfabrik in Oberkochen, die auch heute noch besteht und von seinem Sohn weitergeführt wird. Es sind 2 oder 3 Brüder.

Leitz ist gestorben, seine Frau lebt noch. Ich habe versucht, die Frau zu sprechen, bekam aber nur einen Sohn zu Gesicht, der sehr barsch jede Auskunft verweigerte. Er gab allerdings zu, dass die Leitz' mit Karl Kuch bekannt gewesen seien und auch an diesem Abend, an dem das Unglück geschah, mit ihm zusammen gefeiert hätten. Im übrigen ist mir inzwischen vertraulich gesagt worden, dass Karl Kuch für den Fabrikanten Leitz vor dem Kriege Geld und Wertgegenstände in die Schweiz brachte und sie dort sicher deponierte.

Ich habe dann auch nach dem bewussten Kellner gesucht, der in der Bahnhofswirtschaft von ~~xxxx~~ Aalen dem Karl Kuch angeblich ein Telegramm gezeigt habe, worauf Kuch überstürzt aufbrach und sich anschliessend wahrscheinlich mit seinem Auto das Leben nahm.

Ich bin zunächst auf eine völlig falsche Spur geraten. Ich habe am Telefon gesagt, dass ein Kellner Karl Doser in dieser Bahnhofswirtschaft gewesen sei, der einen Polizisten und sich selber erschossen habe. Das stimmt war. Allein die Nachprüfung ergab, dass dieser Vorfall mit dem Mord und Selbstmord bereits 1938 passierte. Es kann sich also nicht um den bewussten Kellner handeln.

Ich habe dann eine Bedienung namens Frau M a i im "Roten Ochsen" von Aalen aufgetrieben, die seinerzeit Bedienung in der Bahnhofswirtschaft war.

- 9 -

Sie sagte mir, es sei nicht der Kellner ~~Maxxxxx~~ Doser im Jahre 1939 dagewesen, sondern ein Kellner namens Günter ~~Kxxxxx~~ Kettner. Er sei damals 28 Jahre alt und verheiratet gewesen, sei aber dann sehr bald, Ende 1939/Anfang 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden und sie habe nie wieder etwas von ihm gehört u. gesehen. Wäre der Mann noch in Aalen, würde sie es wissen. Sie vermutet, dass er gefallen ist, weiss es aber auch nicht genau. Über die politische Einstellung des Günter Kettner wusste sie nichts zu sagen, liess aber durchblicken, dass es möglich gewesen wäre, dass er nicht sehr Hitler freundlich war. Mehr über die Sache wusste Frau Mai leider nicht. Das heisst, die Spur Kuch ist nach wie vor leider nicht geklärt. Sie wäre nur zu klären, wenn man in Konstanz und Zürich nachfragt. In Zürich bei der Fremdenpolizei um festzustellen, ob jemals Georg Elser bei Paul Kuch in Zürich gearbeitet hat. Ob es die Akten heute noch gibt, ist ein andere Frage.

Ende des Berichts aus Königsbronn.

E N D E

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eugen Elser

ZS/A 17, Nr. 7

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Zum Interview Eugen Elser (Onkel des Georg) noch folgendes:

Die Elsers besitzen heute noch ein Gartengrundstück mit Obstbäumen und Beerensträuchern am Ortsrand. Inzwischen ist dort eine neue Siedlung entstanden und die Häuser stehen jetzt bis an den Garten heran, seinerzeit aber lag das Gelände weit ab vom Ort. In der Nähe dieses Garten war Eugen Elser mit seinen zwei Pferden beim Ackern. Plötzlich gab es einen so starken Knall, daß die Pferde hochsprangen und ihm fast durchgingen. Er sah dann noch den Georg Elser aus der Gartenlaube herausschauen. Am Abend darauf sprach Eugen Elser seinen Neffen Georg an und fragte ihn, was er denn da gemacht habe. Georg sagte nur: "Ich probier was aus, wenn's fertig ist, wirst Du es schon noch erfahren!" Das war alles, was er dazu sagte. Aber Eugen Elser hatte etwas gesehen. Auf dem Nachhauseweg kam er nämlich an der Gartenlaube vorbei und da sah er auf dem Tisch der Gartenlaube eine Art zu gross gewordenen Wecker stehen, wie er erzählte. Und dann ging ein Kabel von dort nach draussen in den Garten. Das war also die Höllenmaschine, die hier von Georg Elser erstmalig ausprobiert worden ist.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Leonhard Elser

ZS/A 17, Nr. 8

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

40
✓

der verheiratete Schreiner

Leonhard Elsner,

geb. 1.6.1913 i. Königsbronn,

dort selbst wohnhaft, Sumpfwiesenstr. 371,

gab auf dem Dienstzimmer des LP-Posten Königsbronn zur Sache
vernommen, folgendes an:

" Ich bin um 10 Jahre jünger, als mein Bruder Georg, und kann
mich an dessen Knaben- und Schuljahre und auch an dessen Lehr-
jahre nicht mehr erinnern. Georg hat bei dem Schreinermeister
Sapper in Königsbronn das Schreinerhandwerk erlernt, ich selbst
bin ebenfalls Schreiner, und habe ebenfalls wie mein Bruder
Georg bei dem Schreinermeister Sapper in Königsbronn 3 1/2
Jahre das Schreinerhandwerk erlernt. Sapper hat meinen Bruder
stets gelobt und gesagt, dass er mit ihm zufrieden gewesen
sei und dass er ein anständiger und anstelliger Handwerker ge-
wesen sei. Wie lange mein Bruder Georg nach beendeter Lehrzeit
noch bei Sapper beschäftigt war, kann ich nicht sagen. Es ist
mir noch in Erinnerung, dass Georg eine Zeitlang bei dem
Schreinermeister Rieger in Aalen gearbeitet hat. Wie lange er
dort arbeitete und in welchem Jahre dies war, kann ich heute
ebenfalls nicht mehr sagen. Später ist Georg ins Oberland ge-
gangen und hat dort gearbeitet und es muss vor dieser Zeit
gewesen sein, als Georg bei Schreinermeister Rieger in Aalen
gearbeitet hat. Meiner Erinnerung nach arbeitete Georg während
der Inflationszeit ungefähr in den Jahre 1923 oder 1924 in
Aalen. Eine Zeitlang muss Georg auch in der Schreinerei Müller
in Heidenheim beschäftigt gewesen sein, aber wie lange er dort
war, bzw. wann er dort war, ist mir auch nicht mehr in Erinne-
rung.

Georg fand dann eine Arbeitsstelle in einer Schreinerei in
Tettngang, wie der Inhaber dieser Schreinerei hiess, weiss ich
nicht mehr. Er muss ungefähr ein Jahr lang in Tettngang gewesen
sein und zog dann von dort aus nach Konstanz, wo er in einer
Uhrenfabrik als Schreiner Arbeit fand. Während dieser Zeit
als Georg in Konstanz arbeitete, habe ich ihn einmal besucht,
und zwar habe ich mit einige Kameraden eine Radtour an den
Bodensee gemacht und bin bei dieser Gelegenheit zwei Tage bei
meinem Bruder in Konstanz gewesen. Meiner Meinung nach ist
Georg sicher auch öfters in die Schweiz gekommen, solange er in
Konstanz arbeitete. Ob er in der Schweiz einen bestimmten Be-
kanntenkreis hatte, oder wo er dort verkehrte, ist mir nicht be-
kannt. Auf jeden Fall hat Georg nie davon gesprochen, dass er
in der Schweiz Bekannte habe. In Konstanz hat mein Bruder ein
Mädchen kennen gelernt, mit Namen Mathilde Niedermann, mit wel-
cher er ein Verhältnis hatte. Die Niedermann hat von meinem
Bruder ein Kind bekommen. Ob er die Absicht hatte, die Mathilde
Niedermann zu heiraten, kann ich nicht sagen. Ich glaube schon,
dass mein Bruder die Vaterschaft für das Kind anerkannt hat,
ob und welchen Betrag er da jedoch bezahlen musste, ist mir
nicht bekannt.

Ausser der Mathilde Niedermann hat Georg später noch ein Mädchen in Konstanz kennen gelernt, der Vorname ist mir nicht mehr in Erinnerung, mit Nachnamen hiess sie Lang. Mein Bruder Georg ist sowohl mit der Niedermann, als auch Zusammen mit der Lang einmal nach Königsbronn zu Besuch gekommen. Beide Mädchen waren aus Konstanz, wo sie dort wohnten, weiss ich nicht.

Von Konstanz aus ist Georg dann nach Königsbronn zurückgekehrt, wo er sich in unserem elterlichen Hause provisorisch eine Schreinerwerkstätte einrichtete, er hat hier geschreinert und sich auf diese Weise sein Taschengeld verdient. Mein Vater hat unser Haus in der Hauptstrasse in Königsbronn im Jahre 1934 verkauft, und hat darauf das Haus in welchem ich jetzt noch mit meiner Familie und meiner Mutter wohngekauft. Soviel mir in Erinnerung ist, ist Georg im Jahre 1932 von Konstanz nach Königsbronn zurückgekehrt. Als wir dann im Jahre 1936 in unser neues Haus einzogen, hat Georg eine Arbeitsstelle bei der Fa. Waldenmaier in Heidenheim gefunden und er ist täglich von Königsbronn aus nach Heidenheim zur Arbeit gefahren. Auch in dem neuen Haus in der Sumpfwiesenstrasse hatte sich Georg eine provisorische Werkstatt eingerichtet, er hat aber, nachdem er in Heidenheim Beschäftigung gefunden hatte, wenig mehr in seiner Werkstatt gearbeitet. Im Jahre 1938 hatte ich mich verheiratet und ich bekam damals mit Georg Streit, weil ich zu ihm sagte, er müsse aus dem Haus hinaus. Das Haus wurde so im Grundbuch eingetragen, dass mit ein Drittel gehörte, sowie meinem Vater und meiner Mutter ebenfalls je ein Drittel. Georg hatte an dem Haus keinen Anteil, und der Streit drehte sich um finanzielle Sachen, weil ich haben wollte, dass Georg uns Miete bezahlen sollte, was er aber nicht tat. Mein Bruder hat damals auch eine verheiratete Frau, welche in Königsbronn wohnhaft war, namens Else H ä r l e pousiert und hat diese mit in sein Zimmer genommen. Meine Eltern duldeten dies nicht und aus diesem Grunde kam es auch zu einer Auseinandersetzung zwischen Georg und den Eltern. Nach diesem Zerwürfnis mit seinen Eltern und mit mir hat Georg das Elternhaus verlassen und in Schnaitheim bei der Familie Schmauder Wohnung genommen. Die Frau Härle wurde dann geschieden und soviel ich weiss, ist sie nach ihrer Scheidung von Königsbronn weggezogen, wo sie heute wohnhaft ist, ist mir nicht bekannt.

Georg war sehr musikliebend, er hat Zither und Bassgeige gespielt. Er war hier in Königsbronn Mitglied des Gesangsvereins und des Zitherklubs. es ist mir nicht bekannt, mit wem Georg während seines Aufenthalts in Königsbronn verkehrt hat, ob er hier einen bestimmten Bekanntenkreis hatte und wer dies evtl. war.

A. Fr.

Herr Kuch aus Königsbronn ist mir vom Sehen bekannt. Es war dies ein gebürtiger Königsbronner, er hat aber in der Schweiz gelebt. Kuch kam des öfteren besuchsweise nach Königsbronn und es ist mir auch in Erinnerung, dass Kuch auch noch im Jahre 1939 hier in Königsbronn einige Zeit auf Besuch weilte. Ob meine Bruder Georg mit diesem Kuch befreundet war, bzw. ob er mit ihm irgend eine Verbindung hatte, ist mir nicht bekannt. Mit Bestimmtheit kann ich sagen, dass Kuch nie in unser Haus kam, um Georg hier aufzusuchen. Georg hat auch nie davon gesprochen oder erwähnt, dass er mit dem Kuch bekannt sei oder irgend welche Geschäfte mit diesem habe. Auch später nach dem Attentat und nach dem Umsturz im Jahr 1945 habe ich noch nie etwa davon gehört, dass dieser Kuch meinen Bruder Georg zu dem Attentat angestiftet haben soll. Kuch ist bei einem Autounfall zwischen Oberkochen und Königsbronn ums Leben gekommen. Es wurde damals wohl unter der Bevölkerung davon gesprochen, dass Kuch absichtlich mit seinem

Kraftwagen gegen einen Baum gefahren sein soll, aber mit meinem Bruder bzw. mit dem Attentat im Bürgerbräukeller ist er bisher noch nie in Verbindung gebracht worden.

Von Schnaitheim aus ist Georg dann nach München gefahren, nachdem er zuvor für kurze Zeit im Steinbruch des Georg Völlmer in Königsbronn gearbeitet hatte. Solange Georg im Steinbruch arbeitete, ist er einmal verunglückt, indem ein Stein auf seinen Fuss gefallen ist. Ob Georg damals krank war, oder ob er weiterarbeiten konnte, weiss ich nicht, auch ist mir nichts bekannt davon, dass Georg diesen Unfall selbst herbeigeführt hat. Georg ist von Schnaitheim aus nach München abgereist, ohne dass er seine Familie vorher davon in Kenntnis setzte. Von wem wir damals erfahren haben, dass Georg nach München abgereist ist, weiss ich heute nicht mehr, er hat auch von München aus nie an uns geschrieben.

Von dem Attentat im Bürgerbräukeller am 8.11.1939 habe ich erst durch das Radio erfahren. Einige Tage später kam die Kriminalpolizei und ich sowie meine Eltern und Geschwister wurden verhaftet. Zuerst kamen wir nach Heidenheim, wo wir aber nicht vernommen wurden, sondern am gleichen Tage mit dem Kraftwagen nach Stuttgart transportiert wurden. In Stuttgart wurden wir in der Böckensenstrasse eingesperrt und ich blieb dort 5 Tage lang. Während dieser Zeit wurde ich nur einmal von der Gestapo vernommen. Ich wurde über meinen Lebenslauf, sowie über den Lebenslauf meines Bruders Georg sowie meinen anderen Geschwister auf die Gerichte ausgefragt und man wollte von mir wissen, ob ich etwas von dem Attentat gewusst habe. Meine Frau wurde einen Tag nach mir ebenfalls verhaftet und nach Stuttgart gebracht, wo auch sie vernommen wurde. Von Stuttgart aus wurden wir dann alle zusammen nach Berlin transportiert. Dort wurden wir zuerst einen Tag lang in einem Gefängnis eingesperrt und dann wurden wir in das Hotel "Kaiserhof" gebracht. Hier bekamen wir separate Zimmer und die Behandlung war gut. Soviel ich weiss, wurde ich auch in Berlin nur ein einziges Mal vernommen. Mein Bruder Georg habe ich in Berlin nicht zu Gesicht bekommen. Die Vernehmung in Berlin wurde durch Beamte in Zivilkleidung durchgeführt. Einmal ist auch die ganze Familie zusammen gekommen zur Vernehmung und hier war ein SS-Führer anwesend, wer dies aber war, weiss ich nicht. Am 27. oder 28.11.1939 wurden wir entlassen. Bei der Entlassung wurde uns nur gesagt, dass wir über die Sache nichts reden dürfen und ich glaube auch, dass wir dabei etwas unterschreiben mussten. Als wir dann wieder in Königsbronn waren, ist es erst richtig angegangen mit den Vernehmungen. Fast jeden Tag wurden ich und meine Frau und auch meine Eltern durch die Kriminalpolizei vernommen. Die Else Härle mit welcher mein Bruder ein Verhältnis gehabt hatte, ist damals auch verhaftet worden. Bei der Rückfahrt von Berlin nach Königsbronn sind wir im Zug mit ihr zusammen gekommen. Wir haben mit ihr nicht gesprochen und wissen nicht, über was sie vernommen wurde.

Über das weitere Schicksal meines Bruders nach dem Attentat, habe ich nie etwas erfahren, da uns nie mitgeteilt wurde, was mit ihm geschehen ist. Auch heute noch bin ich über das Schicksal meines Bruders im Ungewissen, ich nehme jedoch an, dass er nicht mehr am Leben ist. Meine Schwester hat nach dem Umsturz an Pastor Niemöller geschrieben, da wir durch eine Zeitungsnötiz erfahren hatten, dass dieser mit meinem Bruder in Dachau zusammen gewesen ist. Wir baten ihn um Auskunft über meinen Bruder, worauf er uns auch antwortete.

Pastor Niemöller teilte uns mit, dass mein Bruder über das Attentat nie gesprochen habe. Etwas Genaueres über den Tod meines Bruders konnte uns Pastor Niemöller auch nicht mitteilen. Wir haben uns seither damit abgefunden, dass Georg nicht mehr am Leben ist und haben uns nicht mehr weiter um diese Angelegenheit angenommen. Ausser dem, was wir in der Presse ab und zu lesen konnten, haben wir nie mehr etwas über Georg erfahren. Ab und zu sind in den vergangenen Jahren Leute von der Presse gekommen, welche von uns über die damaligen Vorgänge Auskunft haben wollten. Ich habe diese Leute aber immer zu meiner Schwester geschickt, weil ich von der ganzen Sache nichts wissen wollte.

Bei meinen Vernehmungen durch die Gestapo und Kriminalpolizei habe ich erfahren, dass mein Bruder Georg das Attentat auf Hitler schon für den 8. November 1938 geplant habe, dass ihm da aber die Zeit dazu nicht ausgereicht habe und das Attentat damals nicht zur Ausführung kam. Auch wurde mir gesagt, dass mein Bruder versucht habe, einen im Bürgerbräukeller angestellten Kellner zu veranlassen, mit ihm zu tauschen, um sich auf diese Weise Zutritt in den Saal zu verschaffen. Wie mir von der Gestapo bzw. Kriminalpolizei damals gesagt wurde, soll mein Bruder dies bei seiner Vernehmung so angegeben haben. Weiter habe ich damals von diesen Beamten erfahren, dass mein Bruder in der Zeit, vor dem Attentat, als er die Vorbereitungen dazu traf, sehr oft zur Kirche gegangen sei und bei seiner Verhaftung sollen auch Kirchenblätter bei ihm gefunden worden sein. Mein Bruder ist hier sonst im allgemeinen höchstens ganz selten zur Kirche gegangen. Aus diesem Umstand schliesse ich, dass mein Bruder das Attentat von sich aus geplant ~~und~~ vorbereitet und durchgeführt hat, dass er also nicht von fremder Seite zu diesem Attentat angestiftet worden ist und dass er deshalb bei der Kirche Hilfe suchte. Wenn Georg von dritter Seite zu diesem Attentat angestiftet worden wäre, so hätte er es meiner Meinung nach nicht notwendig gehabt, in die Kirche zu gehen. Ich erfuhr auch von der Gestapo, dass mein Bruder vor dem Attentat und zu der Zeit, als er noch im elterlichen Heim wohnte, im Garten Versuche mit Sprengungen durch Zeitzündung gemacht hatte. Ich selbst wusste von diesen Versuchen nicht, soviel ich aber von meinem Vater hörte, hat dieser schon einmal gehört, dass es im Garten geknallt hat, allerdings wusste er nicht, was dort vor sich ging und mit was für Versuchen sich Georg beschäftigte. Es ist möglich, dass ich den Namen Faistelhuber schon gehört habe, aber in welchem Zusammenhang dies war, weiss ich nicht mehr.

In einer Zeitungsmeldung habe ich einmal gelesen, dass der österr. Bundeskanzler Schuschnigg mit meinem Bruder in Dachau zusammen gekommen sei. Wer sonst noch mit meinem Bruder im KZ-Lager in Dachau zusammen gekommen ist, oder wer seine Bewachungsmannschaften waren, weiss ich nicht. Eine amtliche Nachricht über den Tod meines Bruders haben wir überhaupt nie erhalten, auch ist uns die KZ-Nummer Georgs nicht bekannt. Wir durften Georg nie schreiben und haben seit seiner Verhaftung nach dem Attentat keinerlei Verbindung mehr mit ihm gehabt. Meiner Überzeugung nach hat mein Bruder Georg das Attentat alleine vorbereitet und durchgeführt und ich glaube nicht, dass er ^{von} irgend wem dazu angestiftet worden ist, oder dass er Mitwisser oder Mithelfer hatte. Ich habe auch bei meiner Vernehmung erfahren, dass Georg sich in den Bürgerbräukeller eingeschlichen habe und dass er immer zu der Zeit, wo die Strassenbahn vorbeifuhr an der Schule, wo er die Höllenmaschine einbaute, gearbeitet hat, damit man das Geräusch nicht hörte."

Interview mit Leonhard Elser, Bruder von Georg Elser.

Leonhard Elser wohnt in Königsbronn, Wiesenstraße 3 und ist von Beruf Modellschreiner. Er wurde mir allgemein als ein sehr unzugänglicher, verschlossener und mürrischer Mann geschildert. Man riet mir allgemein ab, mit ihm zu sprechen, es käme doch nichts raus und man wollte Wetten eingehen, daß er kein Interview gewähren würde.

Nach einem längeren Gespräch in der Haustür war es mir doch möglich, ihn zu überzeugen und wir verabredeten einen Termin für Montag Abend. Zwischendurch kam die Quick-Reporter, die von ihm nicht empfangen wurden. Am Montag Abend war er ausgesprochen nett, freundlich und zuvorkommend in der guten Stube der Elser fand das Interview statt. Er lehnte ab, auf Band zu sprechen und lehnte ab, sich fotografieren zu lassen. Beim Interview waren anwesend seine Frau sowie sein Sohn Ewald, Jahrgang 46.

Leonhard Elser ist Jahrgang 13. Er ist seinem Bruder Georg, soweit ich diesen aus Interviews kenne, sehr ähnlich, wird auch als ähnlich von anderen geschildert. Er ist klein, fast zierlich. Als Schreiner ebenfalls sehr geschickt, ein gesetzter und tüchtiger Handwerker, ein Tüftler wie sein Bruder. Auch im Charakter sollen sie Ähnlichkeit haben, still, verschlossen, ruhig, nicht leicht zu nehmen.

Elasers Frau ist fast temperamentvoll. Sie ist fröhlich und aufgeschlossen, fast heiter und sprudelte manchmal dazwischen. Nur ihr war es zu verdanken, daß dieses Interview überhaupt zustandekam, wie ich hinterher erfahren habe. Es sind noch mehrere Kinder da, eine Tochter Erna, die jetzt ungefähr 25 Jahre. Dann waren noch 2 kleine Kinder da. Ewald ist schlank, größer als sein Vater, ein ausgesprochen netter, sympatⁿischer und aufgeschlossener Junge, der sich sehr für den Fall seines Onkels interessierte. Er hat alle Zeitungsausschnitte über ihn gesammelt. Er erklärte mir eingangs, daß er in Königsbronn in die Volksschule gegangen sei und da sei nur ganz kurz einmal das Attentat im Bürgerbräukeller erwähnt worden, mit 1-2 Sätzen. Der Name des Attentäters sei nicht gefallen, schon gar kein Hinweis darauf, daß der Attentäter aus Königsbronn stammt. Desgleichen ist in der Berufsschule in Heidenheim nie der Name Elser gefallen. Ewald, der sehr stolz auf seinen Onkel ist, kann das nicht verstehen und sagte leicht resigniert: "Ja, wenn ein Dr. Elser das Attentat gemacht hätte, da * hätte es anders

Leonhard Elser/2

ausgesehen, aber er war ja nur ein kleiner Mann. Leonhard Elser empfing mich mit den Worten: "Wenn Sie eine Schreibmaschine mitgebracht haben, fliegen Sie gleich wieder raus. Ich kann das Geklapper nicht mehr vertragen, seitdem ich damals so oft verhöört worden bin, 1/2 Jahr lang fast jeden Tag. Ich beruhigte ihn und wir setzten uns hin. Es wurde nichts zu trinken angeboten, es wurde nicht geraucht. Bei Elser ist man sparsam und enthaltsam. Auch hier eine starke Ähnlichkeit zum Bruder.

Das Gespräch lief stockend, man mußte Elser jedes Wort aus dem Munde ziehen, schon mehr als wertkarg. Auch über den Lebenslauf seines Bruders brachte er nur halbe Sätze zustande. Nur soviel, daß sein Bruder 1925 in die Fremde gegangen sei. Zuerst habe er bei einem Schreinermeister in Tettnang gearbeitet, dann Friedrichshafen und dann in einer Uhrenfabrik in Konstanz. In dieser Zeit sei er wohl sechs Jahre nicht nach Hause gekommen, es habe kaum Kontakt bestanden zwischen der Familie und ihm, am wenigsten zwischen Georg und Leonhard. Er weiß nicht, was in dieser Zeit geschehen ist, sein Bruder habe ihm gegenüber nie von dieser Zeit gesprochen.

Leonhard streitet entschieden ab, daß sein Bruder beim Karl Krug in Zürich gearbeitet hätte. Er meint, das hätte er bestimmt erzählt, er räumt allerdings ein, er räumt allerdings ein, daß Georg in dieser Zeit viele Dinge getrieben hat, von denen niemand eine Ahnung hat.

Er erzählt, daß Georg nach 1934 beim Schreinermeister Grupp gearbeitet hat, eine Zeit lang für sich, dann wieder bei Grupp und dann bei Waldenmeyer, einer Firma, die Granatzünder für die Wehrmacht herstellte.

Die Affäre mit Frau ^{Else Hördler} Boris Herle erzählte er nicht und ich habe auch nicht danach gefragt, da ich sie ja kannte.

Ich hatte den ganzen Abend über das Gefühl, daß Leonhard Elser mit diesem Interview versuchen wollte, seine Familie in einigem Glanze darzustellen zu lassen. Er hat nie etwas über Zwistigkeiten in der Familie gesagt, mit Ausnahme eines Krachs, den er mit seinem Bruder hatte und zwar muß das gewesen sein im Herbst

Leonhard Elser/3

1938. Elser wohnte damals schon lange im Hause seiner Eltern, zahlte aber keine Miete. Die Eltern lebten selbst in kümmerlichen Verhältnissen. Sie wollten, daß er ihnen Miete zahlte. Georg hat das verweigert. Da kam zu einem Zusammenstoß und Elser hat sich dann 2 BKS-Schlösser an die Tür seines Zimmers gemacht, damit keiner hineinkomme. In diesem Zimmer habe er auch immer eifrig gearbeitet. Es ist nicht bekannt, ob er damals schon an einer Bombe arbeitete, Leonhard vermutet es. Über Politik hat sich Georg nie ausgelassen. Er wußte nur so viel von seinem Bruder, daß er den Hitler nicht mag. Das kam aus einigen wenigen Bemerkungen zutage. Wenn eine Führerrede war, verließ er das Haus.

Leonhard bestätigte mir, daß Georg Elser weder geraucht noch getrunken habe. Mag sein, daß es sich im KZ geändert hat. Von den Vorbereitungen zur Bombe weiß Leonhard Elser absolut nichts. Er wußte auch nichts von der Probesprengung. Er vermag erst wieder zu erzählen von dem Zeitpunkt an, da das Attentat begann.

Als er von dem Attentat im Radio hörte, ahnte er und auch niemand sonst in der Familie, das Georg damit zu tun habe. Es war am 12. od. 13. November 1938 als zu Leonhard Elser als er im Betrieb war, der Direktor zu ihm kam an den Arbeitsplatz, was ungewöhnlich war. Leonhard blickte auf und fragte, was wäre. Da sagte der Direktor, da seien zwei Herren im Büro, die wollten ihn sprechen, er möchte doch mal rüberkommen. Leonhard fragte, was denn los sei, daraufhin zuckte der Direktor die Achseln und versicherte ihm, daß er es auch nicht wisse. Er habe keine Ahnung. Leonhard ging mit ins Büro. Dort waren zwei Herren, zeigten ihm die Blechmarken vor und sagten, sie seien von der Gestapo. Er solle sofort mitkommen. Er wollte sich umziehen, was sie nicht zuließen, er mußte kommen so wie er war, im blauen Anzug mit einer Schreinerschürze umgebunden wurde er ins Auto geladen und nach Stuttgart gefahren. Unterwegs fiel kein Wort. Alles war stumm. Neben ihm saß ein Gestapobeamter. Elser versuchte einmal zu fragen, was los wäre, erhielt aber keine Antwort. Man lieferte ihn in Stuttgart in der Büchsenstrasse in ein Gefängnis ein. Es war dort eine Art Untersuchungsgefängnis, in dem sich lauter politische Häftlinge befanden. Die Zellen waren meist zu Dritt oder Viert belegt, auch er kam mit drei anderen

in eine Zelle. Nähere Angaben über dies Gefängnis konnte oder wollte er nicht machen, er wußte sich nicht weiter auszudrücken. Er ist nicht sprachgewandt und etwas unbeholfen. Er ist dort mehrfach verhört worden, aber nicht allzukünftig. Dort erst erfuhr er, daß sein Bruder verdächtigt sei, die Bombe gelegt zu haben. Er beteuerte ständig, nichts zu wissen und er hat auch nichts davon gewußt.

Die Frau des Leonhard Elser hat von Arbeitskameraden erfahren, daß ihr Mann abgeholt sei, taktvollerweise haben die auch gleich gesagt: Ob Sie den noch einmal sehen, ist sehr fraglich, die Gestapo war da und hat ihn abgeholt." Das hat ihr einen starken Schock versetzt, aber sie ist eine lebensbejahende Frau und hat weiter ihre Kinder versorgt. Am Buß- und Betttag 1939 stand sie gerade in der Waschküche als ein Wagen vorfuhr in der Wiesenstrasse in Königsbronn. Zwei Herren stiegen aus und fragten sie, ob sie Frau Elser sei. Sie bejahte dies und wurde sofort festgenommen. Auch sie sollten sie gleich in ihrem Arbeitszeug mitnehmen. Sie hat aber ganz energisch darauf bestanden, sich erst umzuziehen und die beiden Beamten gingen mit ihr ins Haus und wollten sie nicht aus den Augen lassen. Sie hat ihnen aber ganz energisch gesagt: "So, wenn ich mich jetzt umziehe, will ich dabei alleine sein" und hat die Tür einfach geschlossen. Sie wurde dann in den Wagen verfrachtet und ebenfalls nach Stuttgart in die Büchsenstraße gebracht, aber nicht in eine Zelle, sondern unter Bewachung mußte sie in einem Gang sitzen für ca. 1 Std. Dann wurde sie in ein Büroraum zum Vernör gebracht. Nähere Angaben darüber machte sie auch nicht. Jedenfalls hat das Verhör bis zum Abend gedauert. Dann wurde sie wieder mit dem Auto an den Stuttgarter Hauptbahnhof gebracht und von dort ging am späten Abend ein Zug nach Berlin. Sie saß in einem Abteil, in dem auch der Zimmermann Hermann Herlen, bei dem Elser eine Zeit lang gewohnt hatte und dessen Ehe er zerstörte und zwei Gestapo-Beamte waren noch im Abteil. Sie durfte nicht neben Hermann Herlen sitzen. Sie saß neben einem Beamten. Im Zug wurde nicht gesprochen, sie durfte sich nicht mit Herlen unterhalten. So wurde die Nacht durchgeführt. Die Vorhänge waren zugezogen. Sie wußte nicht einmal wohin der Zug fuhr.

In demselben Zug, in derselben Nacht ist auch Leonhard Elser abtransportiert wurden und so ziemlich die gesamte

Familie Elser sowie eine Reihe anderer Personen. Der Zug fuhr, wie sich herausstellte, nach Berlin. Dort Leonard Elser wußte nicht, daß sich seine Frau und noch andere Leute auch im Zug befanden. Er war mit seinem Schwager und noch anderen in einem Abteil, auch von Gestapo-Beamten bewacht, auch dort war das Sprechen verboten. Die Behandlung war wechselnd, nicht unfreundlich, aber manchmal, wenn die Gestapo-Leute auf ihre ewigen Fragen keine Antwort erhielten, wurde auch gebrüllt und geschrien.

In Berlin kamen sie am Vormittag an und wurden Leonard Elser wurde ins Gefängnis gebracht. Er weiß heute noch nicht in welches, er glaubt, in das Gefängnis des Reichsgerichtshofes, was aber wohl nicht stimmen kann, der ist in Leipzig. Frau Elser wurde in ein Büro geführt und dort verhört und dann wurde sie ins Kaiserhotel gefahren, ebenso ihr Mann und alle anderen Leute aus Königsbrunn, die ebenfalls nach Berlin gebracht worden waren. Es ist der Name Kaiserhotel gefallen, ob das stimmt, wissen die Elsers nicht mehr genau anzugeben. In diesem Hotel jedenfalls bekam das Ehepaar Elser ein Doppelzimmer, hier waren sie ca. 14 Tage unter Bewachung der Gestapo. Sie durften das Hotel nicht verlassen, wenn sie zur Toilette gingen, passte die Gestapo auf. Der Verpflegung war einigermaßen gut. Täglich wurden sie in den 'Reichsgerichtshof' gefahren. Dort fanden Verhöre statt, in freundlichem und unfreundlichem Ton, von einem Beamten, von zweien, von vieren, zwei im Rücken, zwei vorn. Es wurde pausenlos verhört, auch nachts, ohne Ergebnis. Es wurde immer wieder gefragt nach Uhrwerken, die ins Haus gekommen waren. Und tatsächlich hat Elser auch aus Konstanz Uhrwerke ins Haus geschickt bekommen. Ob das aber nun Uhrwerke waren, die in Bomben eingebaut wurden, oder andere ist absolut ungewiss, denn Georg Elser pflegte, wenn er für sich arbeitete, Uhrengehäuse kunstvoll zu bauen mit Einlegearbeiten und verkaufte sie dann. Auch Leonard Elser hat eine solche Uhr besessen, sie ist aber von der Gestapo mitgenommen worden und er hat sie nicht wieder bekommen.

Die Schwester Maria, die jetzt Maria Firt heißt und in Schmiedensberg-Stuttgart wohnt, soll eine solche Standuhr besitzen, die sehr schön sein soll.

Einmal fand ein Verhör statt, an dem alle Inhaftierten teilnahmen. Man saß an einem grossen Tisch und wurde gemeinsam verhört. Leider vermögen beide keine Einzelheiten darüber

zu erzählen, es war einfach nicht möglich, das aus ihnen herauszuziehen. Es hat einmal während dieser Zeit eine Gegenüberstellung von der Mutter v. Elser und dessen Schwester Marie wurden Elser gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung dauerte nur eine kurze Zeit. Es wurde nur wenig gesprochen. Elser soll bleich und eingefallen gewirkt haben. Die Mutter hat unter Schluchzen nur gefragt: "Georg, warum hast du das getan?" und er hat gesagt: "Mutter, ich habe den Krieg verhindern wollen." Und dann haben alle beteiligten Personen geweint und beschluchzt und man ist einfach nicht mehr fähig gewesen, weitere Fragen zu stellen. Die ganze Gegenüberstellung dürfte nur etwa 4 Minuten gedauert haben.

Inzwischen hatten in der Wiesenstrasse in Königsbronn verschiedene Haussuchungen stattgefunden und zwar bis das Haus derart durchsucht worden, daß sogar die Hobelspäne, die unten in der Werkstatt lag, und in der Georg Elser eine Zeit lang gearbeitet hatte, mitgenommen wurde und eine Zigarette, die er in Arbeit hatte und die halbfertig war, wurde ebenfalls mitgenommen.

Der Aufenthalt der Elsers in Berlin dauerte 14 Tage ca. Da am 28. November wurden sie im Zuge nach Stuttgart und dann weiter mit der Bahn nach ^{Königs}Friedrichsbronn zurückgebracht. Sie waren frei aber, so sagt Leonhard Elser heute, dann ging es eigentlich erst richtig los. Tagtäglich wurden sie aufs Rathaus geholt, wo sich die Gestapo einquartiert hatte und wurden immer wieder und pausenlos vernommen. Und ihnen wurden immer wieder dieselben Fragen gestellt, ohne Ergebnis. Seitdem kann Leonhard Elser keine Schreibmaschine mehr hören. Dieses Maschinengeklappere mache ihn heute noch verrückt.

Als Leonhard Elser in Haft war, kam zu Hause die Einberufung an, die dann rückgängig gemacht wurde. Aber dann wurde Leonhard Elser doch endgültig einberufen. Um diese Zeit hörten auch die Verhöre auf dem Rathaus auf und es trat eine absolute Stille ein. Es wurde in der ganzen Zeit während des Krieges offiziell nie wieder in Königsbronn über den Fall gesprochen. Die Bevölkerung von K. verhielt sich den Elsers gegenüber neutral. Frau Elser vor allen Dingen scheute sich zunächst in den Ort zu gehen um einzukaufen. Sie wollte mit niemanden Sprechen. Die Leute haben sich aber im Allgemeinen nicht schlecht benommen. Es könnte sein, daß hinter ihrem Rücken getuschelt worden ist.

Elser/7

Im Laufe der Jahre passierte soviel und es geschah so viel Unglück, daß diese Dinge allmählich in Vergessenheit gerieten. Die Elsens haben von Georg Elser nie wieder etwas gehört. Sie haben keine Adresse gewußt, sie wußten nicht ob und in welchem KZ er ist. Sie wußten nicht, ob er tot ist oder lebt. Georg Elser hat ihnen keinerlei Nachricht zukommen lassen können. Es war auch nicht möglich, ihm zu schreiben oder Pakete zu schicken.

1942 starb Georg Elsens Vater. Er war kein sehr begüterter Mann und es war nur ein kleiner Erbteil, eine relativ geringe Summe Geldes, die an Georg Elser fiel. Die Familie Elser wandte sich nun an die Gestapo und bat, diesen Erbteil an Georg Elser weiterzuleiten. Sie erhielten ein Schreiben, das sie leider nicht mehr besitzen, daß das Geld einzuzahlen sei an das Reichsicherheitshauptamt in Berlin. Das ist dann auch gemacht worden. Sie haben keinerlei Ahnung, ob das Geld tatsächlich bei Georg Elser angekommen ist.

Im Jahre 1950 hat die Mutter Elser eine Todeserklärung für Georg Elser beantragt und das Amtsgericht München hat dem auch entsprochen. Das Aktenzeichen lautet: Urkundenregister II/1575/49 vom 7.6.1950 und vom 12.4.1950. Die Todeserklärung enthält nur den lapidaren Satz: "Der Tod von Georg Elser wurde für den 24.4.1945 um 24 Uhr festgestellt."

Leonhard Elser erzählte mir noch: Die Gestapo-Beamten hätten ihm bei einer Vernehmung erzählt, daß Georg Elser den Plan zum Attentat bereits längere Zeit vorher gehabt habe, er habe das Attentat schon im Jahre 1938 ausführen wollen, sei aber nicht fertig geworden, vor allen Dingen habe er keinen Sprengstoff gehabt. Ferner habe ihm die Gestapo glaubwürdig erzählt und es sei aus dem Geständnis Georg Elsens hervorgegangen, daß Georg die Bombe in die Säule eingebaut habe, illegal in die Schweiz gegangen sei. Und er sei auch schon drüben gewesen, sei aber dann wieder umgekehrt nach etwa drei Tagen, von einer gewissen Unruhe gepackt. Sei erneut von Konstanz nach München gefahren, habe sich wieder in den Bürgerbräukeller geschlichen und festgestellt, daß das Zünderwerk reibungslos arbeitet und sei dann nochmal nach Konstanz gefahren und dort dann vom Hilfszollbeamten Pichnerer gestellt worden. Dieses Verhalten ist typisch für ihn. Vergl. Interview Anton Eggedemaier, der zu diesem Thema noch einiges zu sagen hat.

Elser /8

Ferner habe ein vernehmender Gestapo-Beamter erzählt nach dem Geständnis von Georg Elser, er sei, während er in München an der Säule arbeitete, häufig in die Kirche gegangen. Elser war evangelisch und Leonhard bestätigte, daß er sehr religiös eingestellt sei, aber nach seiner Konfirmation nicht mehr in die Kirche gegangen sei. Aber während des Einbaus der Bombe in die Säule, habe er wahrscheinlich religiösen Zuspruch benötigt.

Die Mutter von Elser habe 1946/47 versucht, eine Wiedergutmachung zu bekommen, hat es aber offenbar ~~schon~~ ^{schon} ~~angeschickt~~ ^{angeschickt} ~~angestellt~~ ^{angestellt}. Nach Leonhard Elser habe sie aber nur ein ~~mal~~ ^{mal} ~~xxxx~~ ^{mal} ~~xxxx~~ von einer Behörde 100.- bis 200.- Mark bekommen, sei aber im übrigen beschimpft und als Lügnerin bezeichnet worden. Nie wieder habe sich in Sachen Wiedergutmachung etwas gerührt. Ich bin daraufhin nach Heidenheim aufs Ausgleichsamt gefahren zu dem Leiter, Herrn Fröhlich und habe mich erkundigt. Der Leiter des Ausgleichsamtes erklärte mir: Dieser Betrag muß ihr vom Kreiswohltätigkeitsverband als eine Art Spende gezahlt worden sein. Als Wiedergutmachung kann nur bezahlt werden, wenn ein Antrag von Seiten der Familie vorliegt. Hätte die Mutter von Georg Elser rechtzeitig einen Antrag gestellt, hätte sie zweifellos mit einer grösseren Abfindung oder einer sehr ordentlichen lebenslänglichen Rente rechnen können. Die Mutter von Georg Elser hat diesen Antrag nicht gestellt, ganz einfach deshalb, weil sie gar nicht informiert worden war über diese Möglichkeit. Der Bruder hatte keinerlei Ahnung, er wartet darauf, daß der Staat von sich aus an ihn herantritt. Ich habe ihn jetzt erst aufgeklärt und ihm geraten, sich an das Wiedergutmachungsamt in Stuttgart zu wenden. Die Mutter von Georg Elser hat unter den bescheidensten und kümmerlichsten Verhältnissen ihr Leben beendet, sie ist 1960 gestorben. Jetzt will Leonhard Elser eine Haftentschädigung auf der Basis Wiedergutmachung verlangen, auf unseren Rat hin.

Zum Charakter seines Bruders Georg sagte Leonhard Elser, daß nach seinem Charakter der Georg unbedingt als Alleintäter in Frage kommt. Er glaube nicht daran, daß Georg irgendwelche Hintermänner gehabt habe, allenfalls könne ihn vielleicht irgendjemand in seiner Meinung bestärkt haben.

Selbst das glaube er aber nicht. Georg war ein so verschlossener Mensch, daß er sich wohl kaum zu einer politischen Diskussion habe hinreissen lassen. Das Diskutieren war nicht seine starke Seite. Er hatte eine Überzeugung und dann pflegte er einen Entschluß zu fassen und diesen Entschluß pflegte er unter allen Umständen auszuführen. Es fiel dabei das Wort: Ohne Rücksicht auf Verluste.

Elser sagte noch, das deutsche Volk habe noch 80 oder 100 Millionen Einwohner gehabt, aber nur ein einziger von all diesen Leuten sei dieser Zeit nicht nur überzeugt gewesen, daß Hitler ein Unglück bedeute, er habe seine Überzeugung auch in die Tat umgesetzt. Als einziger sei er dazu auch in der Lage gewesen. Nur seine Handfertigkeit, seine Zähigkeit und auch sein Mut hätte soetwas fertiggebracht.

Auch von Leonhard die Worte: "Wäre es nicht nur ein einfacher Georg Elser gewesen, sondern ein Dr. Elser und ein Kreis von Widerstandskämpfern hätte die Finger heben können und sagen: 'Hier, ich war auch dabei', dann wäre Georg Elser selbstverständlich ein ganz berühmter und bekannter Mann. Er wäre ein Held in unseren Augen, so ist er vollständig vergessen und seine Tat selbst ist mit dem Odium behaftet, von der Gestapo selber organisiert zu sein!"

Bei meinem Besuch am nächsten Tage wurde auch die Zitter gefunden, die Georg Elser abgenommen wurde, die dann aber auf Antrag von Leonhard Elser von der Gestapo zurückgegeben wurde, bereits 1939. Es handelt sich also nicht um die Zitter, die Georg Elser im KZ besessen hat. Die scheint verschollen zu sein.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Maria Elser

ZS/A 17, Nr. 9

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Handwritten: H 112.11
Königsbronn, den 19.6.1950
Ellwangen/J.

Landespolizei Württemberg
Kriminalhauptstelle Stuttgart
Aussenstelle Ellwangen

Tgb.K Nr.12 /76/50

Betr.: Ermittlungen über das
Bürgerbräukellerattentat
am 8.11.1939; hier Verneh-
mung der Maria Elser,
geb.29.12.1879 i.Heidelberg,
wohnhaft in Königsbronn,
Krs.Heidenheim, Sumpfwiesen-
strasse 371

u.a.

I.
Mit Ersuchen vom 9.6.1950 At.1 Js. Gen.
Nr.106/50 bittet der Herr Generalstaats-
anwalt in München um Vernehmung der
Frau Maria Elser, Königsbronn,
Sumpfwiesenstr.371, über das ihrem ver-
missten Sohne Georg Elser zugeschrie-
bene Attentat vom 9.11.1939.

II.
Auf Grund oben erwähnten Ersuchens
wurde die Mutter des Georg Elser
die verww.Hausfrau

Maria Elser,
geb.29.12.1879 i.Heidelberg,
wohnhaft in Königsbronn,Krs.
Heidenheim, Sumpfwiesenstr.371,

in ihrer Wohnung aufgesucht und zur
Sache vernommen. Sie gab folgendes an:
* Ich bin in Heidelberg als Tochter des
Wagners Georg Lindenmaier geboren, wurde
aber in Hermaringen, Krs.Heidenheim, auf-
gezogen, weil mein Vater nach Hermarin-
gen in eine Wagnerei einheiratete.
Ich bin ein lediges Kind meiner Mutter,
und weiss von meiner richtigen Mutter
gar nichts, da sie, als ich zur Welt
gekommen war, nichts von mir wissen
wollte und mich in ein Kinderheim brach-
te. Als mein Vater nach Hermaringen
verzogen, nahm er mich dorthin mit und
so kam es, dass ich dort aufgewachsen bin.
Von meinem 6.Lebensjahr ab, besuchte
ich 7 Jahre die evang. Volksschule in
Hermaringen. Von meiner Schulentlassung
ab arbeitete ich bis zu meinem 24.Lebens-
jahr im elterlichen Haushalt und in der
Landwirtschaft.Im Jahre 1903 verhelich-
te ich mich mit dem Fuhrunternehmer
Ludwig Elser,und ich bin seit dieser

Herrn Generalstaatsanwalt

München
Justizpalast

nach Erledigung des Ersuchens
vorgelegt.

Institut für Zeitgeschichte

Zeit in Königsbronn wohnhaft. Aus unserer Ehe sind 5 Jahr Kinder hervorgegangen. Mein Sohn Georg Johann, ist am 4. Jan. 1903 geboren, er ist das älteste von meinen Kindern. Ausserdem habe ich noch eine Tochter Marie, verh. Hirth, die in Stuttgart, Lerchenstr. 52 wohnhaft ist, eine Tochter Friedrike, verh. Kraft, welche in Schnaitheim b. Heidenheim, Gandelweg 1 wohnt, und eine Tochter Anna, verh. Lober, wohnhaft in Königsbronn. Ausser diesen Töchtern habe ich noch einen Sohn Leonhard, der jetzt unser Anwesen bewirtschaftet und hier wohnhaft ist. Mein Mann ist im Jahre 1942 verstorben. Ich beziehe eine monatliche Rente in Höhe von DM. 50.-- und gehe nebenher noch zum Arbeiten in die Landwirtschaft. Ich bin von klein auf das Arbeiten in der Landwirtschaft gewöhnt und verrichte diese Arbeiten gerne; ohne Arbeit könnte ich gar nicht sein.

Mein Sohn Georg ist hier in Königsbronn zur Welt gekommen, er wurde evangelisch erzogen und hat in Königsbronn von seinem 6. Lebensjahr ab 7 Jahre lang die Volksschule besucht. Georg war ein folgsamer Junge und hat uns in der Erziehung keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Er war ziemlich ruhig, beinahe unserer Meinung nach zu ruhig. In der Schule hat er gut gelernt und hat auch immer gute Zeugnisse mit nach Hause gebracht. Wie mir erinnerlich ist, ist Georg auch gerne zur Schule gegangen. Nach seiner Schulentlassung kam Georg in die Hüttenwerke nach Königsbronn, dort war er aber nicht lange, da ihm diese Arbeit nicht zusagte. Mit 16 Jahren trat er bei dem Schreinermeister Robert Sapper, wohnhaft in Königsbronn in die Lehre. Georg hatte eine besondere Neigung für das Schreinerhandwerk, er hat gerne gebastelt und hat schon während seiner Lehrzeit immer länger gearbeitet, wie die anderen Gesellen und Lehrlinge. Sein Meister war sehr mit ihm zufrieden, er ist noch am Leben, und man kann ihn heute noch darüber befragen. Nach Beendigung seiner 3 jährigen Lehrzeit ist Georg zunächst bei dem Schreinermeister Sapper geblieben, und hat dort noch einige Jahre gearbeitet. In welchem Jahre Georg ausgelernt hatte, und wie lange er dann noch bei Sapper blieb, kann ich nicht mehr genau sagen, dies ist mir nicht mehr in Erinnerung.

Nachdem Georg seine Arbeitsstelle bei Sapper aufgegeben hatte, war er kurze Zeit zu Hause und hat hier zu Hause in der Landwirtschaft mitgeholfen und auch für den eigenen Bedarf Schreinerarbeiten ausgeführt. Wie lange Georg zu Hause war, kann ich nicht mehr genau sagen, es wird vielleicht ein halbes Jahr lang gewesen sein. Solange mein Sohn Georg hier in Königsbronn war, kann ich mir nicht denken, dass er sich irgendwie politisch betätigt hat. Ich glaube auch nicht, dass er sich besonders stark für Politik interessierte, eine solche Wahrnehmung habe ich nicht gemacht. In unserer Familie hat man sich sowie so nie mit Politik beschäftigt, mein Mann hat sich nicht dafür interessiert; man hat seine Arbeit gemacht und sich weiter nicht um Parteien und Politik usw. bekümmert. Georg ist mit seinen Schulkameraden, wie das bei den jungen Burschen so üblich ist, zusammengekommen, aber ich könnte mir nicht denken, dass er darunter einen besonders vertrauten Freund gehabt hat. Da Georg ein ruhiger Mensch war, hat er seinen Umgang mit anderen Kameraden auf das Nötwendigste beschränkt, er war immer etwas zurückhaltend und ist auch viele Sonntage zu Hause geblieben und hat hier für sich gearbeitet und gebastelt. Auch von den Mädchen wollte Georg, solange er hier in Königsbronn war, nichts wissen. Georg war sehr strebsam in seinem Beruf, er wollte vorwärts kommen und immer weiter lernen. Sonst hat er sehr solide gelebt, er hat nicht geraucht und hat auch nicht getrunken.

Da Georg beflissen war, sich eiter zu bilden, und weiter zu lernen, verliess er ungefähr in seinem 25. Lebensjahr seinen Heimatort Königsbronn und ging in die Fremde. Auf Grund eines Zeitungsinserates

41

fand mein Sohn Georg eine Stelle in einer Schreinerei in einem kleinen Ort am Bodensee, dessen Namen mir aber nicht mehr in Erinnerung ist. Von da aus kam Georg dann nach Friedrichshafen und nach Konstanz, wo er insgesamt $7\frac{1}{2}$ Jahre tätig war. Es ist mir noch in Erinnerung, dass Georg dort in einem Geschäft tätig war, wo Uhren hergestellt wurden und wo er die Holzgehäuse für die Uhren anfertigen musste. — In dieser Zeit hat sich Georg auch einige Kenntnisse und Fertigkeiten im Uhrmacherhandwerk erworben. Solange Georg in Friedrichshafen und Konstanz war, sind wir regelmässig mit ihm in Verbindung gestanden, er hat uns regelmässig geschrieben und hat mir auch immer seine Wäsche zum Waschen und Instandsetzen geschickt. In Friedrichshafen hat Georg ein Mädchen kennen gelernt, d.h. so viel ich mich erinnere, war dies in Konstanz, und er war mit diesem Mädchen auch einmal hier bei uns in Königsbronn zu Besuch. Ob er die Absicht hatte, dieses Mädchen zu heiraten, darüber hat sich Georg nicht geäußert. Das Mädchen hiess Hilde N i e d e r m a n n und war aus Konstanz, soviel ich mich erinnern kann. Mit wem Georg in dieser Zeit sonst noch zusammengekommen ist und ob er irgendwelche Freunde oder Bekannte dort hatte, weiss ich nicht und kann auch darüber keine Auskunft geben. Es ist mir auch nichts bekannt davon, dass sich Georg damals in irgend einer Weise politisch betätigt hat, in seinen Briefen hat er nie irgend welchen derartigen Andeutungen gemacht und nie etwas von Politik geschrieben. Es kann schon sein, dass Georg von Konstanz aus auch Ausflugsfahrten in die Schweiz gemacht hat, aber etwas Genaues kann ich hierüber nicht mehr sagen. In meinen Briefschaften finde ich keine Briefe und keine Ansichtskarten oder dergl. mehr, die von Georg stammen. Ich weiss nicht, ob ich die Briefe und Karten Georgs nicht aufgehoben habe, oder ob sie vielleicht im Jahre 1939, nach dem Attentat, als durch die Polizei bei uns Hausdurchsuchung gemacht wurde, mitgenommen worden sind.

Von Konstanz aus kam Georg wieder nach Hause zurück. In welchem Jahre dies war, kann ich heute beim besten Willen nicht mehr sagen. Es wird so ungefähr in den Jahren 1933 - 1934 gewesen sein. Wir haben damals noch an der Hauptstrasse ein Haus gehabt, welches mein Mann später verkauft hat und dafür ein anderes kaufte. In diesem Haus hatte sich Georg eine Schreinereiwerkstatt eingerichtet und hat hier selbständig gearbeitet und für andere Leute Schreinerarbeiten ausgeführt. Er hat dabei ganz gut verdient, sodass er seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten konnte. Ungefähr im Jahre 1935 hat mein Mann dann das Haus in der Sumpfwiesenstr. 371, wo ich jetzt wohne, gekauft und es ist mir erinnerlich, dass auch Georg diesen Umzug nach mitgemacht und noch eine Zeit lang in dem neuen Haus gearbeitet hat. Ungefähr im Jahre 1937 ist Georg dann wieder von hier weggezogen und nach Schnaitheim bei Heidenheim übersiedelt. Solange Georg hier war, also ungefähr von den Jahren 1933 - 34 - 1937 hat er auch sehr wenig Umgang mit anderen Leuten gepflegt. Er hat sich hauptsächlich seiner Arbeit gewidmet und ist auch hier meistens oft zu Hause geblieben, um zu arbeiten. Vor allem kann ich sagen, dass sich Georg in gar keiner Weise politisch betätigt hat, er ist nicht in der Partei gewesen und hat auch keiner Parteiformation angehört. Von unserer ganzen Familie war überhaupt niemand in der NSDAP oder in einer ihrer Gliederungen tätig. Wenn Georg Parteimitglied geworden wäre, oder wenn er Mitglied der SS oder einer anderen Organisation gewesen wäre, so hätte ich das sicher erfahren und müsste etwas davon wissen. Ob es möglich ist, dass Georg heimlich und ohne zu Hause etwas davon zu sagen, der Partei oder sonst einer Organisation beigetreten ist, kann ich nicht beurteilen. Der hier in der Nachbarschaft Arbeiter Eugen R a u, war der nächste Kamerad Georgs und kann vielleicht darüber Auskunft geben.

In jenen Jahren war Herr O t t w e i n aus Königsbronn Ortsgruppenleiter und kurze Zeit auch noch der ebenfalls hier wohnhafte Otto L u d w i g. Auch diese müssen wissen, ob mein Sohn bei der Partei war, oder nicht. Ich glaube auf gar keinen Fall, dass mein Sohn bei der Partei war oder sonst einer Parteiorganisation angehörte. Auf jeden Fall hat er nie über Parteisachen oder überhaupt über Politik gesprochen. Von Königsbronn siedelte mein Sohn Georg dann nach Schnaitheim bei Heidenheim über, so weit mir erinnerlich ist, muss dies ungefähr im Jahre 1937 gewesen sein. Wie die Leute geheißen haben, bei welchen mein Sohn in Schnaitheim wohnte, weiss ich nicht mehr und ich kann auch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er dort in einer Schreinerei in Arbeit stand, oder ob er selbständig gearbeitet hat.

Als wir dann das neu erworbene Haus beim Grundbuchamt einschreiben liessen, haben mein Mann und ich nicht alles einschreiben lassen. Georg, der beim Einschreiben dabei war, hat dies gemerkt und hat dann gegen meinen Mann und mich geklagt. So kam es, dass es zu häuslichen Streitigkeiten kam, bezw. es war eben so, dass Georg mit uns Eltern nichts mehr gesprochen hat und nicht mehr mit uns verkehrte. Während der Zeit, wo Georg in Schnaitheim war, hat er uns nie mehr besucht und uns auch nicht mehr geschrieben, sodass ich nicht darüber unterrichtet bin, was Georg in Schnaitheim getrieben hat, mit wem er dort zusammenkam und ob er sich dort vielleicht politisch betätigt hat. Das Attentat am 8. November 1939 muss Georg von Schnaitheim aus unternommen haben, d.h. er muss von Schnaitheim aus damals nach München gefahren sein. Zu uns nach Königsbronn ist er nicht mehr gekommen und er ist auch sonst nirgends mehr tätig gewesen.

Am Morgen des 9. November 1939 erfuhren wir, durch eine Radiomeldung und durch andere Leute, dass im Bürgerbräukeller in München ein Attentat auf Hitler verübt worden ist. Wir hatten damals noch keine Ahnung davon, dass unser Sohn Georg mit diesem Attentat in Verbindung stehen sollte. Gleich am Vormittag des 9. November 1939 erschienen in Königsbronn Polizeibeamte von der Kriminalpolizei und ich wurde zusammen mit meinem Ehemann und meiner ganzen Familie festgenommen und verhaftet, ohne dass wir überhaupt wussten, was los ist. Es wurde uns von den Kriminalbeamten überhaupt nicht gesagt, warum man uns holt. Gleichzeitig wurden in unseren Wohnungen Hausdurchsuchungen durchgeführt, wir selbst durften aber gar nicht mehr dabei zugegen sein. Gleichzeitig mit mir und meinem Mann wurden auch alle unsere Kinder verhaftet, also die in Stuttgart und in Schnaitheim wohnhaften Töchter, ebenso die in Königsbronn wohnhafte Tochter und unser Sohn Leonhard. Wir wurden zunächst ins Rathaus Königsbronn verbracht und dort zunächst eine Zeitlang festgehalten. Wir wurden hier in Königsbronn zunächst noch gar nicht vernommen und wurden dann weiter transportiert nach Heidenheim, wo wir im Gefängnis eingesperrt wurden. In Heidenheim verblieben wir nur bis am Abend des 9. November 1939 und wurden von dort aus mit einem Kraftwagen nach Stuttgart weiter transportiert. In Stuttgart wurden wir wieder ins Gefängnis eingesperrt und zwar wurden wir verteilt und jedes einzelne Familienangehörige besonders untergebracht. Wie das Gefängnis hiess, in welches ich eingeliefert wurde, weiss ich nicht mehr, ich durfte in eine Zelle hinein, wo noch 5 Frauen anwesend waren, während alle meine anderen Familienangehörigen in Einzelhaft genommen wurden. In Stuttgart blieben wir etwa 7 Tage lang in Haft und ich habe während dieser Zeit meine anderen Familienangehörigen überhaupt nie gesehen. Täglich wurde ich vernommen, oft sogar zweimal an einem Tag. Hier erfuhr ich nun erst, dass mein Sohn der Attentäter vom Bürgerbräukeller sei, und dass wir deswegen eingesperrt wurden. Von wem die Vernehmungen durchgeführt

42

wurden, weiss ich nicht, es war ja auch so, dass, so oft ich vernommen wurde, jedesmal ein anderer Herr da war. - Ich wurde immer von Herren in Zivil vernommen, von SS-Leuten bin ich nicht vernommen worden, auch wurde ich nicht irgendwie geschlagen oder sonst misshandelt. Die Vernehmungen wurden an und für sich in anständiger Weise durchgeführt und ich kann mich über die Behandlung, die ich in Stuttgart erfuhr, nicht beklagen. Die Herren fragten mich aus nach dem Lebenslauf meines Sohnes Georg und wollten wissen, ob ich von dem Attentat irgend etwas wisse, ob Georg zu Hause etwas erzählt habe, mit wem er in Verbindung gestanden sei und ähnliche Sachen. Bei den Vernehmungen gab ich an, dass ich von dem Attentat keine Ahnung gehabt hätte, denn es ist ja auch tatsächlich so, dass ich und meine Familie nichts von diesem Attentat wussten, da uns Georg nie erzählt hat, dass er eine solche Absicht hat, und weil er auch nie derartige Ausserungen machte. Ich konnte gar nicht glauben, dass Georg der Attentäter sein sollte denn da hat ja mein Herz nicht daran gedacht, dass er so etwas tun würde. Auch heute noch bin ich mir darüber im Zweifel, ob Georg der wirkliche Attentäter war und bin noch nicht restlos davon überzeugt. Diese meine Überzeugung brachte ich auch damals bei meinen Vernehmungen zum Ausdruck. Auch mein Mann ist, wie ich später von ihm erfuhr, im Grossen und Ganzen anständig behandelt worden; mein Mann hat halt etwas viel gesprochen, was er nicht hätte tun sollen und da ist er manchmal angefahren worden, aber geschlagen oder misshandelt wurde er nicht. Auch von meinen anderen Kindern habe ich nicht gehört, dass sie während ihrer Vernehmungen in Stuttgart geschlagen oder misshandelt wurden. Nach etwa 7 tätigen Aufenthalt im Gefängnis in Stuttgart wurde mir gesagt, dass ich am Abend fort käme. Ich wurde dann von einer Frau abgeholt und mit dem Zug nach Berlin begleitet. Auch hier bin ich mit meinen Familienangehörigen nicht zusammen gekommen und ich wusste damals nicht, dass diese auch nach Berlin gebracht wurden.

In Berlin wurde ich zunächst wieder in eine Gefängnis gebracht und eingesperrt und es begannen dann von neuem die Vernehmungen. Von wem ich in Berlin vernommen wurde, weiss ich nicht, ich habe die Herren nicht gekannt. Auch hier wurde ich jeden Tag vernommen und zwar fast jedesmal von einem anderen Beamten. Hier in Berlin wurde ich auch einmal in ein grosses Zimmer geführt, wo an einem langen Tisch mein Sohn Georg sass. Ich wurde ihm gegenübergesetzt und wurde gefragt, ob dies mein Sohn Georg sei und ob ich glaube, dass dieser das Attentat ausgeführt habe. Auch hier brachte ich wieder meine Überzeugung zum Ausdruck, dass ich nicht glaube, dass Georg so etwas getan habe. Mit Georg selbst habe ich nicht gesprochen, weil ich nicht wusste, ob ich mit ihm sprechen durfte, oder nicht, weshalb ich mich nicht traute, etwas zu ihm zu sagen. Georg hat bei dieser Gegenüberstellung in Berlin gut ausgesehen und ich habe nicht bemerkt, dass er irgend welche Anzeichen von körperlichen Misshandlungen trug. Georg hat ge- weint, als ich zu ihm heringeführt wurde, hat aber nicht mit mir gesprochen. Nach einigen Tagen wurde ich aus dem Gefängnis entlassen, und ich kam dann in ein Hotel, ebenso meine übrigen Familienangehörigen. Jedes einzelne Familienangehörige bekam ein Zimmer für sich, wir bekamen eine ordentliche Verpflegung, durften aber unsere Zimmer nicht verlassen. Im Flur vor unseren Zimmern patroullierten immer einige Polizeibeamte, damit wir uns nicht entfernen konnten. Hier im Hotel durfte die Familie dann auch wieder unter tags zusammenkommen und die Mahlzeiten gemeinsam einnehmen. Nachts kam dann jedes wieder in sein Einzelzimmer.

In Berlin wurden wir in gleicher Weise vernommen, wie vorher in Stuttgart, d.h. ich wurde gefragt, ob ich etwas davon gewusst hätte, dass mein Sohn mit dem Gedanken umging, ein Attentat auf Hitler zu unternehmen usw. Nach ungefähr 7 tägigem Aufenthalt in Berlin wurden wir aus der Haft entlassen und wir durften wieder nach Königsbronn zurückkehren. Die Fahrt von Berlin nach Königsbronn wurde uns bezahlt. Das genaue Datum, wann ich aus der Haft entlassen wurde, weiss ich nicht mehr. Es muss ungefähr Ende November 1939 gewesen sein. Irgend ein Grund, wurde mir bei der Entlassung aus der Haft nicht angegeben, auch wurden mir keine besonderen Auflagen oder dergleichen bei der Haftentlassung gemacht. Mit und meinen Familienangehörigen wurde eben eines Tages von einem Kriminalbeamten gesagt, wir seien jetzt wieder frei und durften nach Hause fahren, ohne dass er hierfür nähere Gründe angab oder uns sonst irgendwie eine Auflage erteilte. Wir fuhren dann die ganze Familie gemeinsam mit der Eisenbahn von Berlin nach Königsbronn zurück.

Hier in Königsbronn hatten wir dann noch längere Zeit keine Ruhe und es kamen fast täglich Beamte, die uns vernahmen. Auch diese Vernehmungen waren gleich, wie die vorhergehenden in Stuttgart und Berlin, die Beamten erkundigten sich nach allen Einzelheiten über das Leben meines Sohnes Georg und wollten immer wieder wissen, ob wir von dem Attentat nichts gewusst hätten. Es wurden wiederholt Hausdurchsuchungen durchgeführt, auch wurden wir nach der Herkunft des zu dem Attentat benutzten Sprengstoffes gefragt. Auch über die Herkunft dieses Sprengstoffes konnten wir keinerlei Auskunft geben, da wir ja nicht wussten, wo Georg den Sprengstoff her hatte, und weiss dies auch heute noch nicht. Bei den bei uns durchgeführten Hausdurchsuchungen wurde keinerlei Sprengstoff oder etwas derartiges gefunden. Mein Sohn Leonhard, welcher ebenfalls ein leidenschaftlicher Bastler ist, war damals gerade dabei, sich eine Uhr zu bauen und hatte sich dazu ein Uhrwerk gekauft. Er hatte den Kassensettel vom Kauf des Uhrwerks doch da liegen. Bei der Hausdurchsuchung wurde dieses Uhrwerk und das Gehäuse mitsamt der Rechnung beschlagnahmt und mitgenommen und wir haben dieses überhaupt nicht mehr zurückerhalten. Sonst ist mir nichts bekannt, dass bei den Hausdurchsuchungen etwas beschlagnahmt und mitgenommen wurde, ausser vielleicht einige Briefe Georgs oder vielleicht Lichtbilder von ihm.

Bei der Gegenüberstellung mit meinem Sohn Georg in Berlin habe ich diesen zum letzten Mal gesehen. Nach unserer Rückkehr nach Königsbronn und in den folgenden Jahren bis heute habe ich über meinen Sohn überhaupt nichts mehr erfahren. Es wurde mir nie mitgeteilt, dass mein Sohn in ein KZ-Lager gekommen ist und wir waren über das Schicksal Georgs vollkommen im Ungewissen. Wir wussten nicht, ob er hingerichtet worden sei oder was sonst mit ihm geschehen ist, wir konnten uns lediglich denken, dass er in ein KZ-Lager gekommen sei, aber irgend welche behördlichen Nachrichten haben wir nie erhalten. Ungefähr im Frühjahr 1940 kam ein Herr aus Ellwangen zu mir, ich weiss nicht ob es ein Kriminalbeamter war, oder nicht, und dieser sagte mir, mein Sohn Georg sei jetzt in dem KZ-Lager Dachau. Er erklärte mir weiter, ich dürfe meinem Sohn jetzt schreiben und ich würde von meinem Sohn Antwort bekommen. Er gab mir an, die Post an meinen Sohn müsse ich an das Sicherheitshauptamt in Berlin richten und dann würde mein Sohn die Post bekommen, daraufhin habe ich meinem Sohn auch einmal geschrieben, habe von ihm aber keinerlei Antwort erhalten. Weil ich keine Antwort von meinem Sohn bekam, dachte ich mir, dass das Schreiben doch keinen Wert hat und habe von da ab nicht mehr geschrieben und habe auch von keiner Seite mehr etwas über meinen Sohn gehört.

In diesem Brief an Georg habe ich nur ganz persönliche Sachen mitgeteilt, weil der Herr Pfarrer von Königsbrunn mir dies geraten hat. Ich war auch gleich etwas misstrauisch und habe mir gedacht, dass ich da auch hereinfallen könnte und dass man mich dann evtl. holen würde, wenn ich in den Brief irgend etwas Ungeschicktes schrieb. Ich bin heute überzeugt davon, dass man mir damit nur eine Falle stellen wollte und dass mein Sohn diesen Brief überhaupt nie erhalten hat.

Über das weitere Schicksal meines Sohnes weiss ich gar nichts. Auch nach dem Umsturz habe ich nie etwas Positives über meinen Sohn Georg erfahren können, nur aus den Zeitungen habe ich über das Schicksal meines Sohnes etwas erfahren, d.h. in der Stuttgarter Zeitung ist einmal eine Notiz erschienen, welche besagte, mein Sohn sei vor dem Umsturz erschossen worden. Auch von anderen KZ-Lagerinsassen, welche zusammen mit meinem Sohn eingesperrt waren, habe ich nie etwas über das Schicksal meines Sohnes erfahren, bis heute hat sich noch niemand gemeldet, der mir hierüber hätte Auskunft geben können. In der Zeitung habe ich auch einmal gelesen, dass Pastor Niemöller eine kurze Zeit mit meinem Sohn in Dachau zusammen gewesen sein soll. Ich selbst habe mich in dieser Angelegenheit nie an Pastor Niemöller oder an Landesbischof D. Wurm gewandt. Es ist möglich, dass die Briefe an Pastor Niemöller und an Landesbischof Dr. Wurm, deren Abschrift mir gezeigt wurde, von meiner Tochter, die in Stuttgart wohnt, geschrieben worden sind, und dass diese mir vielleicht nichts davon sagte, weil sie befürchtete, ich würde mich dabei zu sehr aufregen. Ich habe auch von Pastor Niemöller nie einen Brief bekommen und ich weiss nicht, wie es kommt, dass der an mich adressierte Brief Pastors Niemöllers nicht in meine Hände gelangt ist.

Bei einem zufälligen Besuch bei dem Schreiner Joos in Schnaitheim hat mir dieser ein Heftchen gezeigt, in welchem mein Sohn Georg abgebildet war und in welchem eine Beschreibung des Attentats 1939 gegeben wurde. In diesem Heftchen stand etwas davon darin, dass Alfred Loritz der Anstifter zu diesem Bürgerbräukellerattentat gewesen sei. Es war dies schon die 14. Fortsetzung des Berichtes in dem Heftchen, das ich las, die vorhergehenden Nummern und auch die folgenden habe ich nicht mehr gelesen. Ich habe mich auch weiterhin um die Sache nicht mehr bekümmert, da ich doch der Überzeugung war, dass mein Sohn nicht mehr am Leben ist. Eine bestimmte amtliche Todesnachricht über meinen Sohn habe ich nie erhalten, und da ich seit 1939 nichts mehr von ihm hörte, habe ich bei Gericht beantragt, meinen Sohn für tot zu erklären. Mit Beschluss vom 12.5.1950 - Urk.Reg.II 1575/49 hat das Amtsgericht München auf meinen Antrag hin den Tod meines Sohnes Georg festgestellt und als Zeitpunkt des Todes wurde der 26. April 1945 festgestellt.

Meiner Meinung nach hat mein Sohn Georg dieses Attentat im Bürgerbräukeller nicht von sich aus durchgeführt, ich glaube nicht, dass mein Sohn von sich aus auf so etwas gekommen ist, sondern halte es eher für möglich, dass jemand dahinter gesteckt ist und ihn auf diesen Gedanken gebracht hat. Ob meine Vermutung richtig ist, kann ich natürlich nicht sagen, irgend welche Anhaltspunkte dafür habe ich nicht und ich könnte mir auch nicht denken, wer das gewesen sein könnte, der meinen Sohn zu so etwas angestiftet hat. Ich denke mir das halt so, dass jemand hinter meinem Sohn gesteckt ist, und dass er das von sich aus alleine nicht gemacht hat. Von den Vorbereitungen des Attentats wusste ich ganz bestimmt nicht das Allgeringste und habe auch später darüber nichts weiter erfahren, als

was in der Presse über das Attentat bekannt gegeben wurde. Seit dem Umsturz im Jahr 1945 bin ich noch nie von einer amtlichen Dienststelle über diese Sache gefragt worden. Ich erhalte auch keinerlei Rente oder sonst eine Entschädigung für meinen Sohn Georg, habe mich auch noch nie an die VVN mit einer derartigen Bitte gewandt. Irgend welche Briefe, Postkarten, oder andere schriftlichen Sachen meines Sohnes Georg habe ich nicht mehr in Besitz. Es wurde mir auch von anderen Personen gar nie in dieser Angelegenheit geschrieben, und es hat sich bis jetzt noch niemand über das Schicksal meines Sohnes bei mir erkundigt, oder sonst wer in der Angelegenheit des Bürgerbräukellerattentats irgend eine Auskunft von mir verlangt oder mir eine Auskunft gegeben. Ich habe noch ein Lichtbild von meinem Sohn Georg im Besitz, alle anderen Lichtbilder wurden seinerzeit bei der Hausdurchsuchung mitgenommen und habe sie nicht mehr zurück erhalten. Dieses Lichtbild gebe ich zu den Akten, bitte jedoch darum, mir dasselbe wieder zurückzusenden. Andere Unterlagen über meinen Sohn bzw. über das Bürgerbräukellerattentat habe ich nicht im Besitz.

A.V.

Die verb. Hausfrau

Anna L o b e r, geb. Elsner,
geb. 17.10.1910 i. Königsbronn,
dort selbst wohnhaft, Hauptstr. 369,

gab in ihrer Wohnung aufgesucht und zur Sache vernommen, an:

* Über das Bürgerbräukellerattentat am 8.11.1939 weiss ich auch nur, was ich aus den Zeitungen in Erfahrung gebracht habe, da mein Bruder Georg solange er hier bei uns war, nie etwas über diese Sache gesprochen hat.

Mein Bruder hat nach seiner Schulentlassung bei dem Schreiner Sapper in Königsbronn das Schreinerhandwerk erlernt. Nach beendeter Lehrzeit blieb er noch einige Zeit bei Sapper und verliess dann Königsbronn, um in die Fremde zu gehen und sich in seinem Beruf noch weiter auszubilden. Zuerst arbeitete er bei einem Schreiner in einem Ort im Oberland, der Name dieses Ortes fällt mir aber jetzt gerade nicht ein. Später ging er dann nach Friedrichshafen und Konstanz, wo er längere Zeit blieb. Ich weiss noch, dass Georg in Konstanz in einer Uhrenfabrik als Schreiner tätig war. Ich selbst habe ihn im Jahre 1928 oder 1929 noch in Konstanz besucht. Wie die Uhrenfabrik hiess, in welcher mein Bruder arbeitete, weiss ich nicht mehr.

Mein Bruder hatte einen etwas eigenen Charakter, er war verschlossen, und hat sich auch mit uns Geschwistern nie besonders abgegeben, sondern ist immer seine eigenen Wege gegangen. Er hat sehr solide gelebt, nicht geraucht und nicht getrunken. Mit seinen Schulkameraden kam er schon zusammen und er war bei ihnen auch allgemein beliebt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Reg. u. KrimRat

Kurt Fähnrich

ZS/A 17, Nr. 10

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

30. Sept. 1965

- Dr. Anton Hoch -

Herrn
 Reg. u. Kriminalrat a.D.
 Kurt F ä h n r i c h

ZS/A-17. Ho/Schu

325 Hameln / W
 Lohstraße 25

Sehr geehrter Herr Kriminalrat!

Ihre Anschrift verdanke ich Herrn Regierungsdirektor Tobias, der mir vor kurzem mitgeteilt hat, daß Sie mir bei meinen Bemühungen um die Klärung der in der zeitgeschichtlichen Forschung immer noch offenen Frage des Bürgerbräu-Attentats 1939 wahrscheinlich behilflich sein könnten. Durch die Auffindung bisher unbekannter Unterlagen ist es zwar möglich, die noch bestehenden Legenden im Endergebnis zu widerlegen, noch nicht aber ist eine Beweisführung gewährleistet, die in der wünschenswerten Weise auch auf die Gegenargumente eingeht. Um auch die letzten Zweifel zu beseitigen, erscheint es mir noch notwendig zu sein, außerdem alle die Personen zu befragen, die auf Grund ihrer damaligen Stellung mit der Angelegenheit direkt oder indirekt befaßt waren oder die mit Elser in irgendeiner Verbindung standen.

Gestatten Sie mir daher, daß ich mich auf Empfehlung von Herrn Tobias auch an Sie wende und in der Anlage einige der Fragen aufführe, die mich noch etwas beschäftigen. Wenn Ihnen die eine oder andere etwas ungewöhnlich erscheint, so wollen Sie bitte bedenken, daß ich sie aus methodischen Gründen stellen und auch so formulieren mußte.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie zu diesen Fragen, soweit Sie sich nach Ihrer Erinnerung dazu in der Lage fühlen, Stellung nehmen wollten.

Für Ihre freundlichen Bemühungen darf ich Ihnen schon im voraus verbindlich danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
 (Dr. A. Hoch)

Anlage

Fragen 1-7

E

25. Nov. 1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/G8

Herrn
Reg.u.Kriminalrat a.D.
Kurt Fährich

325 Hameln / W
Lohstraße 25

Sehr geehrter Herr Kriminalrat!

Mit Schreiben vom 30.9.65 hatte ich mir erlaubt, Sie um Ihre freundliche Unterstützung bei meinen Nachforschungen über das Bürgerbräu-Attentat zu bitten. Da ich bis heute ohne Antwort bin, muß ich befürchten, daß Sie mein Schreiben nicht erreicht hat. Ich lege daher zu Ihrer Unterrichtung eine Kopie bei und würde mich freuen, wenn Sie mir möglichst bald Nachricht geben könnten.

Mit verbindlichem Dank für Ihre Bemühungen und

mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
(Dr. A. Hoch)

Anlage

Kurt Fähnrich

Regierungs- und Kriminalrat a. D.

3251 Groß Berkel

Telefon Aarzen (05154) 647

Z. Zt. Lorsch, den 20. XII. 65

Sehr geehrter Herr Dr. Flock!

3. Jan. 1966

Da ich seit Anfang September fast pausenlos auf Dienstreisen bin, habe ich Ihnen bisher auf Ihre Briefe vom 30.9. - d. 25.11. noch nicht geantwortet. Ich bitte deswegen vielmals um Entschuldigung. - Leider kann ich für Sache Pfingstbräu-Attentat - d. zur Person des Elser keine speziellen Angaben machen, da ich mit der Aufklärung dieser Sache in keiner Weise zu tun hatte. - Ich habe lediglich das darüber gehört, was damals allgemein im Amt gesprochen wurde.

Ich werde noch vor Weihnachten wieder in meiner Wohnung sein - d. Ihnen denn das schreiben, was ich noch in Erinnerung habe.

Beamtenheimstättenwerk



die Bausparkasse mit den besonderen Leistungen für alle, die im öffentlichen Dienst stehen

2.

Es werden das zwar schon wissen, aber es könnte sein, dass das eine oder andere für Abmündung ihrer Forschungsergebnisse neu oder sonstige von Wert sein könnte.

Ich werde auch einmal überlegen, ob ich noch jemand in meinem Gedächtnis ermitteln kann, der damals an der Bearbeitung beteiligt gewesen ist.

Mit vorzüglichen Hochachtung.



Beamtenheimstättenwerk

die Bausparkasse mit den besonderen Leistungen für alle, die im öffentlichen Dienst stehen



Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Otto Grethe

ZS/A 17, Nr. 11

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

E l s e r

30.4.1964 Interview von Herrn Mühmel mit Kriminalmeister a. D. Otto Grethe, geb. 1896 in Konstanz, wohnhaft dort selbst, Rosgartenstraße 16.

Zusammenfassung durch Herrn Katz.

Herr Grethe hat in der Nacht vom 8. auf 9. November 1939 im Dienstgebäude des Grenzpolizeikommissariates in Konstanz von abends 20 Uhr bis morgens 8 Uhr als Polizeiassistent Dienst gehabt. Das Dienstgebäude befindet sich in der Mainaustraße 29. in der ehemaligen Villa Rocca.

Es handelt sich um eine dreistöckige Villa, *7. Teil Polizei-Rentat II*
Das Grenzpolizeikommissariat Konstanz war eine Unterabteilung der Staatspolizeileitstelle Karlsruhe.

Dem Grenzpolizeikommissariat gehörten junge SS-Leute an, die an der Grenze die Pässe und Ausweise kontrollierten. Der Zoll kümmerte sich lediglich um Ein- und Ausführen. Das Haus hat etwa 15 große Räume. Der Leiter der Dienststelle war ein Inspektor Hinz aus Bremerhaven.

Der Name des Leiters der Gestapoleitstelle Karlsruhe ist Grethe nicht mehr bekannt, der stellvertretende Leiter

dieser für das ganze Land Baden zuständigen Gestapo-Dienststelle war ein Sturmbannführer Faber. Grethe selbst wurde bei Kriegsausbruch, als die Grenzstellen verstärkt wurden, von der Kriminalpolizei nach Konstanz zur Grenzpolizei versetzt.

Grthe befand sich während der Übertragung der Führerrede, die er sich anhörte, in einem Dienstraum im Erdgeschoß. In diesem Raum befanden sich vier Schreibtische. Grethe hat sich die Rede deshalb in diesem Zimmer angehört, weil er in seinem Zimmer kein Radio hatte. Es war das Büro der Abteilung II, die innerpolitische Angelegenheiten bearbeitete. Während der Rede waren noch anwesend: der Mann vom Fernschreiber und der Kraftfahrer Rodrian, der auch Nachtdienst hatte. Natürlich hing ein Führerbild im Raum.

Die Führerrede war gegen alle Erwartungen kurz nach 21 Uhr zu Ende, wenige Minuten darauf klingelte das Telefon. Der Fernschreiber nahm das Gespräch an und sagte:

"Grethe, es ist jemand am Zoll festgenommen."

Daraufhin Grethe zum Fahrer: "Los, fahre raus."

Die Nacht war furchtbar nebelig, es ging in langsamer Fahrt zum Grenzübergang Kreuzlingen.

Die Fahrt dauerte etwa 20 Minuten. (d.h. vom Augenblick der Meldung bis zum Eintreffen ver-

gingen 20 Minuten). Als wir reinkamen, sagte ich: "Was ist los?" Der Fahrer Rodrian, der mit Grethe hineinging, war etwa 30 Jahre alt. Der festgenommene Mann machte nicht etwa einen niedergeschlagenen Eindruck, er stand eben ein bißchen bepudert da. Ein völlig unauffälliger Mann, höchstens 1.68 m groß, welliges Haar, mager, verbissenes Gesicht, finsterer Blick.

Der Inhalt seiner Taschen lag auf einem Tisch, Ausweispapiere und der Inhalt, so glaubte er, eines kleinen Koffers, erinnert sich an einen Trainingsanzug, Verpflegung war wohl keine dabei.

Der Mann war ein Handwerker, das sah man auf den ersten Blick.

Auf dem Tisch lag eine gute Hand voll Klein-
kram, Hülsen und Bestandteile, die aus einer Uhr zu stammen schienen, kleine dünne Drähte dabei. Man konnte sich nicht recht vorstellen, wofür das verwendet werden könnte.

Unter dem Revers seiner Joppe trug er das Abzeichen des Rotfrontkämpferbundes, etwa so groß wie ein kräftiger Daumennagel.

"Auf geht's", sagte Grethe zu Elser, und dieser mußte in dem grauen Volkswagen hinten Platz nehmen. Grethe verabschiedete sich von Mair, dem jungen Grenzpolizei-
polizeibeamten und vom Zollbeamten Rieger.

Grethe hielt sich höchstens 10 Minuten im Zollhaus auf.

Grethe ging mit Elser in sein Dienstzimmer im ersten Stock, ließ ihn Platz nehmen, spannte drei Blatt mit Durchschlagpapier in die Maschine und sagte: "So, Kreund, jetzt geht es los." Gefühlsmäßig hielt es Grethe für richtiger, Elser zu duzen.

Was Elser an der Grenze geaucht habe?

Er habe Bekannte besuchen wollen.

Darauf Grethe: "Schwätz' doch keinen Dreck!

Das glaubt doch niemand."

Schon bei der Einleitung des Verhörs war Grethe klar geworden, daß der Mann sehr unzugänglich sei.

Elser gab absolut nichts zu. Er hatte nach einer Stunde noch nicht zugegeben gehabt, daß er nach der Schweiz wollte.

Dann wurde er etwas aufsässig, schlug mit der Hand auf den Tisch. Daraufhin Grethe: "Kerle, bleib' anständig," und wie man sie so zur Rason bringt." Etwa nach einer Stunde kam der Fernschreiber mit einer Meldung. Bis dahin hatte Grethe etwa die Hälfte von dem, was er brauchte. Name, Alter, Herkunft, Beruf, Schule, Arbeitsstätten.

Es war gegen 11 Uhr.

Diese Fernschreiben wurden damals noch aufgeklebt, es waren

etwa 15 Zeilen. Überschrift dieses Fernschreibens und Text lautete etwa: Sprengstoffanschlag in München, verschärfte Grenzüberwachung. Von Hitler stand nichts in diesem Fernschreiben, auch nichts von den Toten und Verletzten. Daraufhin ließ Grethe durch den Fernschreiber sämtliche Zollstellen über das Zollnetz - genannt Viktor - dem sämtliche Zoll- und Grenzpolizeidienststellen unterstanden, verständigen.

Dann widmete Grethe sich der weiteren Vernehmung. Elser bemerkte sicher die verduzten Gesichter der beiden Beamten.

Eine kleine Weile drauf - der Fernschreiber war noch nicht kalt - kam das zweite Fernschreiben, etwa so lang, wie das erste. Es enthielt noch keine Verdachtsmomente. In diesem Fernschreiben stand nun: Anschlag auf den Führer. Es wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der Täter ins Ausland flüchten wolle. Daraufhin verständigte Grethe seinen Chef, den Inspektor Hinz. Gleichzeitig mit der Übermittlung der Fernschreiben sagte Grethe: "Wir haben da einen illegalen Grenzgänger, der kommt von München. Er hat mir gesagt, der kommt von München." Er hatte angegeben, daß er mit dem Schiff um 20.05 Uhr gekommen sei.

Die Abfahrt in Friedrichshafen war 13.30 Uhr.

Trotzdem sah noch niemand einen Zusammenhang zwischen dem Attentat und Elser.

Grethes Meinung nach, hat Elser schon etwas gespannt. Nun kam ein Blitzfernschreiben nach dem anderen.

Zwischendrin versperkte Grethe, er bot Elser ein Stück Brot an, dieser lehnte ab, aber er nahm einen Tee aus der Thermosflasche. Das Wort "Sprengstoffattentat" war irgendwie auch schon gefallen. Elser hat darauf überhaupt nicht reagiert.

"Der hatte Nerven".

Die Vernehmung dauerte bis 4 Uhr morgens, in zwischen ging die Lauferei hin und her.

Grethe ging ziemlich scharf vor, verwies darauf, daß Leugnen keinen Zweck habe und brachte dann schließlich den Mann in eine der drei Notarrestzellen im Erdgeschoß.

Vor dem Einschließen wollte Elser plötzlich Grethe etwas sagen. "Herr Beamter, ich will Ihnen etwas sagen, darf ich Ihnen etwas erzählen?" Daraufhin Grethe: "Gar nichts dürfen Sie mir erzählen, ich will gar nichts mehr"

WV

von Ihnen wissen. Sie haben mich so lange auf die Folter gespannt und nicht hüh und nicht hott gesagt, jetzt ist der Zapfen ab."

Anschließend schrieb Grethe seinen Bericht. Nachdem er nun von einem Sprengstoffanschlag wußte, gewannen die Utensilien - Sprengkapseln - die bei Elser gefunden worden waren, plötzlich Bedeutung. Dieser Hinweis "der Eindruck des Beamten" wurde im Schlußwort aufgenommen. Das Schlußwort enthielt auch den Hinweis, es könne nicht ausgeschlossen werden, daß Elser als Täter in Frage kommen könne. Morgens um 7 Uhr kam der Chef. Karlsruhe wurde angerufen, der Schlußbericht war etwa eine Schreibmaschinenseite. Karlsruhe meldete sofort nach Berlin, im Laufe des Vormittags trafen Fernschreiben der Sonderkommission, die in der Nacht gebildet worden war, aus München ein.

Nun sollte Grethe den Elser nach München bringen, aber er war außerstande. Ein älterer Wilhelm Kamerad namens Müller, Kriminalsekretär, 55 Jahre alt, brachte ihn mit dem Kraftwagen nach München.

Damit war für Grethe die Sache zunächst erledigt.

Am 11. November - vermutlich - kam ein höheres

Am 9. Nov.
München

Tier in Zivil und ließ sich von Grethe alles erzählen.

Dann wurde ein Sonderkommando Elser aufgestellt, es bestand aus einem Kommissar, einem Sekretär, Grethe, einem Schreibräulein und einem jungen SS-Mann.

Dieses Sonderkommando hat systematisch alle Stationen, die Elser in den letzten Jahre abgeklopft. Zugehörigkeit zum Trachtenverein, kurzfristige Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei in Konstanz, kurze Zeit beim Rotkämpferbund. Es wurden ~~hundert~~^{hundertfünfzig} Personen überprüft, die mit Elser irgendwie zusammen gekommen waren, teils vernommen, teils überprüft. Dann ging es mit dem Wagen nach Friedrichshafen, wo Elser auch gearbeitet hatte, dann ging es ins Allgäu. Das Elser als "Wandergeselle" durchwandert hatte. An Isny erinnerte sich Grethe noch.

Diese Arbeit der Sonderkommission dauerte zwischen sechs Wochen und zwei Monaten.

Diese gesamten politischen Übergrüfungen und Nachforschungen blieben ohne jedes Ergebnis. Sie erbrachten garnichts.

Elser wurde überall und von allen Befragten das beste Zeugnis ausgestellt, kein Mensch hat über ihn etwas Schlechtes gesagt. Die Leute schilderten ihn als ruhig, gelassen und

als begabt. Eine Frau zeigte ein Nähkästchen, das Elser gemacht hatte, - eine herrliche Arbeit.

Grethe wurde nicht befördert.

Nachdem alles abgeschlossen war, kam Sonderführer Faber, hielt eine Lobesrede: "Ihr habt ausgezeichnete Arbeit gemacht." Der Dienststellenleiter wurde befördert, und Hinz wurde vom Obersekretär zum Inspektor gemacht, der Rottenführer Maier wurde außerplanmäßiger Assistent.

"Ich habe mich damals sehr darüber geärgert. Er hat aber nichts unternommen. "Laß den Karren laufen."

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Friedrich Grupp

ZS/A 17, Nr. 12

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Interview mit Schreinermeister Friedrich Grupp
Grupp, (nicht Krupp) Königsborn, Itzelbergerstrasse 11.

Schreinermeister Grupp ist ein gut aussehender, kerniger typischer Handwerker mit weißem Haar, scharfgeschnittenem Gesicht, gross gewachsen. Er war sofort bereit, mir über Georg Elser zu erzählen und zwar holte er sein Arbeitsbuch hervor und da war eingetragen: Georg Elser hat das erste Mal bei ihm gearbeitet vom 2.7.1934 bis zum 17.11.1934, d.h. unmittelbar nachdem Georg Elser aus der Fremde, also aus Konstanz zurückkehrte.

Am 17.11.34 hörte er bei ihm auf zu arbeiten und hat zwischendurch für sich gearbeitet. Dieses 'für sich arbeiten' kommt im Lebenslauf des Elser häufig vor, es häuft sich immer mehr, je weiter man zu dem Zeitpunkt der Bombendetonation kommt. Und zwar habe er im Schuppen gearbeitet. Zu diesem Schuppen ist zu sagen. Das bereits erwähnte Gartengrundstück hoffte Georg Elser einmal von seinem Vater zu bekommen, das war auch der Grund, weshalb er mit seinem Vater relativ gut stand, obgleich das kein sehr angenehmer und sehr jähzorniger Mensch gewesen sein muß. Auf diesem Grundstück baute sich Georg Elser einen Schuppen oder eine Hütte. Er nannte es Schuppen. Es war aber eine massiv gearbeitete Gartenlaube in sehr sauberer Bauart. Dort richtete er seine Werkstatt ein und arbeitete. Vor allem arbeitete er dort Möbel und Uhren, die er an Bekannte verkaufte.

Zum zweiten Mal trat Elser bei Grupp am 2.6.1935 in Arbeit und hörte wieder auf zu arbeiten am 21.9.35. Es ist typisch, daß Georg Elser sehr häufig seinen Arbeitsplatz und auch seine Wohnung wechselte. Mindestens das Wechseln des Arbeitsplatzes, so erklärt Schreinermeister Grupp dürfte damit zusammenhängen, daß er sich wohl vor dem Zahlen der Alimente drücken wollte, die er an die Mutter seines Sohnes in Konstanz zu zahlen hatte. Dieser Sohn muß also vor 1934 geboren worden sein. Georg Elser, so korrekt er sonst war, war in diesem Punkte nicht korrekt. Von seinem Vater hat er wohl auch die Rücksichtslosigkeit geerbt, die seinen Vater in hohem Maße auszeichnete. Er war nicht nur sparsam, sondern sogar geizig. Grupp erzählte, daß mindestens zweimal an ihn als den Arbeitgeber Anfragen des Jugendamtes Konstanz gerichtet waren, die er an Elser weitergeleitet hat.

Grupp/2

Schreinermeister Grupp kann über Georg Elser nur Gutes sagen. "Er war ein guter Mann," sagte er, "grundanständig und Überstunden machte er, daß es eine wahre Lust war. Wenn ein Stück Arbeit fertig war zu machen war, dann machte er es. Es war nur nötig, daß meine Frau ihm ein Stück Kuchen auf die Werkbank legte, dann war er zufrieden. Er war ein ausgesprochener Einzelgänger. Er hat immer für sich geschafft und nie neben irgendwelchen anderen Gesellen gestanden und sich nie mit ihnen unterhalten. Er saß immer allein in seiner Ecke und hat gearbeitet. Er erschien jeden Tag pünktlich zur Arbeit und er hatte einen Tick, der mir auch von Anton Aggedemaier bestätigt wurde: Wenn er eine Arbeit fertig hatte, stellte er sich davor und sah sie lange nachdenklich an. Dann ging er zwei bis dreimal um den Tisch oder was es war herum, betrachtete das Stück von allen Seiten, klopfte daran, rüttelte daran und prüfte alles. Ging wieder zurück in langem Abstand. Prüfte nochmals eingehend und dann wurde das Stück abgeliefert, meistens an Leute aus dem Dorf. Dann konnte man sich aber darauf verlassen, daß am nächsten Tag Georg Elser bei den Leuten auftauchte und sagte, er möchte doch gern noch mal das Stück sehen, ob es so in Ordnung sei. Und dann überprüfte er es noch einmal. Er war von einer geradezu peniblen Art, arbeitete äusserst korrekt. Er war ein sehr tüchtiger Handwerker.

Schon in der Schule galt er als Einzelgänger. Er hat auch in der Schule kaum eine Freundschaft unterhalten, nur einmal nur einmal mit dem blinden Hans Jörg Rau, dem blinden Klavierspieler in der Tanzschule. Seine große Spezialität waren Uhrgehäuse mit eingelegter Arbeit.

Mehrfach erinnerte sich Grupp erhielt Elser Uhrwerke als Nachnahme mit der Post geschickt. Aber es ist nicht anzunehmen, daß das die Bombenuhrwerke waren. Er baute viele Zimmeruhren für Bekannte. Er war ein tüchtiger Tüftler sagt Grupp.

Übrigens, als Elser das zweite Mal bei Grupp arbeitete, also 1935 hat Elser nicht mehr zu Hause bei seinen Eltern gewohnt, sondern beim Zimmermann Hermann Herlen und hat auch dort gegesessen und mit Herles Frau ¹⁹³² Doris ein Verhältnis gehabt. Es ist ein Kind zur Welt gekommen, ein Junge. Allgemein wurde vermutet, daß dieser Junge den Georg Elser zum Vater hat, jedoch hat

Der Zimmermann Herlen dieses Kind als seinen Sohn anerkannt. Die Ehe Herlen mit seiner Frau Doris wurde geschieden. Doris Herlen hat dann noch länger mit Georg Elser zusammen gelebt und hat dann auch in Schneithelm gewohnt bis zu dem Zeitpunkt, daß Elser dann 1939 nach München gegangen ist. Frau Herlen soll jetzt in der Nähe von Göppingen wohnen, entweder in Eisligen bei Göttingen oder in Jebenhausen bei Göppingen. Sollte ich noch genügend Zeit haben, werde ich versuchen, die Frau Herlen ausfindig zu machen.

Als typisch für Georg Elser bezeichnet Grupp, dass Elser nie Wert darauf gelegt hat, viel Geld zu verdienen. Es hat ihn ganz offensichtlich die gute Ausführung einer Arbeit eine solche Befriedigung verschafft, daß das Geld ihm mehr oder weniger Nebensache war.

Als weiter typisch schildert Grupp folgendes. Er habe sich überlegt, ob er nicht mal ein komplettes Schlafzimmer habe machen wollen. Er hatte einen Katalog einer Möbelfabrik und holte Elser zu sich und fragte ihn, ob sie nicht auch mal so ein Schlafzimmer machen wollten. "A, no," sagte Elser, "das machen wir. Aber das muß ich umfrisieren, das mache ich schöner." Am nächsten Tag brachte Elser bereits fix und fertige Zeichnungen mit, die er offensichtlich in der Nacht angefertigt hatte. Es fand zwischen dem Meister und Elser nun eine Besprechung statt, die längstens 1/2 Std. dauerte. Danach ging Georg Elser in die Werkstatt und begann zu arbeiten und das etwa 14 Tage lang. In dieser Zeit hat er nie wieder mit Grupp gesprochen. Er hat keinerlei Anweisungen erhalten oder erbeten. Aber nach 14 Tagen war das Schlafzimmer fertig. So sauber und akkurat gearbeitet, daß die Frau Grupp nicht wollte, daß das Schlafzimmer verkauft würde, sie wollte es selber behalten. Dann kam aber ein Bekannter aus dem Dorf, der es unbedingt haben wollte und Grupp hat es dann doch verkauft. Grupp sagte dazu, ich wünschte, ich hätte heute solche Leute wie der Georg Elser. Der wollte bei der Arbeit nie gestört werden, saß allein in seiner Ecke und arbeitete und war so genau, wenn er etwas fertig hatte, daß er lieber noch einmal von vorne anfing wenn er fand, daß auch nur ein "Wickenstich" daran gewesen wäre. Auch Grupp ist nach Bekanntwerden des Attentats mehrfach von der Gestapo vernommen worden, aber auch er wußte natürlich nichts Näheres zu sagen. Auch ihm wurden die Fragen gestellt, ob die Uhrwerke, die Elser erhalten hätte, für die Bomben verwandt worden wären. Im Übrigen sagte er noch, daß der Ton bei den Verhören

Grupp/4

war an sich korrekt. Der Sprengmeister Kolp allerdings habe einmal von den Gestapo-Beamten Ohrfeigen bekommen, als sie merkten, daß er sie in einem Detail angelogen hatte.

Schreinermeister Grupp zeigte mir noch eine alte Ausgabe der SS-Zeitung, das Schwarze Corps vom 30.11.39, Nr. 48. Dort befindet sich eine Bildseite mit längerem Text sowie ein Leitartikel über den Fall Elser. Die Fotos stammten von Presse-Hoffmann aus München, also dem 'Reichsdunkelkammerführer'. Vielleicht kann man das Exemplar noch bekommen. Es ist ein Bild darin von Georg Elser, nach der Verhaftung aufgenommen, das wahrscheinlich einigen Seitenheitswert haben dürfte. Interessanterweise schreibt das Schwrze Corps, dass Otto Strasser unbedingt als Urheber des Attentats anzusehen wäre. Das war zu einem Zeitpunkt, als die übrige deutsche Presse bereits die britischen Offiziere Best und Stevenson als Täter bezeichnete.

Institut für Zeitgeschichte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Maria Hirth, geb. Elser

ZS/A 17, Nr. 13

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Hirth, Maria
Karl

von was er in seiner Munchner Zeit gelebt hat. Einer richtigen Arbeit ging er doch nicht nach. Er muss schon von irgend einer Seite Geld bekommen haben.

Nachdem ich ungefähr 10 Tage in Berlin war, wurde ich ebenfalls unter Bewachung wieder nach Stuttgart verbracht. Unter Androhung schlimmster Strafen wurde ich verpflichtet, unbedingtes Stillschweigen über die ganze Sache zu bewahren. Die Verpflichtung musste ich unterschreiben.

In den folgenden Jahren habe ich nie mehr etwas von E l s e r gehört und deshalb angenommen, dass er bald nach dem Attentat erschossen wurde. Erst nach dem Kriege las ich in der Zeitung einen Artikel von Pastor N i e m ö l l e r , dass E l s e r über den ganzen Krieg im KZ Dachau gewesen sei. Im Frühjahr 1945 wäre er plötzlich abgeholt worden und sei nie mehr gesehen worden."

Vorgeladen erscheint am 4.8.1950 die Schwester des Georg E l s e r, die verh. Hausfrau

Maria H i r t h geborene Elser,
geb. am 22.8.1906 in Königsbronn,
wohnhaft in Stuttgart, Lerchenstr.52.

Mit dem Gegenstand der Sache vertraut gemacht gab sie im einzelnen an:

"Mein Bruder Georg war der Älteste von uns 5 Geschwistern. Er hat in Königsbronn das Schreinerhandwerk erlernt und später auch dort noch gearbeitet. Als ich 1924 nach Stuttgart verzogen bin, war Georg gerade 21 Jahre alt. In der Folgezeit bin ich nur noch bei gelegentlichen Besuchen mit ihm zusammengekommen. Da ich an und für sich wenig mit meinem Bruder zusammengekommen bin, kann ich auch über seine politische Einstellung wenig sagen. Mir ist lediglich noch in Erinnerung, dass er im Jahre 1933 gegen Hitler eingestellt war und von der Machtübernahme durch ihn nicht begeistert war. Ich habe meinen Bruder nie in Uniform gesehen und kann nicht glauben, dass er mit der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehört hat. 1935 habe ich in Stuttgart geheiratet und Georg besuchte mich einige Zeit später. Dann hat er mich nur noch 1937 und einige Wochen vor dem Attentat in Stuttgart besucht. Als er das letztmal bei mir war, arbeitete er in München. Er sagte, er ginge nun bald auf Wanderschaft und er bat mich, sein Werkzeug von München nach Stuttgart schicken zu dürfen. Bald darauf hat er mir seine Anzüge und seine Wäsche und später seine Werkzeug geschickt. Die Sachen habe ich in meiner Wohnung aufbewahrt und angenommen, er würde sie später mal wieder abholen.

Durch die Zeitungen und durch den Rundfunk habe ich dann vom Attentat erfahren. Auf den Hinweis, dass ein Mann namens E l s e r ein Attentat begangen hat, habe ich zunächst noch nicht geglaubt, dass es sich um meinen Bruder handelt. Erst auf die Personenbeschreibung hin wurde uns klar, dass er der Tat verdächtigt wird. Am 12. oder 13. Nov. 1939 wurden mein Mann und ich in Stuttgart festgenommen und zum Pol. Präsidium verbracht. Meine Wohnung wurde durchsucht und u.a. auch sämtliche Sachen meines Bruders beschlagnahmt. Beim Pol. Präsidium Stuttgart wurde ich ungefähr 8 Tage in Haft gehalten und in dieser Zeit mehrmals vernommen.

Dabei wurde ich sehr streng behandelt, denn man wollte mir nicht glauben, dass mir von dem Attentat nichts bekannt war und ich zu meinem Bruder keine näheren Beziehungen mehr hatte. Eines Abends wurde ich in einem Sonderzug nach Berlin gebracht. Die Fahrt habe ich unter Bewachung von 2 Kriminalbeamten zusammen mit meinem Mann in einem Abteil durchgeführt. Während der ganzen Fahrt bekam ich niemanden von meinen Angehörigen zu sehen. In Berlin wurde ich zunächst ins Gefängnis Moabit gebracht und kam einige Tage später ins Hotel "Kaiserhof". Nach einigen Tagen konnten meine Angehörigen wieder nach Hause fahren, mein Mann und ich wurden aber wieder ins Gefängnis Moabit verbracht. Erst am 18. Febr. 1940 wurden mein Mann und ich entlassen.

In Berlin wurde ich nur von einem uniformierten Mann vernommen. Meiner Erinnerung nach war es Reichsführer M u l l e r. An den Namen M u l l e r kann ich mich noch gut erinnern.

In Berlin wurde ich auch in Anwesenheit meines Bruders vernommen. Auch mein Bruder musste in meiner Anwesenheit das Attentat schildern. Dabei erzählte er, dass er das Attentat allein gemacht habe. An Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern, ich bin aber fest überzeugt, dass er es tatsächlich allein ausgeführt hat. Bei dieser Vernehmung hat mein Bruder noch gut ausgesehen. Als ich ihm später noch zwei oder dreimal gegenübergestellt wurde, hatte er einen kahl geschorenen Kopf und ein vollkommen geschwollenes Gesicht. Ob das Gesicht durch Schläge geschwollen war weiss ich nicht. Bei der Vernehmung erzählte mein Bruder, er habe bei Nacht am Bürgerbräukeller gearbeitet und den abgefallenen Teppich in einem Teppich weggetragen. Dieser Teppich befand sich dann tatsächlich bei den Sachen, die er uns von München aus geschickt hatte. In das so entstandene Loch hätte er dann eine Uhr eingebaut.

Nach der Gegenüberstellung mit meinem Bruder in Berlin habe ich einen Nervenzusammenbruch erlitten und ich habe heute noch darunter zu leiden. Ich kann mich nur noch schwer an Einzelheiten erinnern. "

V.g.u.:

Maximilian Schmitt

Vorgeladen erscheint am 5.8.1950 der Ehemann der Schwester des Georg E l s e r,

Karl H i r t h,
 verh. Metzgermeister,
 geb. 7.3.1904 in Gunningen,
 Krs. Tuttlingen,
 wohnhaft in Stuttgart,
 Lerchenstr. 32

Mit dem Gegenstand der Sache vertraut gemacht, gibt er im einzelnen an)

"1928 bin ich nach Stuttgart gekommen und habe als Metzger in verschiedenen Grossgaststätten gearbeitet. Hier lernte ich auch meine Frau kennen, die ebenfalls schon jahrelang in Stuttgart tätig war. 1935 haben wir in Stuttgart geheiratet. Vor meiner Hochzeit habe ich den Georg E l s e r nur zwei- oder dreimal bei gelegentlichen Besuchen in Königsbrunn gesehen. Ich habe den Georg als ruhigen, sachlichen Menschen kennenlernt, der in erster Linie seinem Beruf lebte. Auch während seiner Freizeit am Samstag und Sonntagen konnte er nur seine Arbeit. Auch bei gelegentlichen Spaziergängen konnte ich nichts feststellen, dass Georg irgendwie

politisch interessiert war. Als ich 1935 in Stuttgart meine Wohnung einrichtete, stellte Georg meine Möbel auf und blieb ungefähr 14 Tage bei mir. Auch in dieser Zeit habe ich keinen näheren Kontakt mit ihm bekommen. In seinem Beruf war er sehr geschickt und es gab praktisch nichts, was er handwerklich nicht hätte erledigen können. In den folgenden Jahren hat er uns höchstens ein- oder zweimal für kurze Zeit in Stuttgart besucht.

Ungefähr im Frühjahr 1939 machte er in Stuttgart einen kurzen Besuch. Die genaue Zeit und aus welchem Grunde er damals zu uns kam, weiss ich heute nicht mehr. Ungefähr im August oder September 1939, die genaue Zeit weiss ich nicht mehr, schrieb uns Georg ein- oder zweimal. Er bat in seinen Briefen, seine Kleider und sein Handwerkszeug bei uns in Stuttgart unterstellen zu dürfen. Warum er das wollte, weiss ich nicht mehr. Einige Tage vor dem Attentat in München suchte mich Georg an meiner Arbeitsstelle im Württemberger Hof, Stuttgart, in der Nähe des Bahnhofs auf und bat mich, mit einem Fahrzeug sein Gepäck in meine Wohnung zu bringen. Da mir das nicht möglich war, haben wir zusammen sein Gepäck mit dem Fahrzeug eines Dienstmannes in meine Wohnung gebracht. Seine Sachen waren in Koffer und Kisten verpackt. Das Gepäck war sehr umfangreich und wir holten das Werkzeug im Keller verstaubt und seine Anzüge und Wäsche in der Wohnung aufbewahrt. Er hat sich nur eine Nacht bei uns aufgehalten und ich habe ihn immer wieder gefragt, was er eigentlich vorhabe. Ich dachte erst, er müsste als Soldat einrücken, aber er deutete nur an, dass er auf Wanderschaft gehen wolle. Da ich im allgemeinen wenig Kontakt mit ihm hatte, bin ich auch nicht weiter in ihn eingedrungen. Aus seinen Reden habe ich entnommen, dass er auch nach München fahren wolle. Mir ist nicht in Erinnerung, dass er irgendwelche Andeutungen über seine Zukunft oder über sonstige zu erwartende Ereignisse machte. Er erklärte mir damals schon, dass der gerade begonnene Krieg für Deutschland schon verloren sei.

Vom dem Münchner Attentat habe ich am andern Morgen im Geschäft erfahren. Dass mein Schwager Georg der Täter sein soll, war mir nicht bekannt und ich erfuhr davon erst, bei meiner Festnahme einige Tage nach dem Attentat. Ich wurde im Geschäft festgenommen und lediglich befragt, ob mein Schwager Georg bei mir gewesen sei. Anschliessend wurden meine Behältnisse im Geschäft und dann auch in meiner Anwesenheit meine Wohnung vollkommen durchsucht. Meine Frau war nicht mehr anwesend, denn sie war bereits schon vorher an ihrer Arbeitsstelle festgenommen worden. Von den beiden Gestapo-Beamten, die mich damals festnahmen, ist mir nur noch der Name des einen, S t e i n e r, in Erinnerung. Meine Frau habe ich zunächst nicht mehr gesehen und mein damals 10jähriger Junge kam in ein Kinderheim in Stuttgart. Zunächst wurde ich zum Polizeipräsidium verbracht und anschliessend, ohne vorher verhört zu werden, ins Polizeigefängnis Büchsenstrasse eingeliefert. In den folgenden 8 Tagen wurde ich nur einmal vernommen, musste aber öfters mit in meine Wohnung, die immer wieder von neuem durchsucht wurde. Den tatsächlichen Grund meiner Festnahme und der Durchsuchungen habe ich nicht erfahren. Ich habe aus den ganzen Umständen aber entnommen, dass gegen meinen Schwager Georg E l s e r irgend etwas vorliegen muss.

Nach ungefähr 8 Tagen wurde ich unter Bewachung von 2 Gestapo-Beamten mit der Bahn in einem besonderen Abteilungs nach Berlin gebracht und zunächst in ein Gefängnis eingeliefert. Unmittelbar nach meiner Ankunft in Berlin wurde ich von einem höheren Beamten namens M ü l l e r, der braune Uniform trug, kurz vernommen.

Die anschliessenden Vernehmungen, die 3 Tage hindurch mit kleinen Unterbrechungen stattfanden, wurden von einem Gestapobeamten Dr. Schwarz oder ähnliche durchgeführt. Ich wurde über alle Einzelheiten, insbesondere meiner Beziehungen zu Georg Sleser, vernommen. Man wollte mir einfach nicht ~~ig~~ glauben, dass mir von dem Münchner Attentat nichts bekannt war. Besonders verdächtig machte mich die Tatsache, dass sich Georg kurz vor dem Attentat noch eine Nacht bei mir aufgehalten hat.

Nach diesen Vernehmungen wurde ich in einem Zimmer meinem Schwager Georg gegenübergestellt. Sein Gesicht war angeschwollen und das eine Auge blau unterlaufen. Ich nehme an, dass diese Entstellung durch Schläge entstanden ist. Ich wurde nun von dem Beamten aufgefordert, Georg zu fragen, was er gemacht hat. Er sass mir an einem Tisch gegenüber. Auf meine Frage, sagte er, er habe das Attentat in München ganz allein ausgeführt. Den Sprengstoff dazu habe er im Steinbruch in Königsbrunn entwendet und im Bürgerbräukeller in eine Säule eingebaut. Zunächst wollte er nicht sprechen und musste von den Beamten nochmals besonders dazu aufgefordert werden. Anschliessend musste ich noch weitere Fragen an ihn richten, an die ich mich heute aber nicht mehr erinnern kann. Irgendwie habe ich erfahren, dass Georg nach dem Einbau der Sprengladung nochmals in den Bürgerbräukeller ging, um festzustellen, ob das eingebaute Uhrwerk noch läuft. Ob Georg mir dies bei der Gegenüberstellung sagte, oder ob ich erst später davon erfuhr, weiss ich nicht mehr. Einige Zeit später wurde ich Georg nochmals in Anwesenheit Himmlers gegenübergestellt. Man wollte bei dieser Vernehmung feststellen, ob ich tatsächlich von dem Attentat nicht unterrichtet war. Bei dieser Gegenüberstellung hat Georg auch wieder ausgesagt, dass er das Attentat allein ausführte. Ich selbst durfte nicht mit ihm sprechen, sondern musste nur die an mich gestellten Fragen beantworten. Ich war damals schon überzeugt, und bin es auch heute noch, dass Georg das Attentat tatsächlich allein ausführte. Erst später habe ich von meiner Frau erfahren, dass Georg bei seinem letzten Besuch in Stuttgart sich von meiner Frau noch Geld geliehen hat, um überhaupt nach München fahren zu können.

Durch die Vernehmungen in Berlin erfuhr ich, dass Georg in Konstanz nach seiner Festnahme zunächst gar nicht verdächtig war. Er hatte aber eine Postkarte vom Bürgerbräukeller bei sich, die er an seinen Vater schreiben wollte. Erst dadurch kam er in Verdacht der Attentäter zu sein. Nähere Einzelheiten sind mir heute nicht mehr in Erinnerung.

Während meine Frau in Berlin immer noch festgehalten wurde, wurde ich ungefähr Mitte Dezember 1939 zunächst nach Stuttgart entlassen. Zwei Tage vor Weihnachten wurde ich wieder festgenommen und nach Berlin verbracht. Bis zum 20. Febr. 1940 waren wir in Berlin eingesperrt und wurden dann nach Stuttgart entlassen. Die Fahrt konnten wir ohne Begleitung antreten. Auch anschliessend ~~xxx~~ kamen immer wieder Polizeibeamte zu uns in die Wohnung und haben uns über alles mögliche befragt. Meine Frau hat einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten, unter dessen Folgen sie heute noch zu leiden hat. Auch ich habe damals meinen Arbeitsplatz verloren.

Von Beamten in Berlin erfuhr ich damals, dass Georg spätestens im Frühjahr 1940 um seinen Kopf kommen würde. Bis zum Kriegsende habe ich nichts mehr von ihm gehört. "Durch die Zeitungen erfuhr ich dann, dass er im Frühjahr 1945 in München erschossen worden sein soll."

J. B. Jander, Mit. u. Ko.

V. G. U.: *R. A. J. M.*

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Georg Holl

ZS/A 17, Nr. 14

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Interview mit dem Gemeindepfleger i.R. Georg Holl aus
Königsbronn, Schlackenhofweg 21.

Holl war damals aktiver Gemeindepfleger. Ca. 4-6 Tage nach dem Attentat kam gegen 8 Uhr abends ein schwarzes Auto vorgefahren, 2 Herren 45-50 Jahre alt stiegen aus. Sie wiesen sich als Gestapoleute aus und holten ihn mit auf's Rathaus. Holl hatte schon Hausschuhe an. Man ließ ihm nicht die Zeit, diese auszuwechseln und nahmen ihn mit auf's Rathaus. Ihm wurde nicht gesagt um was es sich handelte, man fragte nur nach den Personalien von Georg Elser. Die Beamten nahmen alles mit, was im Rathaus über ihn lag, als An- und Abmeldungen etc. Sie gaben dafür keine Erklärungen. Danach führen sie Holl wieder in seine Wohnung. Damals konnte Holl dies noch nicht in Verbindung zum Attentat bringen, dann von einem Zusammenhang Elser-Attentat wußte niemand etwas.

Ca. 2 Tage später brach die Invasion der Gestapo über Königsbronn herein und zwar hatten sich in Heidenheim im Hotel "König Karl" 5-6 Gestapo-Beamte einquartiert, teilweise kamen noch 2-4 Beamte dazu, die in Oberkochen im "Hirsch" wohnten. Die Zahl der Beamten wechselte ständig. Die Gestapo nahm sozusagen Besitz vom Rathaus und begann nun, verschiedene Leute aus Königsbronn vorzuladen. Georg Holl wollte nun endlich wissen, was los ist. Ein Fahrer, der früher Ringer war, Ludwig Unzelt, der aus Göppingen stammte und den Holl kannte, weil er auch früher gerungen hatte erklärte ihm auf Befragung, daß es um das Attentat im Hofbräu Keller gehe. Mehr wisse er auch nicht, Elser muß etwas damit zu tun gehabt haben.

Mindestens 4 Wochen lang wurden Königsbronner vernommen, die folgenden Kreisen angehörten: 1. d. Zitterklub, 2. dem Gesangsverein, 3. der Tanzstunde, 4. der Verwandtschaft des Elser. Dann auch alles, was jemals mit ihm zusammen waren. Der Holl sagte: "Ein Wunder, daß sie die Hebamme nicht vernommen haben, die bei seiner Geburt dabei war!" Festgenommen wurden nur wenige Leute, einmal Georg Vollmer und sein Sohn Ernst, dann Sprengmeister Kolb, der aus Ochsenberg stammte, dann der Kaufmann Bielert, der Buchhalter von Vollmer und der Steinbrucharbeiter Georg Koch, der heute Gemeindestraßenmeister in Königsbronn ist. Die Festnahme dieser Leute hing mit dem Versuch Elsers zusammen, sich Sprengstoff zu beschaffen. Vollmer und Sohn hatten das Sprengstofflager eine Nacht offengelassen, Sprengmeister

4011/2

Kolb wurde verhaftet, weil er für den Sprengstoff verantwortlich war, der Bielert hätte das Sprengbuch führen müssen und damit hat es gehapert. Koch war engerer Mitarbeiter von Elser, wenn sie im Steinbruch schafften. Diese Leute kamen im März des nächsten Jahres wieder mit Ausnahme von Georg Vollmer, der noch länger festgehalten wurde.

Die im März zurückgekommenen brachten sozusagen ihren Einberufungsschein zur Wehrmacht gleich mit, innerhalb von 8 Tagen kamen sie ausnahmslos zum Kommiß. Außerdem wurden nach Berlin geholt der Bruder von Elser, seine Mutter und Hermann Herlin. Dieser, weil Elser in der letzten Zeit bei ihm in Logis war. Diese Personen waren nicht festgenommen, sie mußten sich in Berlin für Vernehmungen zur Verfügung halten. Außerdem wurde noch Maria Schmauder aus Schneidheim, sowie die in Stuttgart lebende Schwester von Elser, Maria Wirth nach Berlin gebracht

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Emil Kablitz

ZS/A 17, Nr. 15

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

E

8

23. 3. 1966

- Dr. Anton Hoch -

Herrn
Emil Kablitz
31 C e l l e
Welfenallee 88

Krim. OB Kbr

ZS/A - 17 . Ho/D1.

1939/40 im Referat II G, Material IV B 2 bzw. IV A 4

(Schutzdienstreferat)

Sehr geehrter Herr Kablitz!

Darf ich mich im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 mit einer Frage an Sie wenden, die das Schutzdienstreferat betrifft, in dem Sie, wie ich von ehemaligen Kollegen von Ihnen gehört habe, ab 1939 tätig waren.

Wie sich aus den vorhandenen Unterlagen ergibt, wurden gem. Erlaß des Cds v. 9. 3. 40 - IV B 2 - 539/40 gRs (191/40) bei den Stapoleitstellen Schutzdienstreferate eingerichtet. Der Erlaß umfaßte - incl. Ausführungsbestimmungen - 34 Blatt und hatte offensichtlich die "Sicherungsmaßnahmen zum Schutze führender Persönlichkeiten von Partei und Staat" neu geregelt. Da der Wortlaut des Erlasses anscheinend nicht erhalten geblieben ist, würde ich mich freuen, wenn Sie mir mitteilen könnten:

- 1) ob Ihnen eventuell die wesentlichsten Punkte des Erlasses noch erinnerlich sind, z.B. wodurch sich die neuen Bestimmungen von den vor dem 9. 3. 1940 gültigen unterschieden und
- 2) welcher konkrete Anlaß den neuen Bestimmungen zugrunde lag.

Im besonderen würde mich dabei interessieren, welcher Art bis 1939 die sicherheitspolizeilichen Maßnahmen vor einer Veranstaltung wie der jährlichen Erinnerungsfeier v. 8./9. November 1923 gewesen sind. Wurden vor diesen Feiern die Lokalitäten abgesperrt und durch Kontrollorgane überwacht?

Im Interesse einer Klärung der in der zeitgeschichtlichen Forschung immer noch offenen Frage des Bürgerbräu-Attentats wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir zu den angegebenen Punkten eine Nachricht zukommen ließen. Auch jeden Hinweis, den Sie mir in diesem Zusammenhang geben können, werde ich dankbar entgegennehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Kappler, Herbert

ZS/A 17, Nr. 57

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

23.6.1969

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17-Ho/Mr

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Rudolf Aschenauer

8000 München 19
Hubertusstraße 37

Sehr geehrter Herr Dr. Aschenauer!

Ich komme heute mit einer großen Bitte zu Ihnen. Im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat Nov. 1939 ist es dringend notwendig, mit Herrn Herbert Kappler in Verbindung zu treten. Herr Kappler war einer der drei Kriminalkommissare, die den Attentäter Georg Elser in der Zeit vom 19.-23.11.1939 vernommen haben. Das umfangreiche Protokoll (203 Seiten) liegt mir vor. Es ist gewiß eine wertvolle Quelle. Bei eingehender Lektüre ergeben sich allerdings einige Fragen, die einer Klärung bedürfen. Ich habe sie in der Anlage zusammengestellt und möchte Sie fragen, ob Sie sie mit ein paar empfehlenden Zeilen an Herrn Kappler weiterleiten könnten. Da ich mit meiner Arbeit, die in den "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" veröffentlicht werden soll, schon etwas in Rückstand bin, wäre ich Ihnen besonders dankbar, wenn Sie sich der Sache freundlicherweise annehmen würden.

Der anliegenden Kopie können Sie entnehmen, daß die These vom bestellten Attentat gegenwärtig neu auflebt und von einem europäischen Komitee in Luxemburg mit Nachdruck vertreten wird. Ich muß daher umso mehr darauf bedacht sein, meine Untersuchungen, bei denen ich zu dem gegenteiligen Ergebnis komme, nach allen Seiten abzustützen. Daher meine dringliche Bitte an Sie, mir nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Falls Herr Kappler es wünscht, kann ich seine Angaben auch ver-

traulich behandeln, d.h. sie lediglich als Hintergrundmaterial verwenden oder sie nur so zitieren, daß er als Zeuge nicht erkennbar in Erscheinung tritt.

Für Ihre freundlichen Bemühungen danke ich Ihnen im voraus sehr herzlich und sehe Ihrer Nachricht mit Interesse entgegen.

Mit freundlichen Grüßen

Kron

/ Anlagen

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Fragen an Herrn Herbert K a p p l e r

Betr.: Sprengstoffanschlag im Bürgerbräukeller, München am
8. Nov. 1939. Vernehmung des Täters [Protokoll der Ver-
nehmungen vom 19.-23. Nov. 1939] 203 Bl. hektogr.

I. Allgemeine Fragen:

- 1) Elser hatte in der Nacht vom 14. zum 15. Nov. 1939 ein volles Geständnis abgelegt. Das Ergebnis wurde nach Aussagen eines Zeugen in einem rot eingebundenen Bericht festgehalten. Warum wurde Elser erneut über alle Fragen vernommen und welche Weisungen hatten Sie für die Vernehmungen vom 19.-23. Nov. 1939 in besonderen?
- 2) Wie ist es zu erklären, daß Elser nicht nach Verbindungen zu Otto Strasser, dem britischen Intelligence Service oder anderen Hintermännern bzw. Auftraggebern gefragt wurde?
- 3) Wied das Vernehmungsergebnis von dem früheren ab? Erinnern Sie sich noch an bestimmte Punkte? Wie wurde das Protokoll von Ihren Vorgesetzten aufgenommen?
- 4) Wurde Elser nach diesen Vernehmungen noch einmal - oder mehrere Male - zusammenhängend vernommen?
- 5) Wie lange hatten Sie mit dem Fall Elser zu tun?

II. Fragen zu einzelnen Passagen des Protokolls

- 1) Auf S. 140 sagt Elser: "Auf Befragen teilte ich ihnen (d.h. der Familie Baumann in München wegen seines nächtlichen Ausbleibens) mit, daß ich nachts an meiner Erfindung studiere und daß ich mich deswegen im Freien auf einer Bank aufhalte." Gibt es einen be-

stimmten Grund dafür, daß eine solche doch wenig überzeugende Aussage un widersprochen blieb?

- 2) Nach der Aussage Elser's (S. 156 f) wurde er von dem Nachtwächter (Kreuzer oder Ederer?) und dem Pächter Payerl bereits in der ersten Hälfte August im Saal - und zwar gegen Morgen - ertappt und zur Rede gestellt.

Nach Aussagen von Zeugen war das aber erst in Oktober, und zwar am späten Abend, was aus verschiedenen Gründen glaubhafter ist, schon deswegen, weil Elser zu seiner Verteidigung angab, daß er sich einen Furunkel habe ausdrücken wollen. Für beide Versionen aber ist es ungläubhaft, daß er einen Brief habe schreiben wollen. Wie ist es zu erklären, daß von den Vernehmenden kein Widerspruch erfolgt ist, vor allem, obwohl doch die Aussagen Payerl und Ederer bereits vorlagen.

- 3) (S. 163): "Alle 10 Minuten automatische Spülung in den Abortanlagen des Bürgerbräukellers" - wurde nach Ihrer Erinnerung diese merkwürdige Angabe durch Ermittlungen am Ort bestätigt?

- 4) Fanden am Abend des 4. und 5. Nov. 1939 im Saal des Bürgerbräukellers tatsächlich⁴⁾ statt, zu denen Elser trotz seines großen Paketes (mit den Uhren!) Zugang erhielt. Daß die Tanzveranstaltungen von der Polizei - so unmittelbar vor der Erinnerungsfeier - genehmigt wurden, erscheint mir doch etwas merkwürdig zu sein. In diesen beiden Nächten hat Elser seine Hüllmaschine eingebaut.

- 5) Vollkommen unvorstellbar ist, daß Elser sogar in der letzten Nacht (vom 7. auf 8. Nov.) vor der Kundgebung ungestört im Bürgerbräukeller arbeiten konnte. Elser S. 194: "In dieser Nacht hat eine Kontrolle des Saales durch irgendeine Person nicht stattgefunden." Hat dieser Umstand bei den Ermittlungen eine besondere Rolle gespielt und welche Argumente wurden gegebenenfalls zur Verteidigung vorgebracht.

- 6) Die Ankunftszeit Elser's in Konstanz um 21.00 Uhr (S. 196) ist

) Tanzveranstaltungen

nach den übereinstimmenden Aussagen der Grenzbeamte unrichtig.
Elsner wurde bereits kurz nach 20.35 verhaftet.

III. Können Sie mir darüber hinaus noch Angaben machen, die für die
Frage der Täterschaft von Bedeutung sind?

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Fragen an Herrn Herbert K a p p l e r

Betr.: Sprengstoffanschlag im Bürgerbräukeller, München am
8. Nov. 1939. Vernehmung des Täters [Protokoll der Ver-
nehmungen vom 19.-23. Nov. 1939] 203 Bl. hektrogr.

I. Allgemeine Fragen:

13. - 14.

- 1) Elser hatte in der Nacht vom 14. zum 15. Nov. 1939 ein volles Geständnis abgelegt. Das Ergebnis wurde nach Aussagen eines Zeugen in einem rot eingebundenen Bericht festgehalten. Warum wurde Elser erneut über alle Fragen vernommen und welche Weisungen hatten Sie für die Vernehmungen vom 19.-23. Nov. 1939 in besonderen?
- 2) Wie ist es zu erklären, daß Elser nicht nach Verbindungen zu Otto Strasser, dem britischen Intelligence Service oder anderen Hintermännern bzw. Auftraggebern gefragt wurde?
- 3) Wied das Vernehmungsergebnis von dem früheren ab? Erinnern Sie sich noch an bestimmte Punkte? Wie wurde das Protokoll von Ihren Vorgesetzten aufgenommen?
- 4) Wurde Elser nach diesen Vernehmungen noch einmal - oder mehrere Male - zusammenhängend vernommen?
- 5) Wie lange hatten Sie mit dem Fall Elser zu tun?

II. Fragen zu einzelnen Passagen des Protokolls

- 1) Auf S. 140 sagt Elser: "Auf Befragen teilte ich ihnen (d.h. der Familie Baumann in München wegen seines nächtlichen Ausbleibens) mit, daß ich nachts an meiner Erfindung studiere und daß ich mich deswegen im Freien auf einer Bank aufhalte." Gibt es einen be-

stimmt Grund dafür, daß eine solche doch wenig überzeugende Aussage unwidersprochen blieb?

- 2) Nach der Aussage Elser's (S. 156 f) wurde er von dem Nachtwächter (Kreuzer oder Ederer?) und dem Pächter Payerl bereits in der ersten Hälfte August im Saal - und zwar gegen Morgen - ertappt und zur Rede gestellt.

Nach Aussagen von Zeugen war das aber erst im Oktober, und zwar am späten Abend, was aus verschiedenen Gründen glaubhafter ist, schon deswegen, weil Elser zu seiner Verteidigung angab, daß er sich einen Furunkel habe ausdrücken wollen. Für beide Versionen aber ist es unglaublich, daß er einen Brief habe schreiben wollen. Wie ist es zu erklären, daß von den Vernehmenden kein Widerspruch erfolgt ist, vor allem, obwohl doch die Aussagen Payerl und Ederer bereits vorlagen.

- 3) (S. 163): "Alle 10 Minuten automatische Spülung in den Abortanlagen des Bürgerbräukellers" - wurde nach Ihrer Erinnerung diese merkwürdige Angabe durch Ermittlungen am Ort bestätigt?

- 4) Fanden am Abend des 4. ⁺ und 5. Nov. 1939 im Saal des Bürgerbräukellers tatsächlich statt, zu denen Elser trotz seines großen Paketes (mit den Uhren!) Zugang erhielt. Daß die Tanzveranstaltungen von der Polizei - so unmittelbar vor der Erinnerungsfeier - genehmigt wurden, erscheint mir doch etwas merkwürdig zu sein. In diesen beiden Nächten hat Elser seine Höllenmaschine eingebaut.

1) Tanzveranstaltungen
 vom 4.11. 4.11.
 bis 5.11. 7.11.1939
 So 5.11. 2.11.1939
 (7.11.1939)

- 5) Vollkommen unvorstellbar ist, daß Elser sogar in der letzten Nacht (vom 7. auf 8. Nov.) vor der Kundgebung ungestört im Bürgerbräukeller arbeiten konnte. Elser S. 194: "In dieser Nacht hat eine Kontrolle des Saales durch irgendeine Person nicht stattgefunden." Hat dieser Umstand bei den Ermittlungen eine besondere Rolle gespielt und welche Argumente wurden gegebenenfalls zur Verteidigung vorgebracht.

- 6) Die Ankunftszeit Elser's in Konstanz um 21.00 Uhr (S. 196) ist

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

nach den übereinstimmenden Aussagen der Grenzbeame unrichtig.
Elser wurde bereits kurz nach 20.35 verhaftet.

III. Können Sie mir darüber hinaus noch Angaben machen, die für die
Frage der Täterschaft von Bedeutung sind?

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

10) in der Nacht v.
Ank. vom 7. auf 8. Nov. von Eisen ~~und seiner eigenen Angaben~~
mit einem im Falle des Bürgerkriegs. Ein Lied mit dem
mit den behaupteten Fakten zusammenhängende von Seite der
früheren Personellseite vertrieben. (S. 194) * In dieser Nacht
hat eine Kontrolle der Fakten durch Studenten Parson nicht
Nahgelegenheit. "!!

11) (196) Ank. in Konstanz am 21. Nov., von Eisen angesetzt,
ist nach der Aussage der Zeitschrift unmöglich, Eisen
würde bereits kurz nach 20³⁰ verstorben! Was ist das
Verhältnis?

12) Der Tod des Albert-Frazer frühzeitig. Sind für ein Drama
verwendbar aber mit ein Paradoxon nicht ganz überzeugend.
Der Tod durch hat man mit so dramatische frühzeitig.

13) 17) E. gibt an, ^{Logarithm} ~~was~~ in der Verleumdung des Bros schlafen
zu leben

14) die Frau nach dem Handwerker

Herbert Kappler
 Reclusorio Militare
 I-04024 Gaeta

Gaeta, 11.7.69

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch!

Wenn es sich bei dem bewußten Anschlag im Bürgerbräukeller um ein "Täuschungsmanöver" gehandelt hat, dann bin dem auch ich seinerzeit zum Opfer gefallen.

Ja, ich könnte ~~sie~~ mir gestellten Fragen und noch viele andere um Georg Elser und "Zusammenhänge" beantworten und ich bin auch grundsätzlich bereit, an der Wahrheitsfindung mitzuwirken, soweit es nur irgendwie in meinen Kräften steht. Ich war ja auch an der ersten Vernehmung in Berlin des Majors Stevens beteiligt.

Darf ich aber um Ihr gütiges Verständnis bitten, wenn ich es ebenso grundsätzlich ablehne, nur zur Wahrheitsfindung in anderen Dingen beizutragen, solange mir das um mich selbst unmöglich gemacht wird?

Mit den besten Grüßen!

Ihr ergebener

Kappler

B₂

Eingegangen			
28. JULI 1969			
<i>Ho</i>			<i>Ho</i>

DR. JUR. RUDOLF ASCHENAUER
Rechtsanwalt

8 München 19 19.7.69
Hubertusstraße 37, Telefon 571410
Postscheckkonto München 11128

Herrn
Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte
8 München / 27
Möhlstr. 26

Eingegangen
28. JULI 1969

Ho			Ma
----	--	--	----

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch!

In Anlage darf ich Ihnen das Antwortschreiben des Herrn Herbert Kappler übermitteln. Ich werde mir erlauben Sie anzurufen.

Mit den besten Grüßen
Ihr

Alfred Schumann

K

B

*Br
ul
K
F*

26

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herbert Kappler
 Reclusorio Militare
 I-04024 Gaeta

Gaeta, 25.7.69

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch!

Jetzt erst lerne ich durch eine nachgelieferte Ablichtung Ihres Schreibens vom 23.6. an Herrn Dr. Aschenauer Ihre wirkliche Absicht kennen. Sie werden zugeben müssen, daß allein mit jener Kopie der Pressenotiz vom "europäischen Komitee" in Luxemburg die an mich gerichteten Fragen zumindest nicht erkennen lassen konnten, daß Ihre Untersuchungen nicht vielleicht auch mit einer vorgefaßten Meinung behaftet waren. Ich kenne ja weder Sie noch das "Institut" auch nur dem Namen nach. Nicht wahr, ich brauche Ihnen deshalb gedanklich auch nichts abzubitten? Soweit ich es überhaupt beurteilen kann, darf ich Ihnen auf Ehre versichern, daß ich über eine große Zahl von Anhaltspunkten darüber verfüge, welche die These vom bestellten Attentat geradezu absurd erscheinen lassen.

Wollen Sie nicht versuchen, mit mir darüber sprechen zu dürfen? Zu dem, was ich sage, stehe ich auch mit meinem Wort und Namen.

Mit bestem Gruß!

Herb. Kappler

Eingegangen		
- 1. AUG. 1969		
Hö		Re

*h p
 ue
 w*

120/13

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herbert Kappler
 Reclusorio Militare
 1-04024 Gaeta

Gaeta, 25.7.69

Lieber Herr Dr. Aschenauer!

Vielen Dank für Ihre Post vom 19.7. - So, also mit dem Inhalt des Schreibens von Dr. Hoch an Sie und damit auch von dessen wirklichen Absichten vertraut und unterrichtet, sieht die ganze Sache natürlich anders aus. - Ich teile das mit gleicher Post auch Herrn Dr. Hoch unmittelbar mit und stelle ihm anheim, sich darüber mit mir persönlich zu unterhalten und den Versuch zu machen, mit mir darüber sprechen zu dürfen. Sie könnten ihm ja sagen, an wen er so ein evtl. Besuchsgesuch zu richten hätte.

Mit herzlichen Grüßen bin ich für heute

Herbert Kappler

*Wenn Dr. Hoch
 mir gef. Kenntnisnahme
 mit dem besten Grüßen!*

Dr. Hubert Aschenauer

10. 9. 1969

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A 17 Ho/Di.

57

Italien

Abgabe v. H. R

Signora
Herbert KapplerReclusorio Militare
I-04024 Gaeta

Sehr geehrter Herr Kappler!

Ihr Schreiben v. 25. 7. ging während meines Urlaubs ein. Haben Sie vielen Dank für Ihre Nachrichten, über die ich mich sehr gefreut habe. Gern würde ich Ihren Vorschlag annehmen, über die verschiedenen Fragen des Bürgerbräu-Attentats mündlich mit Ihnen zu sprechen. Leider ist unser Reise-Etat für dieses Jahr schon ziemlich erschöpft, sodaß es mir gegenwärtig nicht möglich ist, zu Ihnen nach Italien zu kommen. Ich möchte Sie daher fragen, ob Sie mir nicht doch schriftlich Auskunft geben könnten. Ich würde das sehr begrüßen, zumal ich schon etwas in Zeitdruck bin und es auch keineswegs sicher ist, daß mein Ansuchen um eine persönliche Rücksprache von den zuständigen italienischen Behörden mit der notwendigen Schnelligkeit genehmigt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung


 (Dr. A. Hoch)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Otto Kessler

ZS/A 17, Nr. 16

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Königsbronn gebildet. Soviel ich mich noch erinnere, war als leitender Beamter Krim.Kommissar K r ü g e r eingesetzt. Weiter waren die Krim.Beamten K e s s l e r und B ä s s l e r in Königsbronn tätig.

Wenn ich mich noch recht erinnere, hatte ich den Sprengstoffdiebstahl beim Steinbruchbesitzer V o l l m e r in Königsbronn zu behandeln. Die durchgeführten Ermittlungen in dieser Sache haben einwandfrei ergeben, dass E l s e r, der vorübergehend bei V o l l m e r beschäftigt war, den Diebstahl ausgeführt hat. Dies hat auch E l s e r m.W. ohne Vorhalt zugegeben.

Nach Bildung der Sonderkommission wurde ich von Königsbronn bzw. Heidenheim abberufen, da Interessen unserer Dienststelle nicht mehr berührt waren.

Von der Sonderkommission in München sind mir nur die Namen N e b e und M ü l l e r bekannt. Ich bin mit diesen Personen nie in Berührung gekommen. E l s e r selbst habe ich nicht gesehen und kann deshalb über Elser keine weiteren Angaben machen. Was später mit E l s e r gemacht wurde, weiss ich nicht. Gerüchte- weise habe ich erfahren, dass Elser damals Alleintäter war. Ob dies richtig ist, weiss ich nicht. Über die Hintergründe des Attentats wurde mir dienstlich nichts bekannt.

Soviel mir bekannt ist, hat nur Rauschenberger direkt mit der Sonderkommission in München zu tun. Ich glaube, es war dies bei der Vorführung und Gegenüberstellung der Maria Schmauder mit Georg Elser.

Weitere sachdienliche Angaben in dieser Sache kann ich nicht machen."

v.g.u.:



Z.B.

Hannover
Meister i.Kr.

Auf Vorladung erschien am Dienstag, den 15.8.1950, gegen 8.00 Uhr auf der Kriminalhauptstelle Stuttgart der verh. frühere Kriminalsekretär

Otto Kessler,
geb.am 25.6.1911 in Rottenburg Krs.Tübingen,
wohnhaft in Stgt.-Zuffenhausen, Völterweg 4,

und hat mit dem Gegenstand der Untersuchung vertraut gemacht zur Wahrheit ermahnt auf Befragen angegeben:

"Ich bin am 9.April 1931 zur früheren württ.Schutzpolizei bei der Polizei- Schulabteilung Weingarten eingetreten. Nach Abschluss der vorgeschriebenen Prüfungen kam ich zum Polizeipräsidium Stuttgart und war zuletzt beim 15. POL.Revier in Stuttgart-Feuerbach tätig. Am 1.Mai 1939 wurde ich von der Schutzpolizei zur Geheimen Staatspolizei abkommandiert. Bis zum Zusammenbruch war ich bei der Abteilung III (Spionage) eingesetzt. Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich als Hilfsarbeiter bei der Firma H. von Wirth beschäftigt.

Ende November 1939, den Tag kann ich nicht mehr genau angeben, wurde ich von der Geheimen Staatspolizei, Leitstell Stuttgart, zur Mitbehandlung des Bürgerbräukeller-Attentats abkommandiert. Die Sonderkommission war zu damaliger Zeit schon längere Zeit gebildet und tätig.

Meines Wissens war als Leiter der Sonderkommission der frühere Kriminalkommissar Krüger, der aber bei Ende des Krieges vermutlich in Jugoslawien gefallen ist, Leiter. Weiter waren folgende Beamte tätig:

Rauschenberger, Büßler, Bauer, Rappold und ein Kriminalkommissar-Anwärter aus Berlin namens Lohse oder ähnlich.

Der erwähnte Jakob Bauer befindet sich, wie ich gerücheweise erfahren habe, noch in franz. Internierung bzw. Gefangenschaft.

Ich selbst hatte kleinere Aufträge, die ich vom Leiter der Sonderkommission zugeteilt erhielt, zu erledigen. Beispielsweise musste ich feststellen, mit was für Kinderspielzeugen Elsner in seiner Jugend gespielt hat, was für Kinderkrankheiten Elsner hatte, was für Zeitungen er gelesen hat und welcher Beschäftigung er in seiner Freizeit nachging.

Einmal erhielt ich ein Fernschreiben in dem etwa folgender Auftrag enthalten war: Elsner habe in Berlin oder München bei seiner Vernehmung durch die Sonderkommission angegeben, er habe auf Grund der Entwicklung in den letzten Jahren festgestellt, daß es den Arbeiter in Deutschland immer schlechter gehe. Die Entwicklung in Deutschland müsse durch die Rüstungen zwangsläufig zu einem Krieg führen. Er sei deshalb zur Überzeugung gekommen, daß nur durch die Beseitigung von Adolf Hitler diese Weiterentwicklung verhindert werden könne. Daraufhin musste ich zur Firma Waldenmaier, bei der Elsner zum Schluß beschäftigt war, und feststellen, wie die Produktionskapazität sich im letzten halben Jahr entwickelt hat. Dies war mein einziger Auftrag der im Zusammenhang mit dem Attentat in München gebracht werden kann. Alle anderen Aufträge dienten zur kriminalbiologischen Erforschung der Vergangenheit der Familie Elsner.

A.F.: Einen Transport von Angehörigen der Familie Elsner von Heidenheim bzw. Stuttgart nach Berlin zur Vernehmung durch die Sonderkommission hatte ich nicht durchzuführen. Elsner habe ich nicht gesehen.

A.F.: Soviel mir bekannt ist waren bei der Sonderkommission München der frühere Reichskriminaldirektor Nebel, der Antschef der Geheimen Staatspolizei Müllerer, und Regierungs- u. Kriminalrat Geissler tätig.

A.F.: Über die politische Einstellung von Elsner kann ich keine Angaben machen. Soviel mir aber noch erinnerlich ist wurde festgestellt, daß Elsner einer Partei oder irgend einer Organisation angehört hat. Im Privatleben soll Elsner ein Sonderling, aber sehr geschickter Handwerker gewesen sein.

A.F.: Über den Verbleib von Elsner ist mir nichts bekannt. Während meiner Internierung habe ich einmal in einer Zeitung gelesen, daß Elsner vermutlich erschossen worden sei. Es soll dies im Konzentrationslager Dachau gewesen sein. Den damaligen Artikel in der Zeitung hat vermutlich Pastor Niemöller geschrieben. Über die Hintergründe des Attentats kann ich keinerlei Angaben machen und es ist mir nicht bekannt, ob eine ausländische Macht hinter Elsner stand.

A.F.: Die von Schriftsteller Nehrer und dem Landpolizeidirektor Dr. Böhm genannten Personen, die angeblich bei der Sonderkommission München tätig gewesen sein sollen, sind mir nicht bekannt. Ausgenommen dem Namen nach, Reichskriminaldirektor Nebel, dem Antschef der Geheimen Staatspolizei Müllerer und dem Regierungs- und Kriminalrat Geissler.

Weitere sachdienliche Angaben die zur Aufklärung dieses könnten, kann ich nicht machen.

v.g.u.

Z.B.

Meister i. Kr.

Oliver Kysler

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Johann Knobe

ZS/A 17, Nr. 17

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

E

16. März 1966

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/G8

Herrn
 Johann Knobe
 Kriminalobermeister a.D.

7132 Illingen / Gb. Mühlacker x

Sehr geehrter Herr Knobe!

Haben Sie vielen Dank für Ihr Schreiben vom 7.3., mit dem Sie uns mitteilen, daß Sie im Zusammenhang mit dem Bürgerbräu-Attentat 1939 wichtige Aussagen machen können. Als der mit der Untersuchung befaßte Mitarbeiter des Instituts bin ich natürlich lebhaft daran interessiert, Näheres über die von Ihnen angedeutete Angelegenheit zu erfahren. Zunächst würde ich gerne von Ihnen hören, in welcher Eigenschaft Sie von dem Vorgang Kenntnis erhielten und zu welchem Ergebnis die Ermittlungen in dieser Sache geführt haben. Wurden daraufhin für die Veranstaltung des 8. Nov. 1939 irgendwelche Vorsichtsmaßnahmen getroffen? War es ferner möglich, zwischen den Schreibern der Karte und dem nachher als Attentäter überführten Georg Elser eine Verbindung herzustellen?

In Interesse der in der zeitgeschichtlichen Forschung noch immer ungeklärten Frage wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir zu den erwähnten und weiteren Punkten, die nach Ihrer Ansicht in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, Nachricht geben wollten.

Mit freundlichen Empfehlungen

Hoch

x auf Umschlag Notiz - Bitte um Weiterleitung, an 3 andere Orte & Illingen - falls Empfänger nicht ermittelt wird / Gb

Johann Knobe
Kriminalobermeister a.D.

6688 Illingen, den 22.3.1966
Im Fahren 4

An das
Institut für Zeitgeschichte
B München 27
Möhlstrasse 26

Eingangs-Nr. 28. März 1966	
Ho	Ne

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch!

Nach einigen Irrfahrten erreichte mich Ihr wertee Schreiben vom 16.3.1966.

Leider kann ich Ihrer Forschung nicht in allen Punkten dienen. Zur Beantwortung Ihrer Fragen müßte ich mit ehemaligen Kameraden in Berlin Verbindung aufnehmen. Ich kann jedoch noch nicht einmal sagen, ob diese noch am Leben sind.

Als Angehöriger der Berliner Kriminalpolizei wurde ich Ende August 1939 zur Staatspolizei Berlin abgeordnet. Hier arbeitete ich in Referat 4 B - Wäterschutz, Sabotage, Attentate, Exterritoriale. Im Hotel Adlon versah ich mehrere Wochen lang einen bestimmten Dienst.

Nachdem die in Rede stehende Postkarte von uns angehalten und im RSNA abgeliefert worden war, wurden die notwendigen weiteren Maßnahmen von dort veranlaßt.

Daß das Attentat im Bürgerbräukeller nicht den gewünschten Erfolg hatte, dürfte doch wohl auf vorherigen Warnungen beruhen. Vor dem Attentat arbeitete Elsner doch nachts in München. Er hat wohl kaum die Karte in Berlin zur Post gegeben. Elsner dürfte Mitwisser und auch Auftraggeber gehabt haben.

Ich wäre jederzeit bereit, nach München zu kommen.

Hochachtungsvollst

Johann Knobe,

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Dr. Koenig

ZS/A 17, Nr. 50

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Diese

Erinnerung an das "Bürgerbräu-Attentat".

Gen.Kao.VII mußte unmittelbar nach dem Vorfall in Bürgerbräu-
keller Pioniere abstellen - der "Führer" hatte sich schleunigst
ins Auto geworfen und war nach Nürnberg abgebraust. Sechs Tote
wurden als Erfolg aufgebahrt. Gauleiter Wagner wollte mal wieder
was ganz Großes aufziehen. Sechs Lafetten sollte die Wehrmacht
für das Staatsbegräbnis der sechs, darunter einer Kellnerin,
bereitstellen. Im Gen.Kao. wurden die Dienstvorschriften gewälzt:
Lafetten, ja, aber nur für in Uniform gestorbene Wehrmachtange-
hörige. Gauleiter Wagner hatte sie verlangt. Anruf in Berlin,
wie man sich verhalten soll. Antwort, man werde rechtzeitig Be-
scheid geben. Wagner ruft erneut Ic an, während der Abendstunden.
O.v.D. Hauptmann Deifer. "Hören Sie mal, ich habe mit dem Führer
telefoniert, der Führer hat die Abstellung von sechs Lafetten
angeordnet. Sagen Sie das Ihrem Chef.!" Deifer läßt sich gegen
18 Uhr holen. Erzählt mir den Anruf im Wortlaut. Wagner habe
verlangt, der zuständige Offizier, also ich, soll ihn sofort beru-
fen. Ich rufe also an: "Gauleiter, Sie haben mich verlangt?"
"Jawohl, wie ist es nun mit den sechs Lafetten für das Staatsbe-
gräbnis?" "OEW hat noch keinen Bescheid gegeben. General Rein-
hard wollte ein Fernschreiben schicken!" "Ach Quatsch! Ich habe
mit der Adjutantur des Führers gesprochen, sie hat mir selbst-
verständlich die Gestellung der Lafetten zugesagt. Also sorgen
Sie, daß sie zur rechten Zeit bereitstehen!" "Verzeihung, Gau-
leiter, Hauptmann Deifer sagte mir, Sie hätten mit dem Führer
selbst in der Angelegenheit gesprochen, mir sagen Sie nun, Sie
hätten mit der Adjutantur gesprochen. Darf ich fragen, von wem
nun die Abordnung kommt?" "Fragen Sie nicht lange, ich erwarte
die Lafetten!" Bums, eingehängt.
Ich rufe sofort Berlin, Adjutantur des Führer, Hauptmann i.G.
Engels an:
"Gauleiter Wagner sagt mir eben, er habe mit der Adjutantur
wegen der Gestellung von sechs Lafetten für die Toten von
Bürgerbräukeller gesprochen und von dort die Zusage der Lafetten
erhalten. Stimmt das?" "Nein, unter keinen Umständen, Wagner hat
- Moment mal, ich sehe nach! - Nein, er hat überhaupt heute nicht
angerufen!" "Zum Kamerad Deifer sagte Wagner vor etwa 1 1/2
Stunden, er habe mit dem Führer selbst gesprochen und habe auch
die Zusage erhalten!" "Ausgeschlossen, das wäre auch notiert!"
"Herr Engels, was sollen wir tun? Sie kennen ja die Dienstvor-
schriften!" "Sprechen Sie mit General Reinhard!" "Danke bestens,
werde ich machen!"
Nachts kriegt Fernschreiben von Reinhard ein. "Gen.Kao. stellt
zum Staatsbegräbnis lediglich eine Salubatterie, keinesfalls
Lafetten!"
All das wollte ich einmal als Adjutant der Pelazeuggruppe
3 General Sehnendorf erzählen. Ich kam nicht dazu, erhielt aber
sofort 3 Tage Stubenarrest dafür - meine einzige Disziplinar-
strafe während meiner 15 jährigen aktiven Dienstzeit.

D. Braun

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

KrimDir. a.D.

Horst Kopkow-Cordes

ZS/A 17, Nr. 18

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

-Dr. Anton Hoch-

10. Sept. 1965

Herrn
 Kriminaldirektor a.D.
 Horst K o p k o w
465 -Gelsenkirchen
 Wittekindstrasse 10.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Gestatten Sie, dass ich mich im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 an Sie wende. Es wird Sie vielleicht interessieren, dass ich bisher unbekannte Unterlagen ausfindig machen konnte, die es mir ermöglichen werden, die in der zeitgeschichtlichen Forschung noch immer offene Frage der Täterschaft einer Klärung zuzuführen. Um ganzsicher zu gehen, möchte ich aber nicht versäumen, auch alle die Personen zu hören, die auf Grund ihrer Stellung mit der Angelegenheit direkt oder indirekt befasst waren, zumal das eine oder andere Detail eine Rückfrage tatsächlich wünschenswert erscheinen lässt.

Wie ich nun erfahren habe, gehörten Sie damals in leitender Position der "Sonderkommission Attentat München" an. Ich würde es daher dankbar begrüßen, wenn Sie mir Gelegenheit gäben, einige das Attentat betreffende Fragen mit Ihnen zu besprechen. Ich nehme in der Woche vom 13. bis 17. Sept. an einem Kongress in Aachen teil, sodass ich erst am Samstag, den 18. Sept. zu Ihnen kommen könnte. Es ist mir etwas peinlich, dass ich nicht schon früher geschrieben habe und Ihnen auch keinen besseren Zeitpunkt vorschlagen kann. Zu meinem Bedauern habe ich Ihre Anschrift nicht früher erhalten. Würden Sie mir freundlicherweise trotzdem nach A a c h e n (Hotel Bürgerklaus, Wirichsbongardstr. 16) Nachricht geben, wie ich Sie telefonisch erreichen kann. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich meiner Bitte nicht verschliessen wollten, und danke Ihnen schon im voraus für Ihr freundliches Entgegenkommen.

Mit verbindlicher Begrüssung
 Ihr sehr ergebener

Kron,

HORST KOPKOW-CORDES
Krim. Direktor a. D.

Jelmehinden, den 15. September 65.

Sehr geehrter Herr Herr!

Bin im Besitz Ihres Briefes vom 10. Sept. 65, der mich um meine alte beherrschende V. the. gerichtete war. So kann er sich verspätet in meine Hände. Mein gleich zur Sache. Ich habe die Kommissionen Mittel - Bürgermeister. Hinsehen 1939 nicht an. Diese Version gesteht seit vielen Jahren durch die deutsche Presse. Ich kann aber doch keine Empfehlung über die Zusammenhänge geben, die in der Öffentlichkeit völlig falsch dargestellt werden. Sie können mich telefonisch am Freitag ab 15⁰⁰ Uhr unter der Jelmehinden Telf. Nr. 202 61 (Behörden - Union Herald Feilgenkauer Jelmehinden) S. 14, werden hören, da die Donnerstag in Fernzug bin. Wie können kann für Sie auch einen Zeitpunkt vereinbaren, wo Sie mich sprechen können.

Mit freundlichen Grüßen

H. Horst Kopkow-Cordes.

Aktennotiz

Über die Besprechungen mit KrimDirektor a.D. Horst Kopkow-Cordes, Gelsenkirchen, Laarmannshof 16 (tel. erreichbar über 20261 [Bekleidungsunion Feigenbauer])

Im Rahmen meiner Recherchen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 besuchte ich Herrn Kopkow vor allem deswegen, weil im "Spiegel" v. 5.1.1950 [14. Folge der Artikelserie "Das Spiel ist aus - Artur Nebe"] berichtet wurde, daß Kopkow gegenüber "vier Lagerkameraden, früheren Abwehrleuten," in Bad Nenndorf erzählt habe, das Attentat sei von seinem Amtschef Müller nach Rücksprache mit Heydrich geplant und von ihm - Kopkow - organisiert worden. Wenn auch meine bisherigen Nachforschungen zu einem vollkommen anderen Ergebnis geführt haben, erschien es notwendig, diese Angaben des Spiegel zu überprüfen.

Da nicht anzunehmen war, daß K. die Veröffentlichung des "Spiegel" kennt, bin ich bei meinem Besuche auch nicht von ihr ausgegangen, sondern fragte ihn zunächst auf Grund welcher Stellung er damals über die Hintergründe und Zusammenhänge unterrichtet wurde. Seine Antwort war bemerkenswert: Er gehörte nämlich zu dem Referat IV A 2 (Kommunistische Spionage und Sabotage), dessen Leiter, KrimRat Geißler, sowie sein Stellv., KrimKon. Giering, als Angehörige der "Sonderkommission" maßgeblich bei der Aufklärung des Attentats beteiligt waren. In deren Abwesenheit mußte er das Referat leiten. Außer den zu ihm gelangten Berichten waren es daher lediglich die nachherigen Erzählungen der beiden, durch die er über Einzelheiten informiert wurde. So war es verständlich, daß er mir im wesentlichen nur das bestätigen konnte, was ich bereits - u.a. von Geißler - wußte.

Kopkow betonte, daß E. ein Einzelgänger und ohne Hintermänner gewesen sei. Im Kreise der Kommission wie überhaupt der Polizei habe man sich sehr darüber gewundert, wie es möglich gewesen sei, daß E. die komplizierten Vorbereitungen im Bürgerbräukeller treffen konnte. Daß in den Jahren vor 1939 jeweils 8 Tage vorher der Bürgerbräukeller polizeilich gesperrt und überwacht wurde (s. Wilhelm Hagen: Die geheime Front, S. 41 und ZS/A-17, Maria Stroöl) konnte er nicht bestätigen. Die "alten Kämpfer" wollten unter sich sein und haben die Polizei angeblich förmlich ausgeschaltet. Erst nach dem Attentat seien die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen seitens der Polizei besser geworden.

Die Gerüchte, daß es Hintermänner gegeben haben müsse, geisterten lange umher, vor allem in den Köpfen seiner höchsten Vorgesetzten. Trotz des ungeheuren Druckes, der von oben her ausgeübt wurde, und trotz der mehr als umfangreichen Ermittlungen, konnte aber nichts festgestellt werden. Die Darstellung bei Hagen, Die geheime Front, bezeichnete K. als ein Märchen. Auch die Version, daß Hitler in der letzten Minute gewarnt worden sei, bestritt er lebhaft. Irgendwelche Maßregelungen von Polizeiangehörigen sind nicht erfolgt, zumindest sind ihm keine bekannt geworden.

Zu verschiedenen Einzelfragen wie:

das merkwürdige Verhalten E's an der Grenze, die besonderen Verhältnisse im Bürgerbräukeller, die die Vorbereitungen E's möglich gemacht haben, die eventuellen Helfer E's in und außerhalb des Bürgerbräus usw.

X konnte mir Herr Kopkow keine Angaben machen. Er erinnerte sich auch nicht mehr daran, wer nach seiner Überstellung nach Berlin im RSHA für Elser zuständig gewesen war. Von den das Vernehmungsprotokoll unterzeichnenden Kriminalkommissaren berichtete Herr Kopkow, daß der spätere Kriminalrat Seibold in München wohne, Kappler dagegen, der nachher Polizeiattaché in Italien war, nach dem Kriege wegen Geiselererschießungen in Rom verurteilt wurde, wo er heute noch in Haft sei.

Zu der Frage, warum kein Prozeß gegen Elser stattgefunden habe, sagte Kopkow, daß ^{er} ~~der~~ Führer-Erlaß - mit der persönlichen Unterschrift Hitlers - ^{habe} vorgelegen, nach dem der Prozeß bis nach dem Kriege aufzuschieben sei.

Kom 1919/65.

- Dr. Anton Hoch -

22. Sept. 1965

Herrn
Horst Kopkow-Cordes

ZS/A-17. Ho/Schu

465 Gelsenkirchen
Laarmannshof 16

Sehr geehrter Herr Kopkow!

Nach Rückkehr von meiner Reise möchte ich Ihnen noch einmal sehr dafür danken, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, die mit dem Bürgerbräu-Attentat 1939 zusammenhängenden Fragen mit Ihnen zu besprechen. Wie vereinbart lege ich eine Abschrift derjenigen Passage der Spiegel-Serie "Das Spiel ist aus - Artur Webe" (Spiegel v. 5.1.1950, S.25) bei, in der über Ihre angeblichen Äußerungen in Bad Nenndorf berichtet wurde. Da diese Angaben irgendwie konkret formuliert sind, muß ich bei dem geplanten Aufsatz in den "Vierteljahrsheften" damit rechnen, daß das vorgetragene Forschungsergebnis in Frage gestellt wird, sofern ich nicht von vornherein Einwänden dieser Art in geeigneter Weise begegnen kann. Hierfür wäre es allerdings zweckmäßig, wenn Sie mir noch eine kurze schriftliche Stellungnahme zu den Ausführungen des "Spiegels" zur Verfügung stellen wollten.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen im voraus verbindlich, und verbleibe

mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Hoch

Anlage

Jelenciková, den 5. Oktober 1965

Sehr geehrter Herr Dr. Fuchs!

Kriminalpolizei	
14. Okt. 1965	
Ko	12

Ich bin im Besitz des Briefes vom 22. Sept. 1965 und des Manuskriptes des "Spiegel" vom 5. 1. 1950. So gerne ich Ihnen bei meinem letzten Zusammensein in Jelenciková Auskunft über alle Sie interessierenden Fragen beuge.

"Bürgerkriegs-Munkit 1939" gegeben habe, so sehr willst du es mir, in dem Spiegel Pamphlet aus 1950 Stellung zu nehmen, wenn ich in der Zwischenzeit erfahren habe, aus welcher Feder es stammt. Der Verfasser ist der ehemalige

Kriminalrat Dr. Wehner vom Reichskriminalpolizeiamt Berlin (R 1 f A V), der heute Leiter der Kriminalpolizei in Hirschdorf ist. W. hat in diesem Artikel deutlich viel hunderttausend über mich verbreitet, die geraden Tatsachen sind. Seine Motive sind einfach ein ideologisches Geltungsbedürfnis, gekoppelt mit der Schuld sich wichtig zu machen und aus seinem völkischen Weltwissen Kapital zu schlagen.

In dem Artikel ist alles falsch:

- 1.) Ich war nicht Leiter des Referats A 1, sondern Abteilungsleiter von IV A 2. = Kenn. Div. konst. Konstr.
- 2.) Mir oblag es nicht die "Linksbewegungen", sondern einzig u. allein die Behämpfung der Spezialapparate der Kommunisten. Und aus dieser Tätigkeit heraus

Kriho contra
Sokolov
ob mit
Jovan
hoch oben
erfibt?
An Dr. Wehner
Anrede ist
60. 1965.

ut. 12/10

Kann es um meine Spiel Aufgabe der Substanz u.
 Terrorbekämpfung, aber nicht nur gegen die Sowjet-Union,
 sondern in gleicher Richtung gegen die Westmächte
 u. nur gegen Spionage.

3.) Ich habe keinen Zusammenhang im Ausland
 gegenüber diese schiefen Spionagespielen von
 "abwickelnder Kriegsführung" u. "inkursiver Auf-
 putzung", geschweige denn von "Küchen-Müller
 u. Organisation durch mich, unbekannt. Myers
 obwohl, daß ich an der Monatsaufklärung völlig
 unbekannt war, was für mich diese Tätigkeit fast
 immer sonnenklar und besaß keinen
 irgendein geistlichen u. konstruktiven Hintergrund.

4.) Ich bin nicht unerwartet u. spurlos aus Bad
 Nauendorf verschwunden, sondern nach einjähriger
 Haft überlebt mit vielen anderen Gefangenen
 zusammen nach dem damaligen Belagerungs-
lager Ostheide / Stamm überstellt worden.

5.) Ich habe mein "Domicil" (nicht) in London auf-
 gehalten; ich war niemals in London!

Ich wiederhole es nochmals: Die geistigen Vorgänge

des Schreibens der Spiegel Seiten aus 1950 sind
 fingenommen eines Wichtigers, der in der
 Nachkriegszeit billig Geld verdienen wollte, und
 keine Ahnung jenseits über die wahren Zusammen-
 hänge der in Frage stehenden, Komplexes besessen
 hat!

Mit freundlichen Grüßen

Der sehr ergebener

Joachim Hupfand - Leodes .

12. Okt. 1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17. Ho/Schu

Herrn
Horst Kopkow-Cordes

465 Gelsenkirchen
Laarmannshof 16

Sehr geehrter Herr Kopkow!

Haben Sie vielen Dank für Ihr Schreiben vom 5.10.65. Die erbetene Stellungnahme fiel genauso aus, wie ich sie nach meinen Besprechungen mit Ihnen erwartet habe. Trotzdem bin ich froh, daß ich sie jetzt in meinen Unterlagen besitze. Ich kann sehr wohl verstehen, daß es für Sie nicht leicht war, zu den Ausführungen des "Spiegel" etwas zu sagen. Umsomehr bin ich Ihnen für Ihre Zeilen zu Dank verbunden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

Hoch

14. Feb. 1966

- Dr. Anton Hoch -

E

ZS/A-17 . Ho/Gö

Herrn
 Horst Kopkow-Cordes
465 Gelsenkirchen
 Laarmannshof 16

Sehr geehrter Herr Kopkow!

Erlauben Sie mir, daß ich mich in der Angelegenheit des Bürgerbräu-Attentats noch einmal mit zwei kleinen Fragen an Sie wende. Zunächst möchte ich Ihnen aber berichten, daß die bekannte Spiegel-Passage betr. Ihre angeblichen Äußerungen in Bad Nenndorf nicht von Herrn Wehner stammt. Diese Passage ist offenbar - so Dr. Wehner in seinem Schreiben an mich - in die Serie hineingelangt durch Herrn Dr. Mahnke, der seinerzeit Kontakt mit dem "Spiegel" hatte und mit Ihnen in Bad Nenndorf war. Dr. Mahnke, von mir befragt, bestreitet beides. So müssen es also die Heinzelmannchen gewesen sein.

Nun aber zu den beiden Fragen:

1) Wissen Sie etwas davon, daß Herr Geissler als Mitglied der Sonderkommission (also vor dem 20. Nov. 1939) abgelöst wurde. Das wird nämlich von einem Bekannten G's. mit Bestimmtheit behauptet. Sonderbar in diesem Zusammenhang, daß mir von anderen Zeugen schon wiederholt gesagt wurde, Sie wüßten über alles sicher am besten Bescheid. Von Lobbes und in dem Buche: Alexander Harder, Kriminalzentrale Werderscher Markt. Bayreuth: Hestia-Verlag [1963] werden Sie sogar direkt als Mitglied der Kommission bezeichnet. - Wie soll man sich das erklären? Hängt es vielleicht mit der behaupteten Ablösung Geisslers zusammen?

Nebenbei: ist es richtig, daß Geissler im KZ war und wenn ja, wissen Sie ungefähr in welcher Zeit?

2) Ist Ihnen vielleicht noch erinnerlich, wann im Amt IV das Schutzdienstreferat eingerichtet wurde? Was war der Anlaß und lebt vielleicht sein damaliger Leiter, SS-Stubef. Schulz noch? Ich würde mich nämlich gerne einmal mit ihm in Verbindung setzen.

In der Hoffnung, daß Ihnen die Beantwortung meiner Fragen keine besondere Mühe macht, verbleibe ich mit verbindlichem Dank im voraus und

mit freundlichen Grüßen
 Ihr sehr ergebener

von

HORST KOPKOW-CORDES

Jedenbüschel, den 21. II. 66.

Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. am: 1. März 1966			
Ko		Pa	

Sehr geehrter Herr Dr. Jochen!

Bestenfalls den Eingang Ihres Briefes vom 14. II. 66.
 Durch folgende Mitteilung:

Es ist mir nicht bekannt, daß Sie als Mitglied der Forschungskommision abgesetzt wurde. Nachdem Ober erklärt war, daß ich die ganze deutsche Forschungskommission auf G. wurde nach Berlin überführt u. hier unter neuerem Namen die deutsche Bünde über Berlin, Hamburg usw. worden getrieben, aber davon war Sie nicht mit beteiligt. Sie dabei schuldig war, ent- richt nicht habe mein Handbuch.

Es ist ein ausgewähltes Körpers, daß ich über alles am besten Bestand weiß. Ich hätte mir von diese Kenntnis auf einfachstem Wege, durch Lesen der über G. verfaßten Bestand Kenntnis können, denn diese Bünde wurden in der Print Stelle, die ich durchs im schönen Handbuch und an ich auf belegt, aber ich hätte einfach hinein lesen und offen gezeigt, hinein große Text mit diesen Dingen in beziehen, die von kriminologischen Standpunkt geleitet und daher uninteressant wären.

Und noch mal: Ich war nicht Mitglied der Kommision Bürger Einheits. Von dem älteren Standpunkt aus — leider!

Ihnen wäre gerne auch persönlich mitzufahren, aber
im Referat war ich der jüngste deutsche Exekutivbeamte
und wurde nicht mitgenommen. Später, als alles im
Prinzip vorbei war, bin ich in weiteren Ermittlungen
über G., Vernehmungen + Berichterstattungen ebenfalls nicht
mitgenommen worden. Das ist der Teilbereich, alles andere
ist richtig.

Ob jetzt im KZ war? Unbekannt. Bestimmt nicht
den irgend einem Zusammenhang mit dem Brügelstein-
Komplex. Viel später ^{im KZ} ist abtransportiert nach
Reval / Ostland. Und da ^{er} irgendwas vorgefallen
sein, was im Zusammenhang gegen ihn geführt hat. Die
genauen Umstände sind mir aber unbekannt.

Im L.) Ein besonderes Sonderdienstreferat gab es ihm dort nicht. Im
1942 hat K. auf Rahmen der Statistik abwärts, darunter ich später auch Montats-
einen Tagung der Statistik referenten Vor-
trag gehalten! Statistik vorberichtigungen. Aber es gab eine Sonderdienststelle eines
H. Sturmberg. Scholz, der der Verbindungswesen des Arbeits-
zum Forschungswesen der Luftwaffe (Cherchierung) war. Scholz war
direkt dem Arbeits- Stab unterstellt. In Wirklichkeit
jedenfalls er sich um die geplante Telefonüberwachung
zu Scholz gebunden ist, ist mir völlig unbekannt
zu, dass wäre es für heute.

Mit freundlichen Grüßen

Sehr ergebener

Friedrich Kloppe - Leveder

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Friederike Kraft

ZS/A 17, Nr. 19

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

46

Die verh. Hausfrau

Friederike Kraft, geb. Elser,
geb. 19.10.1904 i. Königsbronn,
wohnhaft in Heidenheim-Schnaitheim,
Quendelweg 1,

gab in ihrer Wohnung aufgesucht und zur Sache vernommen, folgendes an:

" Mit meinem Bruder Georg bin ich als Kind und auch später nicht besonders gut ausgekommen. Er war der älteste Junge und ich das älteste Mädchen und als Kind ist er immer ein bisschen boshaft gegen mich gewesen. Georg war immer ziemlich ruhig und zurückhaltend. Er war ein ausgesprochener Bastler und hatte auch eine besondere Freude an der Musik, und er hat auch Ziehharmonika und Bassgeige gespielt. Später, als wir dann grösser waren, sind wir besser miteinander ausgekommen und in der Zeit, als wir Beide in Schnaitheim wohnten, ist er des öfteren zu mir gekommen und hat mich besucht, richtig ist, dass mich mein Bruder hier in Schnaitheim besucht hat, solange er noch in Königsbronn wohnte, wenn er dann als in die Stadt nach Heidenheim fuhr, ist er bei mir vorbeigekommen. Ich selbst wohne seit dem Jahre 1927 in Schnaitheim und als Georg nach Schnaitheim zog, waren wir schon nicht mehr gut mit ihm und er ist in dieser Zeit nicht mehr zu mir gekommen. Was die eigentliche Ursache des Zerwürfnisses Georgs mit seiner Familie war, weiss ich auch nicht mehr, von der Zeit an, wo mein Vater sein Haus verkaufte, ist das gegenseitige Verhältnis nicht mehr so gewesen wie früher.

Mein Bruder hat hier in Schnaitheim bei der Familie Schmauder gewohnt, und er hat in dieser Zeit in Heidenheim in der Maschinenfabrik Waldenmaier gearbeitet. Soviel mir in Erinnerung ist, hat mein Bruder nicht einmal ein ganzes Jahr lang in Schnaitheim gewohnt. Mit wem mein Bruder während dieser Zeit in Schnaitheim näheren Umgang hatte, weiss ich nicht, ich habe nicht nach ihm gefragt und er ist auch nie zu mir gekommen. ~~Woher~~ Wohnen mein Bruder von hier aus gezogen ist, und wo er nachher noch gearbeitet hat, weiss ich nicht mehr genau, wie mir aus Gesprächen mit meinen Geschwistern erinnerlich ist, dass er nachher noch in dem Steinbruch in Königsbronn eine Zeitlang gearbeitet haben.

Von dem Attentat im Bürgerbräukeller am 8.11.1939 erfahren ich und mein Mann erst durch eine Meldung des Rundfunks. Vorher wussten wir nichts davon, dass sich Georg mit solchen Plänen trug, und dass er vor hatte, auf Hitler ein Attentat zu unternehmen. Abends wurde im Radio noch eine Beschreibung des vermutlichen Täterses durchgegeben, ich sagte noch an meinem Mann, dass man gerade meinen könnte, dass das der Georg sei, weil die Beschreibung auf ihn passte. Am andern Morgen kamen gleich 3 Kriminalbeamte von Stuttgart, die mich und meinen Mann festgenommen und zunächst nach Heidenheim gebracht haben, es wurde dann auch bei uns eine Hausdurchsuchung durchgeführt, wobei jedoch nichts gefunden und auch nichts mitgenommen wurde. Am gleichen Tag noch gegen Abend wurden wir mit einem Kraftwagen von Heidenheim nach Stuttgart gebracht, wo ich eingesperrt wurde und zwar in dem Gefängnis in der Büchsenstrasse. Mein Mann hatte keinen Platz mehr im Auto, weshalb er am nächsten Tag erst nach Stuttgart gebracht wurde. In Stuttgart wurde ich von den anderen Familienangehörigen getrennt und bin mit diesen überhaupt nicht mehr zusammen gekommen. In Stuttgart war ich ungefähr 10 oder 12 Tage lang eingesperrt, in welcher Zeit ich jeden Tag, manchmal auch des Nachts verhört wurde. Auch bei den Vernehmungen wurde mir immer noch nicht gesagt, was eigentlich richtig los ist und ich konnte mir gar nicht

denken, was eigentlich los ist. Ich wurde über meinen Bruder ausgefragt, und die Beamten wollten alles genau wissen, über sein früheres Leben, mit wem er zusammen gekommen sei usw.

Von Stuttgart aus wurde ich dann zusammen mit meinem Ehemann, meiner Mutter und meinen Geschwistern nach Berlin transportiert. In Berlin kamen wir in das Hauptquartier der Gestapo, in das Hotel "Kaiserhof" wo wir jedes ein Zimmer bekamen. Die Behandlung war dort sehr gut, dort erhielten wir ein sehr gutes Essen und hatten uns über nichts zu beklagen. Wir wurden allerdings auch dort noch von Kriminalbeamten bzw. von den Gestapo-Beamten auf das Strengste bewacht. In Berlin waren wir auch noch einmal 6 oder 7 Tage lang und wurden in dieser Zeit auch des Öfteren vernommen. Auch in Berlin wurde ich immer wieder dasselbe gefragt, und eben über das ganze Leben meines Bruders Georg von Kindheit an ausgefragt. Auch wurden wir gefragt, ob uns etwas von dem Attentat bekannt gewesen sei, aber ich konnte nichts anderes angeben, als die Wahrheit und musste sagen, dass ich keine Ahnung von dieser Sache hatte. Nach 6 oder 7 Tagen wurden wir alle entlassen, mit Ausnahme meiner Schwester Marie, die noch dort behalten wurde. Bei der Entlassung wurde uns ein Schriftstück vorgelegt, welches jedes Einzelne unterschreiben musste und in welchem wir verpflichtet wurden, über diese Sache nichts auszusagen und nicht darüber mit anderen Leuten zu reden. Wir hatten damals keine gute Zeit, als wir wieder in Schnaitheim waren, weil die Leute einem wegen dieser Sache angesehen haben. Ich bin eine ganze Zeitlang nicht mehr unter die Leute gegangen und meinen Mann, der bei Wirth in Heidenheim arbeitete, hätten sie dort am liebsten hinausgeworfen. Meine Schwester Marie wurde erst im Februar 1940 entlassen, Georg war kurz vor dem Attentat bei meiner Schwester in Stuttgart gewesen und er hat bei ihr auch sein Handwerkzeug und seine Koffer aufbewahrt. Auch meine Schwester Marie hatte keine Ahnung davon, dass Georg ein Attentat auf Hitler plante.

Über meinen Bruder Georg habe ich seit seiner Verhaftung im September 1939 überhaupt nichts mehr erfahren, es wurde uns nie mitgeteilt, was mit ihm passiert ist, ob er noch am Leben sei oder nicht. Nach dem Umsturz erfuhren wir, über Georg nur Kleinigkeiten aus Presse-Notizen, aber etwas Genaueres über sein Schicksal konnten wir bis heute nicht erfahren. Auch von Mithäftlingen meines Bruders habe ich nie etwas über dessen Schicksal erfahren.

Ob mein Bruder das Attentat ganz allein von sich aus geplant und ausgeführt hat, oder ob er dazu noch Helfer hatte, oder ob andere Leute noch die Hand im Spiel hatten, die ihm dazu verleiteten, weiss ich nicht, mir ist es heute noch ein Rätsel, wie Georg dazu gekommen ist, dieses Attentat auszuführen.

Dass mein Bruder ^{die} technischen Vorbereitungen für das Attentat alleine getroffen hat, ist schon möglich, weil er immer schon ein Bastler war. Im Basteln war Georg sehr geschickt, er hat z.B. auch Uhren repariert und sonst noch alles mögliche. Mit wem Georg während seines Aufenthaltes Umgang hatte oder mit wem er dort befreundet war, weiss ich nicht, da ich ihn in dieser Zeit nie in Konstanz besucht habe, und er auch nie zu mir nach Schnaitheim auf Besuch gekommen ist. Mir ist nichts bekannt davon, dass Georg in der NSDAP war oder dass er ~~mit~~ der SS oder einer sonstigen Nazi-Organisation angehört hat. Briefe oder sonstige schriftlichen Sachen von Georg habe ich nicht im Besitz, da wir uns nie geschrieben haben. Weiter kann ich zu dieser Sache keine sachdienliche Auskunft geben.

A.V.

Kirchh. Friedhof

Friedericke Kraft: Schnaidheim, einen Vorort von Heidenheim, Quendelstraße

Sie ist eine der Schwestern von Georg Elser.

Sie war gern bereit zu sprechen, aber sie hatte einen Se laganfall hinter sich u. ihr Gedächtnis läßt sie sehr in Stich. Sie hatte nur ein Foto, das Tanzstundenbild, das ich schon besaß.

Sie hatte zu Bruder Georg keinen guten Kontakt, seit 1924. 1925/29 heiratete Frau Kraft und zog nach Schnaidheim und hat seit der Zeit kaum mehr Berührung mit Georg E. gehabt. Sie wußte nur zu erzählen, daß Georg in Schnaidheim eine Braut gehabt habe und - so habe man nach dem Attentat in der Bevölkerung gesagt - sie habe vorher schon Sprüche gemacht. D. H. sie habe etwa im Juni 39 zu Bekannten gesagt, bald brauche sie nicht mehr in die Fabrik zu gehen, bald hätten sie u. Georg Elser Geld genug und sie würden dann auswandern (in wie weit diese Sache wirklich zutrifft, möchte ich bezweifeln/ es ist wohl ein Gerücht in der Bevölkerung)

Sie erzählte noch, daß Georg ein richtiges Tüftlerle gewesen sei, also ein Tüftler. Er habe immer gebastelt. Er sei ein Spezialist für die damals so beliebten Elektrischen Klaviere geworden. Er sei außerdem ungeheuer Zäh gewesen, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hätte, das hätte er durchgeführt, unbeirrt ob Schwierigkeiten. Ein Dickschädel - der seinem Willen folgte. Die familiären Verhältnisse seien nicht sehr glänzend gewesen, darum hat sich auch Friedericke Kraft wenig um ihre Familie gekümmert, sie hat auch jetzt gar keinen Kontakt mit ihren übrigen Verwandten, die in Königsbronn oder Stuttgart wohnen.

Ich habe mit ihr vereinbart, daß ich am Dienstag abend nochmals vorbeikomme, wenn sie sich noch Material besorgen kann. Ich glaube allerdings nicht, daß was dabei herauskommt. -

Der Hinweis mit der Braut in Schnaidheim hat mir immerhin etwas geholfen, denn auch Steinbruchbesitzer Vollmer sprach davon, daß Georg Elser ~~xxxx~~^{im} Mai 1936 nach Schnaidheim gezogen sei, wo seine Braut geohnt habe.

Der Sache bin ich nachgegangen.
Schmidheim, Benzstraße 18
Frau ~~Sekundär~~ Schmauder.
Sie hat eine Tochter, Bertha Schmauder 40 Jahre alt
und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Max Kranzusch

ZS/A 17, Nr. 20

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

E

8

23. 3. 1966

- Dr. Anton Hoch -

Herrn
Max Kranzusch*Mitarbeiter im Hauptstadtkommando*

ZS/A-17 . Ho/Di.

2 Hamburg-Altona
Friedensallee 64
b. Thamsen

Sehr geehrter Herr Kranzusch!

Im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 hat mich Herr Dr. Werner Best freundlicherweise darauf hingewiesen, daß Sie mir vielleicht in der folgenden Angelegenheit behilflich sein könnten.

Wie sich aus den vorhandenen Unterlagen ergibt, wurden gem. Erlaß des CdB v. 9. 3. 40 - IV B 2 - 539/40 gRs (191/40) bei den Stapoleitstellen Schutzdienstreferate eingerichtet. Der Erlaß umfaßte - incl. Ausführungsbestimmungen - 34 Blatt und hatte offensichtlich die "Sicherungsmaßnahmen zum Schutze führender Persönlichkeiten von Partei und Staat" neu geregelt. Da der Wortlaut des Erlasses anscheinend nicht erhalten geblieben ist, würde ich mich freuen, wenn Sie mir mitteilen könnten:

- 1) ob Ihnen eventuell die wesentlichsten Punkte des Erlasses noch erinnerlich sind, z.B. wodurch sich die neuen Bestimmungen von den vor dem 9. 3. 1940 gültigen unterscheiden und
- 2) welcher konkrete Anlaß den neuen Bestimmungen zugrunde lag.

Im besonderen würde mich dabei interessieren, welcher Art bis 1939 die sicherheitspolizeilichen Maßnahmen vor einer Veranstaltung wie der jährlichen Erinnerungsfeier v. 8./9. Nov. 1923 gewesen sind. Wurden vor diesen Feiern die Lokalitäten abgesperrt und durch Kontrollorgane überwacht?

Im Interesse einer Klärung der in der zeitgeschichtlichen Forschung immer noch offenen Frage des Bürgerbräu-Attentats wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir zu den angegebenen Punkten eine Nachricht zukommen ließen. Auch jeden Hinweis, den Sie mir in diesem Zusammenhang geben können, werde ich dankbar entgegennehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

Max K r a n z u s c h,
Hamburg-Altona
Friedensallee 64.

ZS/R-17 / 01 - 171

Hamburg, den 11. April 1966

Sehr geehrter Herr Dr. H o c h !

Auf Ihr Schreiben vom 23. 3. 1966 komme ich erst heute dazu, Ihnen zu antworten. Über das Attentat im Bürgerbräukeller in München kann ich Ihnen leider keine Angaben machen, weil ich in Berlin tätig war. Da dieses Geschehen nun auch schon so lange zurückliegt, kann ich mich an Einzelheiten nicht erinnern.

Als langjähriger Angehöriger des Schutzdienstes und des Reichssicherheitsdienstes kannte ich die Vorschriften und einzelnen Bestimmungen, nachdem der Schutzdienst durchgeführt wurde.

Zunächst möchte ich Ihnen erklären, daß es zwei Institutionen des Schutzdienstes gab. Einmal der Reichssicherheitsdienst kurz RSD, genannt, der erst nach der Machtübernahme 1933 ins Leben gerufen wurde, hatte die Aufgabe, das deutsche Staatsoberhaupt, sowie die einzelnen Minister vor Attentaten und Belästigungen zu schützen. Der RSD. war in einzelne Dienststellen gegliedert, die jeweils nur das Staatsoberhaupt bzw. den betreffenden Minister zu schützen hatten. Dieser Schutz erstreckte sich auch auf die Familienmitglieder und auf das Eigentum derselben. Die Anzahl der Beamten des RSD. richtete sich nach der Wichtigkeit des einzelnen Ministers.

Der Schutzdienst war die zweite Institution die bei jeder Polizeileitstelle und auch später als die Staatspolizei gegründet wurde, bei jeder Staatspolizeileitstelle eine Dienststelle hatte. Die Aufgabe des Schutzdienstes war in erster Linie die führenden Persönlichkeiten des Auslandes, die sich zu einem Staatsbesuch im Reichsgebiet aufhielten, zu beschützen und betreuen. Weiter wurden sie zur Verstärkung des RSD. herangezogen und hatten die Aufgabe bei größeren Veranstaltungen und Kundgebungen die nötige Sicherung und Absperrung vorzunehmen und für den glatten Ablauf solcher Veranstaltungen zu sorgen. Diese Schutzdienststellen gab es schon im Kaiserreich, in der Weimarer-Republik und gibt es auch heute wieder. Früher wurden die Aufgaben durch Angehörige der Abteilung IA der Kriminalpolizei durchgeführt. Nach der Machtübernahme wurden die Schutzdienstreferate durch die Staatspolizei geleitet. Die einzelnen Beamten dieser Dienststellen durften zu keiner anderen exekutiven Maßnahme herangezogen werden.

Irgendwelche einheitlichen Vorschriften bzw. Richtlinien gab es für die Schutzdienststellen vor dem Attentat im Bürgerbräukeller nicht. Die Sicherungsmaßnahmen ergaben sich aus der Schulung und Erfahrung der bisherigen polizeilichen Erkenntnisse durch die Dienststellenleiter und der örtlichen Gegebenheiten. Jeder Beamte war für den Schutz und das Eigentum der Person, für die er eingesetzt war, verantwortlich. Aus diesem Grunde wurden für diese Dienststellen nur ganz einwandfreie Beamte ausgesucht.

Bei einem geplanten ausländischen Staatsbesuch mußte der Dienststellenleiter mit den verantwortlichen Beamten des Auswärtigen-Amtes Rücksprache nehmen und seine Sicherungsmaßnahmen erläutern. Die für das Kommando vorgesehenen Leute mußten namentlich benannt werden. Danach wurde die Begleitung zusammengestellt und dem Gast entgegengeschickt. Durch verantwortliche Beamte des Auswärtigen-Amtes wurde die Begleitmannschaft dem Gast oder dessen verantwortlichen Begleiter vorgestellt und sie übernahmen nun den Schutz bis der Gast das Reichsgebiet wieder verlassen hatte. Die Hotelräume wurden durch ein Vorkommando eingehend durchsucht und die Personen, die mit dem Gast in Berührung kamen, polizeilich überprüft. Bei größeren Veranstaltungen, wie z.B. im Berliner Sportpalast, wurden die Räume durch Beamte des Schutzdienstes in Verbindung mit SA-Leuten durchsucht und sämtliche Ein- und Ausgänge bewacht. Die Arbeiter und Angestellten der einzelnen Firmen, die für den Aufbau des Podiums, der Beleuchtung usw. abgestellt waren, mußten vorher namentlich gemeldet werden und wurden polizeilich überwacht- überprüft, sowie bei den Arbeiten überwacht.

b.w

21.6.1966

- Dr. Anton Hoch -

E

----- 48-88-45/46
Zs/A-17 Ho/sch

Herrn
Max Kranzusch
2 Hamburg-Altona
Friedensallee 64

Sehr geehrter Herr Kranzusch!

Für Ihre freundlichen Mitteilungen, die Sie mir auf meine Anfrage hin im Zusammenhang mit dem Erlaß RFSS v. 9.3.1940 gemacht haben, möchte ich mich noch vielmals bedanken. Infolge eines bedauerlichen Versehens kann ich Ihnen dies leider erst heute schreiben. Ich bitte das Versäumnis zu entschuldigen.

Ihre Ausführungen, u.a. darüber, daß erst nach dem Erlaß die Veranstaltungsstätte tagelang vorher durchsucht und polizeilich gesichert wurde, stellen für meine Untersuchungen einen interessanten Beitrag dar.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch